

**DC9.8. Elemente der aktuellen Philosophie**  
**Drittes Jahr der Philosophie 1995/1996**  
**Höhere Lehranstalt für Pädagogik VII - Olympic Avenue 25**  
**2020 Antwerpen**

**Inhalt: siehe S. 79**

**Einführung (01/04)**

Das erste Jahr war eine Einführung in die Ontologie, das Grundthema der gesamten Philosophie. Der Gegenstand oder das Thema der Ontologie ist schließlich das Sein oder die Wesenheit, d.h. alles, was ist - alles, was wirklich ist. Und zwar insoweit, als es etwas ist oder real ist. Das Sein als Sein, nach der alten Formel des Aristoteles von Stageira (-384/-322; der große Metaphysiker des Altertums). --

Das zweite Jahr befasste sich mit allem, was Religion ist, insofern es sich um Religion handelt, die nicht säkularisiert oder verweltlicht wurde, d. h. Religion, die noch wahre Religion ist. In unserem zwanzigsten Jahrhundert erlebt die Religion in der Tat eine Wiederbelebung, insbesondere in Form dessen, was als "New Age" bezeichnet wird: in diesem Sinne ist sie ein integraler Bestandteil unseres zwanzigsten Jahrhunderts. Im Laufe dieses dritten Jahres wird sie jedoch kaum als aktuelle Denkform diskutiert werden, weil sie angeblich bekannt ist.

Das dritte Jahr konzentriert sich auf aktuelle philosophische Strömungen. Diese sind in einem strengen ontologischen Denkrahmen angesiedelt. Das bedeutet, dass wir die Strömungen nicht einfach - nach ihren Schwerpunkten - beschreiben: Sie werden an dem gemessen, was uns die altehrwürdige Ontologie oder Philosophie des Seins als absoluten Denkrahmen vorgibt.

Wir werden jedoch mit einigen Übersichten beginnen, die uns den Weg durch das Wirrwarr der derzeitigen Überlegungen weisen. Erst dann werden wir ihren wirklichen Wert erkennen.

***Bücher, Bücher, Bücher***

Was ist also ein rein philosophisches Buch? Ein Roman kann ein philosophischer Roman sein. In dem Sinne, dass es eine philosophische These illustriert. Auch ein Film kann in dem Sinne philosophisch sein, dass der philosophisch Gebildete die These oder den Satz, der in ihm wahr gemacht wird, viel besser versteht.

Wenn man sich nun vor Augen führt, dass im Jahr 1990 allein in Frankreich mehr als 38.000 Bücher veröffentlicht wurden, dann wird einem klar, dass man in diesem Einführungskurs eine Auswahl treffen muss, und zwar eine zufällige Auswahl - das ist die "Induktion".

Als Beispiel sei hier kurz die Zeitschrift 20 Ans (Paris), Nr. 72 (1992): août, 92/95 genannt. Ein britischer Modeschöpfer, Ces années-là, versucht, den französischen Twentysomethings die wichtigsten Trends der 1950er und 1990er Jahre zu erklären.

Wir schauen uns an, wie;

**1950+:** gesellschaftlich steht die Tendenz im Vordergrund, die Gesellschaft durch Planung zu reformieren (“reformisme planificateur”); die Sinnlosigkeit (“l’absurd”) des Daseins - des Existierens - wird u.a. von Jean-Paul Sartre (1905/1980; Leitfigur des französischen atheistischen Existentialismus) diskutiert;

**1960+:** Haupttendenz ist die Anfechtungsbewegung; bemerkenswert in diesen Jahren ist Louis Althusser (1918/1990; Marxist, der eine Art Strukturalismus in den Neomarxismus einführt); -während sich der Schwerpunkt von der reinen (existenzialistischen) Philosophie zur Soziologie entwickelt.

**1970+:** die Haupttendenz wird “la subversion”; in Frankreich tritt Roland Barthes (1915/1980; Hauptvertreter des literarischen Strukturalismus) in den Vordergrund, der den Übergang von der Soziologie zur Linguistik repräsentiert... Gesellschaftlich gesehen, vor allem ab 1902, gerät der gesamte Sozialismus (insbesondere in seinen kommunistischen Formen) in eine tiefe Krise.

**1980+:** Haupttrend wird “la compétitivité”. Das Schlagwort des aufkommenden Liberalismus; Jean Baudrillard (1928/2007), der die Rolle der Zeichen, d.h. aller Botschaften, die die Menschen in unserer Konsumgesellschaft austauschen, im späten zwanzigsten Jahrhundert untersucht; dies, während die Werbung (Marketing) die Rolle der Linguistik übernimmt.

Über diese Skizze könnte man endlos streiten: Zum einen ist Frankreich nicht das einzige Land, zum anderen sind Skizzen immer zu summarisch. Diese Skizze ist jedoch nur eine erste Annäherung. Die Tatsache, dass “20 Ans”, ein Magazin für Twentysomethings, so etwas veröffentlicht, zeigt, dass dieses Denken sogar junge Menschen anspricht.

*P. Dufay, La mode philo, in: Le Point (13.05.1991), 45, stellt fest, dass französische Studenten plötzlich die exakten Wissenschaften und den Gauchismus (neue oder extreme Linke) hinter sich lassen, um Descartes, Hegel, Heidegger und andere zu studieren.*

Sehr zur Überraschung der Fachleute in der Philosophie. Oft handelt es sich um reine Wissenschaftler, die “eine nutzlose Philosophie” lernen wollen. Und sei es nur, um die Grundlagen ihres eigenen Berufs zu überprüfen. Es sind auch Studenten an Wirtschaftshochschulen, die Philosophie lohnenswert finden, vor allem aber die ethische Philosophie: “Wirtschaftsethik” (“Ist ein Unternehmen eine Maschine, um Profit zu machen, oder gibt es auch eine Wirtschaftsmoral?”) ist das Motiv für das Philosophieren überhaupt.

**Übrigens** hat sich auch das New Age (Nouvel Age) in die Philosophie eingeschlichen: die Tatsache, dass viele Studenten so etwas wie den Buddhismus für ihre Abschlussarbeit wählen, weist darauf hin! “Der Buddhismus ist in den Unternehmen und in den Kreisen der Spitzenwissenschaftler sehr in Mode” (so Dufay) - hier einige Übersichten.

### ***Sechs großartige Streckenabschnitte.***

Bei *I.M. Bochenski, O.P., Geschichte der zeitgenössischen europäischen Philosophie*, DDB, 1952-2, das wir als das Basiswerk dieses Kurses betrachten, kann man, mit vielen Vorbehalten (wie der Autor selbst sagt, o.c., 47v.), sechs “Schulen” der Lehre unterscheiden. Sie sind zwischen dem Ersten Weltkrieg (1914/1918) und dem Zweiten Weltkrieg (1939/1945) zu sehen.

**1. der Empirismus** oder die Philosophie der Materie (Materialismus), die die Er ist eine Fortsetzung des traditionellen Empirismus (besser: empirizistischen Rationalismus);

**2.-- Idealismus** oder Philosophie der Idee, eine Fortsetzung des traditionellen modernen Idealismus (vor allem im Gefolge von Kant und Hegel)

**3. die Philosophie des Lebens;**

**4.-- Die Philosophie des Seins** (Phänomenologie);

Beide Tendenzen brechen mit dem Mainstream des sechzehnten Jahrhunderts;

**5. die Philosophie der “Existenz”** (Existentialismus) und

**6. die neue Metaphysik**, beides typische Tendenzen des zwanzigsten Jahrhunderts.

**Man beachte:** Unter dem Titel “Philosophie der Materie” fasst Bochenski B. Russell, den Neo-Positivismus und den Marxismus zusammen - Stile, die sich stark voneinander unterscheiden.

Unter dem Titel “Lebensphilosophie” fasst er Dewey und Klages zusammen, die sich stark voneinander unterscheiden.

Während die badische idealistische Schule sowohl den Idealismus als auch die Lebensphilosophie (Historismus) und die Existenzphänomenologie (Scheler) zu einem eklektischen Ganzen verbindet, handelt es sich also lehrmäßig um ein Trennen und Kombinieren.

### ***Zwei markante Methoden.***

Zur “Logik” oder mathematischen Logik gehören Platoniker (die Begründer waren meist Platoniker), Aristoteliker, Nominalisten (die Antiplatoniker), Pragmatiker und sogar Kantianer.

Sie umfasst die Prädikats- und Gruppenlogistik sowie die Beziehungslogistik; sie ist eine Anwendung der Semiotik oder Signologie (W. Morris) in der Nachfolge von Ch. Peirce.

Die Phänomenologie (Fr. Brentano; Edm. Husserl) stellt nicht Zeichen vor, die wie in der Logistik "gezählt" werden, sondern Phänomene, d.h. alles, was sich dem Bewusstsein darstellt. Zu dieser Methode gehören neben den strengen Phänomenologen fast alle Existentialisten und ein Teil der Are-Denker oder Metaphysiker.

Nun gibt es viele Philosophen, die keine der beiden Methoden anwenden, und andere, die beide gleichzeitig anwenden wollen.

Mit anderen Worten: entweder keines von beiden, oder eines von beiden, oder beides.

**Traditionen:** Das, was man heute "Intertextualität" nennt (die Tatsache, dass spätere Denker frühere paraphrasieren), ist bemerkenswert: Platon lebt in Whitehead wieder auf, Aristoteles in Driesch, Hartmann im Thomismus, Plotinos in einigen Existentialisten, Thomas von Aquin im Thomismus, die jüngere Scholastik in der Phänomenologie und im Neopositivismus, Leibniz in Russell - man könnte hinzufügen: das antike aristotelische Denken im Dekonstruktivismus (Derrida).

**Anmerkung: Analyse oder Sprachanalyse.** -- Die analytische Methode ist zu wichtig, um sie nicht zu skizzieren. Die analytische Philosophie kann mit *George Moore* (1873/1958) begonnen werden, der unter anderem für seinen vielsagenden Titel *The Refutation of Idealism* (1903) bekannt ist.

Moore will die "Analyse" der Sprache, d.h. Begriffe, Urteile und Schlussfolgerungen - das Schema der traditionellen Logik - nutzen, um herauszufinden, was Begriffe, Urteile und Schlussfolgerungen wirklich bedeuten. Erst die Begriffe und Urteile, dann der Wert der Argumente! Auf diese Weise glaubt er, "die Wahrheit" in dieser Sprache entdecken zu können.

#### **Analyse" umfasst**

**1. Begriffe**, die geklärt werden (z. B. der Begriff des "Guten" in der Moral: ob "gut" mit "angenehm" übereinstimmt)

**2. Urteile**, die in ihre Bestandteile aufgeschlüsselt werden; dazu kommen Begriffe, die auf unterschiedliche Weise verwendet werden.

Moore hält sich an die normale Sprache.

Ein Russell wird versuchen, eine möglichst präzise Kunstsprache zu "konstruieren" - mit mathematischer Logik (Logistik). Dies stellt eine zweite Art der Sprachanalyse dar.

**Nebenbei bemerkt**, identifizieren die analytischen Philosophen - zumindest im Allgemeinen - die Sprache nicht mit ihrem syntaktischen Element: Sprache ist eine Darstellung der Wirklichkeit.

Darin unterscheidet sich die Sprachanalyse vom Strukturalismus, der semiologisch denkt, d.h. in Anlehnung an de Saussure die Sprache als ein in sich geschlossenes System von Beziehungen zwischen "Phonemen" (Lauten, aus denen die Sprache besteht) begreift, wobei der Bezug zu irgendeiner Realität (der Semantik und der Pragmatik) in Klammern gesetzt wird... Was den Strukturalismus nicht daran hindert, auf seine Weise "Sprachanalyse" genannt zu werden.

**Anmerkung:** G. Frege (der die Grundlagen der Mathematik erforschte) führte ein Gegensatzpaar (Systeche) ein: "Sinn/ Bedeutung". In der analytischen angelsächsischen Sprache: "Sinn" und "Bezug". Das Modell ist berühmt, aber raffiniert: Die Begriffe "Morgenstern" und "Abendstern" beziehen sich auf zwei Wissens- und Denkinhalte (ein Himmelskörper am Himmel am Morgen oder am Abend). Wenn sich jedoch beide Begriffe tatsächlich auf denselben Planeten Venus beziehen, ist klar, dass sie dieselbe "Bedeutung" haben, d. h. sich auf dieselbe Realität beziehen.

**Anmerkung:** In der traditionellen Logik ist dies teilweise falsch. Wovon? Denn "Morgenstern" verweist auf die Venus, soweit sie am Morgen sichtbar ist, und "Abendstern" verweist auf dieselbe Venus, soweit sie am Abend sichtbar ist. Solange der Begriff "Venus" nicht ausdrücklich erwähnt wird, handelt es sich nicht um einen Hinweis auf irgendetwas. Mit anderen Worten: Das Beispiel eines solchen Prominenten ist verwirrend.

Es ist besser, vom begrifflichen Inhalt und vom begrifflichen Umfang abzuweichen. Man sollte sprachliche Begriffe nicht mit logischen Begriffen verwechseln: ein und derselbe logische Begriff kann mehr als einen grammatikalischen Begriff enthalten und umgekehrt... Aber das Beispiel führt uns in die Sprachanalyse! - So viel zu den Methoden.

*I.M. Bochenski, O.P., Wijsgerige methoden in de moderne wetenschap, Utrecht/Antwerpen, Aula, 1961 (// Die zeitgenössischen Denkmethode, Bern, 1947), behandelt die wichtigsten Methoden viel gründlicher.*

Die Arbeit unterscheidet: **a.** phänomenologische und semiotische, **b.** deduktive und reduktive Methoden.

### **Zwanzig Jahre später.**

Bochenskis Arbeit geht auf das Jahr 1952 zurück.

*Schauen wir uns C. Bertels/ E. Petersma, Hrsg., *Filosofen van de twintigste eeuw*, Assen/ Amsterdam/ Brussel, 1972, an: Die Klassifizierung lautet wie folgt.*

**1.-- Sprachphilosophie:** Russell, Popper, Wittgenstein, Ayer, Ryle, Chomsky, wobei man die analytische Philosophie, zumindest bei Russell, Wittgenstein, Ayer und Ryle (mit der materialistischen Tendenz) spürt.

**2.-- Phänomenologie und Existenzphilosophie:** Husserl, Heidegger, Sartre, Merleau-Ponty, Ricoeur. Die Existentialisten wenden die phänomenologische Methode (Husserl) an.

**Neomarxismus (Gesellschaftskritik):** Bloch, Marcuse, Habermas (Frankfurter Schule), Kolakowski (mit der materialistischen Grundphilosophie).

**Strukturalismus:** Lévi-Strauss, Foucault (mit der Semiologie als Grundphilosophie (de Saussure)).

Die Herausgeber stellen fest, dass die Wissenschaftsphilosophie nur am Rande - bei Russell und Popper - behandelt wird und Breithwaite, Carnap, Hempel, Nagel und Suppes vernachlässigt werden.

### **Weitere zwanzig Jahre später.**

*B. Delfgaauw/ Fr. van Peperstraten, *Beknopte geschiedenis van de wijsbegeerte (Van Thales tot Lyotard)*, Kampen, Kapellen, 1993, gibt in Bezug auf das zwanzigste Jahrhundert Folgendes an.*

#### **1.-- Analytische Philosophie.**

Durch die zunehmende Einbindung der Vereinigten Staaten wird sie zur "angelsächsischen Philosophie".

**Wird nur am Rande erwähnt:** E. Oger/ F. Buekens, Hrsg., *Denken in allen staten (Neun Profile zeitgenössischer amerikanischer Philosophen)*, Kapellen/Kampen, 1992 -- Quine, Goodman, Davidson, Putnam -- entwickelt aus dem Neo-Positivismus -- Dennett, Rorty, Nagel, Kripke, -- Rawls wird diskutiert.

**Im Übrigen:** Rorty ist in der niederländischsprachigen Welt recht bekannt.

#### **2. -- Subjektorientierte Philosophie.**

Dazu gehört ein Mischmasch: Histori(zi)sm (Dilthey), Neukantianismus (Cohen/ Natorp (Marburger) und Windelband/ Rickert (Badener)), Phänomenologie (Husserl, Scheler, Hartmann), Lebensphilosophie (Bergson, -- Spengler, Klages), Existentialismus (Jaspers, Heidegger, Sartre, Merleau-Ponty), Hermeneutik (Gadamer, Ricoeur).

### **3.-- Gesellschaftskritik.**

Marxismus und die Frankfurter Schule (Horkheimer, Marcuse, Adorno, Benjamin), Bloch, Fromm - Die zweite Generation der Frankfurter Schule: Habermas, Apel (beide: Theorie des kommunikativen Handelns).

Politische Philosophie: Berlin, Arendt, Rawls, Nozick, Lefort... Diese Schule unterscheidet sich von den anderen drei, die miteinander interagieren, und sei es nur, weil sie alle sprachphilosophisch sind.

### **Strukturalismus und Differenzierung**

Strukturalismus: de Saussure,-- Jakobson (Moskau, Prag), Troubetzkoy,-- Lévi - Strauss, Barthes, Lacan, Althusser.

Der Poststrukturalismus (Postmoderne) geht aus dem Strukturalismus hervor (hauptsächlich in Frankreich): Foucault, Levinas, Derrida (Dekonstruktivismus), Deleuze, Guattari, Baudrillard, Cixous, Irigaray, Kristeva, Lyotard.

Das Konzept der "Differenzierung" ist in der Tat sowohl für den Strukturalismus als auch für den Poststrukturalismus (der dieses Konzept radikalisiert) von zentraler Bedeutung.

Es ist klar, dass die Sprache eine zentrale Rolle spielt. Etwas, das es dem (Post-)Strukturalismus ermöglicht, sowohl mit den analytischen Sprachphilosophien als auch mit der Hermeneutik zu kommunizieren (siehe vorherige Abschnitte).

Hier sind einige schematische Übersichten.

Und noch ein Werk: *Guy Sorman, Les vrais penseurs de notre temps*, Paris, Fayard, 1989.

Sorman ist auch der Autor von *Sortir du socialisme*, Paris, 1990, in dem der Zusammenbruch der sozialistischen Systeme - Quelle der Inspiration und Modell der Gesellschaftskritik - als Vorzeichen von Nationalismen, starken, charismatischen Figuren (Populisten) und Diktaturen, die die Demokratie gefährden, hervorgehoben wird, und das Werk gehört zur oben genannten politischen Philosophie.

Sorman stellt die Fragen folgendermaßen dar.

**1.-- Kosmologie** - Carl Sagen, James Lovelock.

**2.-- Chaologie** (Komplexitätstheorie) - Ilja Prigogine, René Thom.

**3. - die Evolutionstheorie:** Stephen Gould, Edward O. Wilson, Motoo Kimura.

**4. - Kulturkritik** - Claude Lévi-Strauss, Noam Chomsky, Zhao Fusan.

**5. - Freies Denken:** Bruno Bettelheim, Thomas Szasz, Marvin Minsky.

**6.-- Polemologie** (Krieg).-- Ernst Nolte, Edward Teller.

**7.--Kommunismus/Faschismus.** Milovan Djilas, Youri Afanassiev, Kenji Nakagami.

## **8. -- Liberalismus/Libertarismus (Anarchismus).**

Friedrich von Hayek. Murray Rothbard. -

## **9. die Theorie der Unterentwicklung.**

Octavio Paz, Ashis Nandy, M. S. Swaminatan.

**Religion.** René Girard, Claude Tresmontant.

## **11. -Grundlagen.** Karl Popper, Ernst Gombrich, Isaiah Berlin.

Sorman hat die Denker persönlich kennengelernt und gibt eine kurze biografische Notiz. Man sieht, dass er sich eher mit den Themen (Thematik) als mit den Methodenkämpfen und den Schulbildungen beschäftigt. Auch die Wissenschaftsphilosophie und die politische Philosophie werden sehr viel deutlicher diskutiert.

**Nächstes Werk:** *Theo de Boer et al., Moderne französische Philosophen*, Kampen/Kapellen, 1993. Acht Mitarbeiter der Freien Universität Amsterdam stellen acht Denker vor, die Woldring in seiner Einleitung als hermeneutische Denker bezeichnet. Das heißt: Sie nehmen einen Text als gegeben an; sie interpretieren ihn (das ist Hermeneutik). Aber - und das ist auffällig - sie interpretieren in einer entlarvenden, demontierenden, eristischen Weise.

M. Foucault (1926/1984) entlarvt den allumfassenden Begriff der Macht. J. Derrida (1930) entlarvt ('dekonstruiert') den Text als Anspruch auf absolute Wahrheit, P. Lyotard (1929) entlarvt das allumfassende Geschichtsdenken (die großen Geschichten). Julia Kristeva (1941) und L. Irigarey (1939) entlarven die allumfassenden "phallokratischen" (Männer-)Ansprüche. J. Baudrillard (1929) entlarvt die westliche Zivilisation als eine Simulationskultur. E. Levinas (1905) entlarvt die allumfassende Ich-Philosophie (Egologie). P. Ricoeur (1913) entlarvt vorsichtig die Tradition... Diese Denkweise gewinnt allmählich an Einfluss... bis in die USA (Derridismus).

**Thema.** -- In der französischen alternativen Zeitschrift *Autrement* steht unter dem Titel "A Quoi pensent les philosophes?" Folgendes.

### **1.-- Die Moderne.**

Habermas (zweite Generation der Frankfurter Schule) und Derrida (Dekonstruktivismus oder Philosophie des Zusammenbruchs) definieren "die Moderne" u.a. als alles, was die vormodernen Traditionen (in erster Linie die westlichen) aufbricht. Wobei Derrida offensichtlich postmodern ist.

### **2. die Wissenschaften.**

Die Solidität der Prämissen (Grundlagenforschung) der logisch-mathematischen, naturwissenschaftlichen und chemischen, biologischen und humanwissenschaftlichen Wissenschaften wird "auf den Prüfstand" gestellt, denn sie sind das Fundament, auf dem die gesamte wissenschaftliche Arbeit ruht.

Diese "Axiome" (Postulate) bestimmen die Sichtweise auf den Teil der Wirklichkeit, den eine Wissenschaft erforscht - das ist die Wissenschaftstheorie.

### **3.a.: Die Moral.**

Unsere Gesellschaften ringen mit Fragen des Gewissens: Worauf beruht die Moral? (ihre Prämissen oder Axiome); Was ist mit der Manipulation von Genen? Was ist mit chemischen Waffen? Wie steht es mit dem freizügigen Verhalten, das immer mehr zunimmt? Im Namen welcher Werte (= vorausgesetzte "Güter") sollen wir unser Gewissen bilden?

Das wäre die philosophische Ethik oder Moralphilosophie.

### **3.b.: Das Gesetz.**

Das Recht ist Teil der Moral: Es regelt das Zusammenleben. In unserer Gesellschaft gibt es richtig und falsch. Denken Sie an die "Ausgeschlossenen" (diejenigen, die keine Arbeit, keine Wohnung und keine Heimat finden (Migranten)). Denken Sie an die Mafiabanden, die unsere Mitmenschen auf der Grundlage ihrer Macht terrorisieren und so die Gesetzlosigkeit schaffen. Im Namen welcher Werte, die das Gemeinschaftsleben bestimmen, sollen wir Gesetze erlassen, Gerechtigkeit einführen?

Das wäre die Rechtsphilosophie.

Soviel zu den Themen und Fragen, wie *Autrement* sie zusammenzufassen versucht.

### **Die zwei "Kulturen" (09/11)**

Vor etwa dreißig Jahren hielt der Physiker *C.P. Snow* - fast gegen die literarisch-intellektuelle "Avantgarde" seiner Zeit (insbesondere die Existenzialisten) - 1959 in Cambridge einen Vortrag mit dem Titel "*The Two Cultures and the Scientific Revolution*". Der Text wurde in Umlauf gebracht (wurde in *Encounter* veröffentlicht). Ein langer Nachtrag wurde 1963 verfasst.

Bis das berüchtigte Buch erschien: *C.p. Snow, The Two Cultures and A Second Look*, Cambridge, Cambridge University Press, 1964.-- Das Buch ist immer noch aktuell, wie *P. Cortois, Snow and the "two-cultures discussion" (thirty years later)*, in: *De Uil van Minerva (Tijdschr. v. Geschiedenis en Wijsbegeerte van de Cultuur)* vl.11: 2 (Winter 1994/ 95, 121/132, uiteend.

In der westlichen Welt - und darüber hinaus (möchten wir hinzufügen) - haben sich zwei Welten herausgebildet und ... auseinander entwickelt.

Snow sieht die Welt des Physikers - eher mit der "Innovation" verwechselt - und die des Literaten - eher mit der Tradition verwechselt. - Als Physiker ist er "Wissenschaftler", d. h. er ist vom wirklich wissenschaftlichen Niveau der (Natur-)Wissenschaften überzeugt. Er bedauert jedoch, dass sich die Welt der Wissenschaftler immer weiter von der Welt der "Geisteswissenschaften" entfernt hat. In der Tat: Wo ist die Zeit, in der man von "Kunst und Kultur" und von "Wissenschaft" sprach (und damit andeutete, dass Wissenschaft keine "Kultur" ist)?

**Anmerkung** -- V. Dascombes, *Philosophie analytique versus philosophie continentale*, in: *Critique (Revue gén. des publ. Franç. et étrang.)*, 1987: mars, 240/254, berührt unser Problem der "zwei Kulturen" nur am Rande. -

"In Frankreich protestieren die wenigen 'analytischen' Philosophen gegen den geringen Platz, der ihnen in der Ausbildung und bei den Ausgaben zugewiesen wird.

In den USA sind es die "Kontinentalen" - die amerikanischen Schriftsteller, die "kontinental" denken -, die sich darüber beklagen, vom "analytischen" Establishment beiseitegeschoben zu werden. (...). Denn das angelsächsische Verständnis von 'kontinentaler Philosophie' scheint im Wesentlichen darauf hinauszulaufen: die hermeneutische Denkweise, die vor allem deutsch inspiriert ist, und der Poststrukturalismus, ein vages Etikett, das auf neuere französische Ideen angewendet wird".

Steller, a.c., 249: "Wenn wir Philosophie betreiben, sind wir dann eher 'Wissenschaftler' oder eher 'Essayisten'?" Man wird mit mir zu dem Schluss kommen müssen, dass der Gegensatz "analytische Denker/kontinentale Denker" heute nicht mehr so eindeutig ist wie zu der Zeit, als man sagen konnte: "Analytische Philosophie, das sind" Moore und Russell. "Kontinentale Philosophie: Schauen Sie sich Hegel oder Dilthey an".

Oder auch fünfzig Jahre später: "Analytische Philosophie: das ist die Analyse des Volksmundes. Kontinental: das ist Phänomenologie. Heute ist dieser Widerspruch jedoch verschwunden. -- Das zeigt, dass der Kontrast immer noch besteht.

**Anmerkung** -- J. Nida-Rümelin, Hrsg., *Philosophie der Gegenwart in Einzeldarstellungen von Adorno bis Wright*, Stuttgart, Kröner, 1991, spricht über mehr als hundert Philosophen (Lebensskizze, Werke, Rezeption).

In der Einleitung heißt es, dass Husserl (Phänomenologie, "Kontinentalphilosophie") und Frege (analytische Methode) die Wegbereiter der beiden Hauptströmungen in der heutigen westlichen Philosophie sind, der phänomenologischen und der analytischen. Das beweist, dass "die zwei Kulturen" noch existieren! - So viel zu den beiden Grundströmungen.

***Der Begriff der Kultur*** (11/14)

Snow verwendet ein grundlegendes Konzept. Lassen Sie uns einen Moment darüber nachdenken.

***Literaturhinweis*** : J. Goudsblon, *Nihilismus und Kultur*, Amsterdam, 1960, 55/103 (Kultur). Über Zivilisation oder Kultur ist schon sehr viel geschrieben worden. Wir werden uns auf diese Stichprobe beschränken.

Steller leitet sich von den lateinischen Begriffen "colere" und "cultura" ab, was so viel bedeutet wie "ausarbeiten", also etwas verbessern. Cicero (-105/-43; Redner, Politiker und Schriftsteller), Verfechter dessen, was er "humanitas" nannte, was mit "cultura" übersetzt werden kann (die den ungeformten Menschen zum geformten Menschen "ausarbeitet"), sagt in seinen *Disputatigones tuscularnae* 215: 13: "Wie der beste Boden (Vorbild), wenn er unbearbeitet bleibt, keine Ernte bringt, so wird auch der Geist (Original) ohne philosophische Schulung unfruchtbar bleiben:

***Nebenbei bemerkt***, versteht man "philosophische Bildung" im weiten Sinne von Allgemeinbildung" -- Die doppelte Bedeutung des Begriffs "cultura" ist in den modernen Sprachen geblieben - "Kultur".

**A.I.**-Wir betrachten zunächst die westliche Definition. Eine erste Variante ist die "humanistische" Definition (im engeren Sinne).

*Joh. Christus. Adelung, Versuch einer Geschichte der Cultur des menschlichen Geschlechts*, Leipzig, 1782: "Der ganze, an die Sinne gebundene und zugleich tierische Zustand, d.h. der wahre, der (reinen) Natur eigenthümliche, ist die Abwesenheit aller Cultur".

Adelung schlägt einen Unterschied "Natur/Kultur" vor. Die Natur ist der Ausgangspunkt der Kultur.

Elite: Für Adelung ist "Kultur" ein Merkmal des ganzen Volkes, aber nur insofern, als die privilegierten Klassen ihr ihren Stempel aufdrücken.

Mit anderen Worten: Adelung stellt eine kulturelle Avantgarde vor, ohne dabei "das ganze Volk" auszuschließen. Im Gegenteil.

**A.II.:** Unsere westliche Definition kann auch weiter gefasst werden. Zu einem allgemeinen! E. Friedrich Kolb, *Culturgeschichte der Menschheit*, Pforzheim, 1843.

**A.** weist dem Kulturbegriff neben der intellektuellen, ethischen und politischen Bildung, den sozialen Institutionen und dem materiellen Wohlstand auch die Entwicklung des Körpers als Bereiche zu - womit wir einen erweiterten Kulturbegriff haben.

*Gustav Klemm, Allgemeine Culturwissenschaft, Leipzig. 1855-2; id., Allgemeine Kulturgeschichte der Menschheit, Leipzig. 1843-1, 1855-2, weist als Bereiche zu: Familienleben, Religion, Wissenschaft, Kunst, Technik, ja, Kriegsführung. Kultur" ist das Ergebnis der Interaktion zwischen Mensch und Natur und unmittelbar auch der Interaktion zwischen den Menschen selbst.*

Mit anderen Worten: Alle Bereiche des Lebens können kultiviert werden und bilden zusammen die Kultur.

**B.1.--** Die Planetendefinition wird von den typischen Ethnologen (Kulturethnologen) herausgestellt.

Sir *Edw. B. Tylor* (1832/1917), der bekannte Ethnologe, sagt in seinem Werk *Primitive Culture* (1871), dass "Kultur" das komplexe Ganze ist, das Wissen/Fähigkeiten, Glauben, Kunst, Recht, Sitte und alle anderen Fähigkeiten und Errungenschaften des Menschen als Mitglied der Gesellschaft umfasst.

**B.II.--** In ähnlicher Weise: *A.L. Kroeber/ Clyde Kluckhohn, Culture (A Critical Review of Concepts and Definitions)*. Cambridge (Mass.),

1952 - Kultur besteht aus Tönen, ausgesprochenen oder unausgesprochenen Verhaltensmerkmalen, die durch Symbole erworben und weitergegeben werden und die das Merkmal menschlicher Gruppen darstellen.

Das Wesen der Kultur besteht in den Ideen, die im Laufe der Geschichte erworben wurden, und vor allem in den Werten, die mit ihnen verbunden sind.

**Anmerkung:** Alle diese Definitionen implizieren, dass die Philosophie als Denk- und Wertesystem auch zur Kultur gehört.

**C.** - Als Einstieg in eine Philosophie der Kultur wird die Handlungstheorie von *Ralph Linton* in seinem Werk *The study of Man*, New York, hervorgehoben. 1936, und auch *The Cultural Background of Personality*, London, 1947.

Für Linton ist Kultur ein dreifacher Begriff: "Kultur" ist die Bezeichnung für:

- a. ein allgemeines menschliches Phänomen
- b. ihre Zusammenstellung in Gruppen,
- c. ihre individuelle Verarbeitung in Mitgliedern von Gruppen.

Daraus ergibt sich ein Bereich (Differenzial) "allgemein/privat/allein".

**D.** - Ein letztes Merkmal, das uns bleiben wird - *Talcott Parsons / Ed. A. Shils (Hg.), Toward a General Theory of Action, Cambridge* “ (Mass.), 1951, sieht “Handlung” als Persönlichkeit/Gesellschaft/Kultur. Das gibt uns eine Position der Kultur im Verhalten.

Zuvor: *Pit. A. Sorokin, Society, Culture and Personality (Their structure and Dynamics)*, New York, 1947, sprach vom Individuum als einem in der Gesellschaft handelnden Subjekt, von der Gesellschaft als der Gesamtheit der Individuen - in - Interaktion, und von der Kultur als einem System von Werten, Normen, Bedeutungen.

“Psychologie hat mit Soziologie zu tun und Soziologie mit Psychologie.

Beide beinhalten ein Verständnis und eine erhellende Analyse der Kultur” (*T. Parsons / Rob. Bales, Familie, Sozialisations- und Interaktionsprozesse*, Glencoe (111.), 1955 - Damit erhalten wir einen Dreiklang: Psychologie/Soziologie/Kulturologie.

Mikhaïl Bakhtine (1895/1975), russischer Denker und Literaturwissenschaftler, vertrat eine ähnliche Struktur: Der Gebrauch der Sprache - das große Thema der zeitgenössischen Philosophien - ist der Dialog der Stimme, die angesprochen wird. Vgl. *T. Todorov, la conquête de l' Amérique (La question de l' autre)*, Paris, Seuil. 1982.

Dies gibt uns ein Konzept der Kultur in einer Nusschale. Es wird uns helfen, die “Kulturen” innerhalb der Philosophien zu unterscheiden, wie Snow es seinerzeit formulierte. Kulturen, die einander manchmal diametral entgegengesetzt sind. Auch Kulturen, die ihren Nährboden in einem einzigen Kulturraum finden: Die USA beispielsweise sind die Wiege des “analytischen” Denkens, während im “alten Europa” so etwas wie “more than analytisches” Denken entsteht.

**Anmerkung:** Wer “Kultur” sagt, sagt auch “Erziehung”: Der Erzieher hat die Kultur, in der sich die Jugendlichen befinden müssen, als gegeben voraus. Die Aufgabe (die Forderung) lautet: den jungen Menschen die Kultur zu vermitteln.

**Übrigens:** Der Begriff “paideia”, der bei den alten Griechen mit “humanitas” (Cicero) übersetzt wurde, umfasste auch die philosophische Bildung. Es muss wiederholt werden, dass “philosophia” bei den alten Griechen weit (Herodot 1: 30) und eng (Platon, der Spezialisten züchten wollte) war, wie *C. De Vogel, Greek Philosophy (A Collection of Texte)*, I (*Thales to Plato*), Leiden, Brill, 1950, 2, sagt. Es ist bekannt, dass Isokrates, anders als Platon, die Philosophie im weiten Sinne verstand, als eine allgemeine Bildung und nicht als eine fachliche Spezialisierung.

**Anmerkung:** “Nur Intellektuelle glauben, dass sie die Welt besser verstehen als alle anderen”. (Panajotis Kondylis (1943)).

Wie M. Terpstre, Panajotis Kondylis: “Nur Intellektuelle denken, dass Intellektuelle die Welt besser verstehen als andere” in *The Owl of Minerva (Journal of History and Philosophy of Culture)*, v. 11:2 (Winter 1994/95, 99/120) ist der griechisch-deutsche Denker marxistischer Prägung ein Historiker der Ideen - die er “Ideen” nennt (wobei Platons Definition natürlich nicht zu finden ist) - von der Renaissance bis zur Gegenwart.

Kondylis fasst die “Ideologien” der Moderne (bei denen es sich im Wesentlichen um Tradition und Aufklärung handelt, die in einen sozialen und konzeptionellen Kampf verwickelt sind) in drei Begriffen zusammen: Konservatismus, Liberalismus und Sozialismus. Damit haben wir ein Stück politische Philosophie.

Kondylis glaubt, dass diese drei Strömungen vorbei sind. Dass wir in eine neue Ära eintreten. Gerade der Zusammenbruch des Kommunismus hat “einmal mehr” (a.a.O., 114) deutlich gemacht, dass die uns vertrauten politischen Begriffe überflüssig geworden sind.

Denn erst jetzt - nach dem Kalten Krieg - treten die tieferen Motive zutage, die die kommende Weltpolitik bestimmen werden. Diese werden im Laufe der stürmischen politischen Geschichte der letzten zwanzig Jahre (1975/1995) gleichsam zu einem gigantischen Sprengstoff aufgehäuft.

Wir müssen uns auf gewaltsame Konflikte einstellen, bei denen die größte Gefahr nicht einmal der Krieg, sondern der ständige Zustand ungezügelter Gesetzlosigkeit sein wird. Insbesondere der tödliche Kampf um die gerechte Verteilung des Lebensnotwendigen steht möglicherweise weltweit unmittelbar bevor.

In einer solch dramatischen Überlebenssituation scheint Denken zwecklos. Allerdings wird es immer “Intellektuelle” geben, die “ihre ideologischen Dienste für eine gute Sache (!) anbieten”.

Die Intellektuellen haben schon immer nichts anderes getan, als lebensfremde Gedankenkonstrukte zu erzeugen! In dem Glauben, dass sie es besser wissen als alle anderen!

### ***Beispiel 1 - Ontologie.*** (15/20)

Wir haben versucht, anhand einiger Autoren einen ersten globalen Überblick über das zu gewinnen, was man als “aktuelle Philosophie” bezeichnen kann. Man beachte die extreme Vielfalt, ja eine ganze Reihe von Widersprüchen, zwischen den neuen und den abnehmenden Philosophien des Seins! Im Gegensatz zu den Berufswissenschaften, die in gewisser Weise zu sich selbst gekommen sind, ist die Philosophie, obwohl sie irgendwo eine ist, in hohem Maße eine polemische Tätigkeit: ein Denker will es mit einem anderen aufnehmen! -- Deshalb verweilen wir im Herzen der großen Tradition.

#### ***Ontologie.***

On” (genetisch “ontos”) bedeutete im Altgriechischen “Sein”, d.h. etwas, das da ist, etwas.-- “Logos” bedeutete damals “verantwortlich erziehen”. -- Ontologie” ist also “das verantwortliche Ins-Spiel-Bringen von allem, was ist”. -- Da “etwas” dasselbe ist wie “Realität” - in dem Sinne, dass, sobald es “etwas” gibt, es “Realität” gibt, egal was - kann “Ontologie” in gutem Englisch mit “Theorie der Realität” übersetzt werden.

Die Lehre von der Wirklichkeit, wie sie in der großen Tradition praktiziert wird, setzt ein differentielles “Etwas/Nichts” voraus. -- Dies geht über in einen Bereich oder ein Differential von “etwas / relativem Nichts / absolutem Nichts”.

Wenn keine Wolken am Himmel sind, sagen wir: “Es gibt nichts, was mit Wolken zu tun hat”. Das bedeutet nicht, dass es überhaupt nichts gibt, sondern nur, dass es nichts über Wolken gibt. Das ist das relative oder relativistische Nichts.

Mit anderen Worten: Es gibt nichts in einem begrenzten Sinn - was das “absolute Nichts” sein könnte, liegt und bleibt für immer im Dunkeln. Wovon? Denn es läuft darauf hinaus, dass es das “absolute Nichts” gibt! Sobald etwas jemals war, ist oder sein wird, ist das absolute Nichts radikal und ewig ausgeschlossen.

Das obige Differential gilt also wortwörtlich, aber nicht faktisch: Der dritte Term auf der rechten Seite entspricht nämlich dem absoluten Nichts in der Realität! Diese Ontologie oszilliert also immer zwischen “etwas” und “relativem Nichts”. -

#### ***Das Konzept der Realität als transzendental.***

Transzendental” (nicht zu verwechseln mit dem kantischen oder husserlschen “transzendental”, das sich auf das denkende Subjekt bezieht) enthält den lateinischen Begriff “Transzendenz”.

Transzendental” bedeutet zumindest in der traditionellen Ontologie “allumfassend”, denn es transzendiert alle möglichen Wirklichkeiten, die innerhalb der Gesamtwirklichkeit nachweisbar zu sein scheinen.

Damit finden wir eine zweite Unterscheidung “transzendental/ kategorial”, wobei “Kategorie” nicht alles bedeutet, was ist, sondern alles, was innerhalb des Unvereinbaren - komplizierten Seins - ohne - mehr ist.-- So ist “etwas” allumfassend oder transzendental, aber “dieses Etwas hier und jetzt” ist kategorial.

Alles, was kategorisch ist, kann als Stichproben dienen - unendlich viele -, die aus dem Ganzen des Seins oder der gesamten Realität genommen werden. Sein (der)” (begrifflicher Inhalt).

Was wir soeben erklärt haben, ist die begriffliche Reichweite des Begriffs “Wirklichkeit” oder “etwas” (“Alles, was etwas ist, d.h. nicht nichts”).-- Was aber ist der Wissens- und Gedankeninhalt dieser so allgemeinen Begriffe?

**a.** Die Frage “Wie real ist etwas?” wird beantwortet, indem man sagt: “Dieses Etwas ist genau hier vor uns”. Mit anderen Worten: Sie ist da! Man kann sie anfassen, man kann sie finden. Dies nennt man, wie schon Platon erkannt hatte, “Existenz” oder faktisch gegebenes Sein.

**b.** Die Frage “Wie ist (das) etwas wirklich?” wird beantwortet, indem man sagt: “Das, was hier vor uns steht, ist ein Buch! Was etwas ist, wird, wiederum seit den mittelalterlichen Denkern, als “Essenz” oder Wesen von etwas bezeichnet.

**Zusammengefasst:** Dass es etwas gibt und was es ist, ist der Wissens- und Gedankeninhalt des Begriffs “etwas” (Realität) oder “Sein” (Sein).

Man sieht, dass zumindest in unserer Sprache der Begriff “Sein” als Verb zweierlei ist: Er bedeutet, ob es etwas gibt, und wenn ja, was es ist - das kann man doch fragen!

**Achtung:** “Realität” ist das Gegenteil von nichts. Wir haben es bereits mit mehr als einer ‘Differenz’ zu tun (etwas/nichts; -- transzendental/ kategorisch; -- Existenz/ Wesen) -- Um auf “etwas/nichts” zurückzukommen -- Eine literarische Fiktion - z.B. ein Science-Fiction-Roman - , ein Traum - z.B. ein Alptraum - , etwas, das wird (“aber - so sagt der gemeine Mann - noch nicht da ist”) - z.B. ein Beruf, der wächst - : all diese ‘Dinge’ (anderes Wort für ‘Wesen’) sind Realitäten! Vielleicht nicht in einem bestimmten Alltagsgebrauch, aber sicherlich in der ontologischen Sprache: “Sein” steht nicht im Gegensatz zu “Fiktion” oder “Traum” oder “Werden”, die Seinsarten oder “Kategorien” sind. Eine Fiktion, ein Traum, ein Werden ist etwas, ist nicht-nichts.

Mit anderen Worten: Sie sind "Realitäten"! Obwohl ihre Existenz weder außerhalb von uns (Fiktion, Traum) noch in der bereits tatsächlichen oder vollständigen Realität (in oder um uns herum) liegt, ist diese Existenz vorhanden. Das ist eine Selbstverständlichkeit. Als "unmissverständlich da". Als Widerstand, wenn wir hartnäckig so tun wollen, als ob sie nicht da wären. Zumindest in dem Maße, wie wir ehrlich sind, d. h. anerkennen wollen, dass etwas da ist, wenn es da ist.

### ***Die Gesetze des Seins.***

Diese Ehrlichkeit zwingt uns, die einzigen, aber allumfassenden Urteile - Gesetze (d.h. Urteile, die immer und überall gelten) - zu fällen, die die gesamte Realität als Realität betreffen. Der grundlegende Unterschied "Etwas/Nichts" zeigt sich in ihnen in Form von Urteilen.

1. "Alles, was ist, ist (so)". -- Konfrontiert mit unserem ehrlichen Bewußtsein mit etwas, das zu unserem Selbstbewußtsein gekommen ist - z.B. die Tatsache, daß mir jemand ein Zeichen gibt - kann ich nicht anders als sagen: "Es ist da" (als ein Beispiel oder ein anwendbares Modell von allem, was als gegeben gilt),

2. "Alles, was nicht (so) ist, ist nicht (so)". -- Angesichts der Abwesenheit kann ich aufrichtig (Moral ist offensichtlich immer im Spiel) nichts anderes sagen als "Es ist nicht da" oder "Es ist nicht so".

**Anmerkung:** Um den radikalen Unterschied zwischen etwas und absolut nichts klar auszudrücken, sagt die traditionelle Ontologie, dass es ein "drittes" Gesetz gibt: "Zwischen Sein oder So-Sein und Nicht-Sein oder Nicht-Sein gibt es keinen Zwischenbegriff".

Mit anderen Worten: Entweder etwas ist (so) oder es ist nicht (so)! Dies kann als das ursprüngliche Dilemma "entweder/oder" (lateinisch: "aut") bezeichnet werden. Aber dieses "dritte" Gesetz fügt den beiden vorherigen nichts hinzu!

All dies impliziert, dass der Unterschied "Etwas/Nichts" uns in unserem "Gewissen" anspricht: Wenn wir ehrlich sind, und in dem Maße, in dem wir das sind, spricht uns alles, was irgendwie real ist, irgendwo in den Tiefen unserer Persönlichkeit an. Dieser Appell an uns (das Gewissen) ist die Grundlage - im Grunde die einzige - für alles, was "moralisch" ist (ein Verhalten, das verantwortungsbewusst handelt, d.h. die gegebenen Realitäten berücksichtigt).

Es heißt: Die Ontologie "begründet" die Moral.

### ***Die anderen Transzendentalitäten.***

O. Willmann, *Abriss der Philosophie (Philosophische Propädeutik)*, Wien, Herder, 1959-5, 382/388 (*Die Transzendentalien*), gibt uns eine Erklärung.

Wie wir gerade gesehen haben, ist der Anspruch auf gewissenhafte Ehrlichkeit, die Grundlage der Moral, unweigerlich mit dem Begriff des Seins verbunden.

Mit anderen Worten: Ontologie und ontologisch begründete oder verantwortete Moralphilosophie (Ethik) sind unterscheidbar, aber nicht getrennt. Diese Ansprache und darüber hinaus die Behauptung von uns hat die folgenden Eigenschaften.

1.-- Grundlage ist und bleibt - so z.B. Thomas von Aquin, der große scholastische Denker der Jahrhundertmitte - das Paar "ens/ aliquid": "ens" ist "etwas" an sich, während "aliquid" "etwas" insofern ist, als es vom Rest von allem, was ist, unterscheidbar ist.

Das eine (ens) ist "Substanz" (in sich selbst existierend); das andere ist dieselbe Substanz oder dasselbe Selbst, insofern es an etwas anderem beteiligt ist ("aliquid").

Die Unterscheidung "Substanz/Beziehung" wurde übrigens schon vor Aristoteles diskutiert, u.a. bei den Paläopythagoräern (mit ihren "Systechien" oder "Gegensatzpaaren") und ist bei Aristoteles die Arterie seiner Kategorienliste.

Mit anderen Worten, etwas und etwas, das sich vom Rest unterscheidet, sind allumfassende Begriffe, - zusammen.

2.-- Die vorplatonischen - pythagoreischen und eleatischen - Denker brachten zwei Transzendentalismen hervor, nämlich "to hen" (lat.: unum), das Eine (Einzige) oder Zusammenhängende, und "to alèthes" (lat.: verum), das Offensichtliche (man übersetzt gewöhnlich mit "das Wahre", aber das ist trügerisch), d.h. alles, was sich zeigt ("was aus seiner Verborgenheit hervorkommt").

In der Tat haben wir immer von "Unterschieden" gesprochen, d.h. von Paaren, die, so unterschiedlich oder getrennt sie auch sein mögen, dennoch eins sind; wir haben von dem gesprochen, was dort greifbar, erkennbar, unverwechselbar ist und unserer Unehrlichkeit widersteht: das ist das Offensichtliche. Oder was sich zeigt. Was ist ein "Phänomen" ("Phänomen", weil es erscheint).

Man kann nicht von "etwas" oder "etwas insofern anders/abgegrenzt von etwas anderem (dem Rest)" sprechen, ohne dass sich dieses Etwas offensichtlich zeigt, gezeigt hat oder zeigen wird!

Und seltsam: Sobald wir auf diese Weise mit dem Offensichtlichen konfrontiert werden, entsteht die Dualität (“Differenz”) “etwas/nichts” oder auch “etwas/etwas Unterscheidbares/Unsichtbares vom Rest”: mit anderen Worten: wir sehen das Offensichtliche in irgendeinem Zusammenhang. In seiner Einheit mit dem Rest.

**Am Rande** - Wie wir noch sehen werden, läuft diese “Einheit” immer entweder auf Ähnlichkeit (Differenz) oder Kohärenz (Lücke) hinaus.

Einheit in oder von diesem Etwas (mit etwas anderem) und Klarheit sind immer gegeben. - Einheit und Klarheit (man sagt gewöhnlich “Wahrheit”) sind ebenfalls transzendental.

**3.--** Platon fährt fort als derjenige, der - mit den vorherigen Transzendentalismen - das Gute hinzugefügt hat (verstehen Sie: all das bedeutet irgendwo Wert). Mit seiner charakteristischen Betonung des “Seins” als nicht vordergründig real, sondern wirklich real: “ontos on”, das Sein in gewisser Weise!

Man kann also sagen, dass Platon sowohl das wirklich Reale als auch das Wertvolle (in seiner Sprache “wirklich” wertvoll oder gut) zu den bereits erörterten umfassenden Konzepten hinzufügte.

Zu unserer ehrlichen Antwort gehört in der Tat als Voraussetzung die Ehrfurcht.

Das Gegenmodell der “Unehrllichkeit” ist klar: Wer das Offensichtliche in seiner Offensichtlichkeit nicht “respektiert”, kann sich den Luxus leisten, unehrlich zu sein. Aber dann ist das ontologisch - moralisch gesehen - jemand, der seine “Ehre” verliert - etwas, das in Ehrfurcht und Aufrichtigkeit ausgesetzt ist. Ehre” bedeutet hier “das Recht, als gewissenhafter Mensch geschätzt zu werden, der in der realen Wirklichkeit und in realen Werten und Gütern verankert ist”.

So viel zum Transzendentalismus. Sie sind - in einer Lichtontologie gesehen - wie ein gemeinsames Licht, das (unser Verhalten) erhellt.

### **Definieren Sie.**

Definieren” (einen Begriff bestimmen) bedeutet, zu sagen, was etwas ist und ob es vorhanden ist. Definieren ist eine eminent ontologische Tätigkeit.

Nun gibt es zwei grundlegend unterschiedliche Definitionen. -- *Ch. Lahr, S.J., Cours de philosophie (Psychologie, Logik), Paris, 1933/27, 498/499 (Définition de mots et définition de choses)*, sagt zu diesem Thema folgendes.

**Übrigens:** Das Subjekt ist das Unbekannte (Original); das Sprichwort ist das Bekannte (Modell).

Wenn wir sagen “Das absolute Nichts ist ‘etwas’, das es nicht gibt”, dann ist “das absolute Nichts” das Ursprüngliche oder Unbekannte (im Sinne von undefiniert), zu dem nur ein Modell passt, nämlich “das Nichts ist und ist absolut nichts”. Dabei wird davon ausgegangen, dass die Redewendung bereits zumindest vage bekannt ist (Modell).

Wenn wir sagen “Was (so) ist, ist (so)”, dann ist das keine sinnlose Tautologie, wie einige oberflächlich mit der Ontologie vertraute Denker einst zu behaupten wagten (wir sagen “wagten”, denn wenn man ihnen widerspricht, sagen sie auch “Was (so) ist (so)!”), sondern das Hinzufügen des einzigen geeigneten Modells zum Subjekt oder Original. Wenn man vom (scheinbaren) Wesen spricht, kann man, ehrlich gesagt, nur ein Modell verwenden, um es richtig zu definieren: ‘Wesen’! Andernfalls wird die tatsächliche Identität nicht eingehalten (daher der Name “Identitätsprinzip oder -axiom”).

### **1.-- Verbale oder nominale Definition.**

Wenn man - um etwas zu definieren - nur auf das vorhandene Sprachsystem zurückgreift (das in seiner lexikographischen Form zum Teil in Wörterbüchern zu finden ist) und so aus diesem Sprachsystem Begriffe extrahiert, die auf den Gegenstand passen (die Modellbegriffe für ihn sein können), dann definiert man nominell oder verbal.

### **2. Wirtschaftliche oder reale Definition.**

Die “Worte” haben sicherlich einen Anfang (für diejenigen, die die Begriffe der Definition bereits kennen). Aber es gibt noch eine andere Art der Definition oder Darstellung von Sein und Faktizität.

Um ihn zu definieren, kann man eine endliche Anzahl von Begriffen aus dem Sprachsystem nehmen: “etwas, das normalerweise weiß, dünn, leicht usw. ist”. Aber man kann es auch anders machen.

Papier” war - zumindest vor einigen Jahren - eine Art Leinen, das pulverisiert, zu einem Brei zerkleinert, durch ein Chlorbad weiß gemacht wurde und so weiter.

Auch das ist eine Definition, d. h. die Verwendung einer endlichen Anzahl von Begriffen, um darzustellen, was “Papier” (war) ist.

Hier wird jedoch die industrielle Produktionsweise angeführt, die wiederum mit Begriffen aus dem Sprachsystem dargestellt wird. Das erste Modell ist die Industrieproduktion. Das entsprechende linguistische Modell ist die Gesamtheit der Begriffe, die den industriellen Prozess darstellen, durch den Papier “existiert”.

**Beispiel 2: *Ontologie als Metaphysik.* (21/26).**

Metaphysik” ist oft ein anderer Name für Ontologie. -- *I.M. Bochenski, D.P., Geschichte der zeitgenössischen europäischen Philosophie*, DDB, 1952-2, 218, sagt dazu folgendes.

“Nach den derzeit vorherrschenden Auffassungen besteht der Unterschied zwischen Metaphysik und Ontologie darin, dass die Ontologie das Sein und die Existenz - man denke an das Wesen und die Existenz - in einem allgemeinen (d.h. transzendentalen) Sinn untersucht, während die Metaphysik eine Erklärung der gesamten Wirklichkeit in einem nicht-transzendentalen Sinn zu liefern versucht.

Bochenski drückt dies in einer missglückten Weise aus, indem er sagt, dass die Metaphysik Urteile über das Sein fällt (was die Ontologie nicht tun würde) und damit eine Erkenntnistheorie (Gnoseologie, ausgearbeitet als Erkenntnistheorie) umfasst und dass die Metaphysik sich nicht nur mit Einzelproblemen befasst, sondern - zumindest prinzipiell - eine Erklärung der Totalität von allem, was ist, sucht.-- Das wollen wir nun sehr deutlich machen.

**1. *die kategorische Leere des Begriffs des Seins.***

Indem man behauptet, dass etwas “wirklich” ist (Sein, Sein, Etwas), behauptet man natürlich “nicht nichts”, aber das ist so vage, dass man damit kaum etwas anfangen kann: Es ist ein bloßer Ausgangspunkt. Mehr nicht.

*O. Willmann, Abriss der Philosophie*, Wien, 1959-2,453, zitiert in diesem Zusammenhang Aristoteles selbst (*Peri, hermèneias* 3, in fine).

“Man erreicht keine Definition - *sèmeion* -, die das Wesen von etwas ausdrücken würde, indem man es ein Wesen nennt. Auch: Wenn man sagt, “sein” “auf”, (von etwas), dann ist dies ein leerer Begriff (“*pilon*”), denn er drückt nichts aus. Ein”, “Sein”, erhält nur in Verbindung mit etwas anderem eine Bedeutung. Ohne den anderen gibt es keinen Gedanken”. -

**Anmerkung:** Ausgedrückt in den Begriffen “transzendental” und “kategorisch”: Sein (ihr) ist ein Modell für alle Subjekte ohne Unterschied. Dass ein Subjekt von einem anderen unterscheidbar wird (= kategorische Dinge), liegt an der Hinzufügung von etwas anderem als einem allumfassenden Begriff

Zum Beispiel: “Ein Mädchen ist etwas”. Ja, natürlich! Alles, was nicht ein Mädchen ist, ist auch etwas! Die Unterscheidungskraft des Begriffs “Mädchen” kommt von etwas anderem als dem niedrigen Begriff “etwas”! Zum Beispiel: “Ein Mädchen ist ein Mensch weiblichen Geschlechts und noch jung genug, um nicht als erwachsene Frau bezeichnet zu werden. Dank dieser Merkmale kann man das “Mädchen” von allem anderen unterscheiden!

Was soll das bedeuten? Zu glauben, dass die Ontologie ein "Allheilmittel" ist, um "alles zu wissen", ohne vorher Proben davon genommen zu haben, ist ein Fehler, und zwar kein kleiner! Ontologie ist kein Allheilmittel! Was viele Metaphysiker im Laufe der systematischen Abhandlungen, die den Namen "Metaphysik" tragen, vergessen haben. Etwas als "etwas" zu bezeichnen, ist ein Lemma, eine Präposition. Es wird vorausgesetzt, dass das, was diskutiert werden soll, irgendwo "etwas" ("Realität") auslöscht (manifestiert).

***"Alles, was Gold ist".***

O. Willmann, a.a.O., 366, sagt das Folgende.

(1) J. Locke (1632/1704), der Begründer der englischen Aufklärung, sagte - als Nominalist -, dass ein Goldschmied viel besser weiß, was Gold ist, als der Metaphysiker. Mit anderen Worten: dass die "Spekulationen" (Vermutungen) über das Wesen (die Essenz) von allem, was Gold ist, "leer" sind.

Der Grund ist klar: Ein Goldschmied arbeitet mit echtem Gold! Er schmiedet es zum Beispiel zu Schmuck. Er kann prüfen, wie rein er ist (= Karatzahl). So kommt er zu einer Unternehmensdefinition, die auf Mustern beruht.

(2) O. Willmann, ein platonisierender Ontologe und Metaphysiker, antwortet wie folgt:-- Willmann - als Realist (Begriffsrealist) - sagt: Die Behauptung, dass z.B. Gold sowohl Wesen als auch Existenz aufweist, bedeutet, dass eine Reihe von Eigenschaften, die z.B. ein Goldschmied dem fraglichen Metall aufgrund von Erfahrung zuschreiben kann, nicht zufällig zusammengekommen sind, sondern ein "totum physicum" bilden, wie die mittelalterlichen Metaphysiker sagten. Aus heutiger Sicht: Das Wesen des Elements "Gold" besteht aus einer Reihe von Eigenschaften, die zusammen ein System (kohärentes Ganzes) bilden. Diese "Einheit" (einer der ontologisch-transzendentalen Begriffe) ist manifest.

Aber Willmann, als Wirtschaftsontologe, fügt sofort hinzu: für die Probe (Induktion) gestützte Sondierung des Goldes ist das Sein" (plus die Existenz) des Goldes ein X, eine qualitas occulta" (ein X (unbekannt), eine obskure Qualität).

Mit anderen Worten: Ein Ontologe schweigt über das Gold, bis der Kenner des Goldes dem Begriff des Wesens, das etwas Leeres - psilon (wie Aristoteles sagte) - ist, die durch positive Forschung (sicher = aufgrund von Beobachtungen) ermittelten Eigenschaften hinzufügt, die in den richtigen Begriffen des Sprachsystems dargestellt werden.

## **2. die gleiche kategorische Leere in anderen Begriffen.**

Betrachten wir nun "seltsame Dinge": Viele Wissenschaftler, die keine wirklichen ontologischen Kenntnisse haben, machen sich über "das Sein" (der Metaphysik) lustig. Aber hören Sie nicht auf ihre Worte, sondern schauen Sie auf ihre Taten. W. Fuchs, *Thinking with Computers, Den Haag, s.d. (Knauers Buch der Denkmaschinen)*, insb. o.c., 237/238.

Fuchs, o.c., 234v., sagt: Der Techniker und vor allem der Physiker stehen oft vor dem Problem eines "Kastens" - ob natürlich oder künstlich -, der nicht einfach auseinandergenommen werden kann, um zu sehen, was darin ist. Das ist eine Tatsache. Und nun die Frage.

Aus Gründen der "Effizienz" wird das Gegebene als "Black Box" bezeichnet, weil es seine "Struktur" (ein anderes Wort für "Sein" - ebenso leer!) vorerst verbirgt.

Der Begriff "Struktur" - ein Wort, das heutzutage ständig als Notlösung für Unbekanntes verwendet wird - ist nichts anderes als die Tatsache, dass die Merkmale innerhalb der Box nicht zufällig zusammenkommen, sondern eine "Einheit" (Kohäsion, System) bilden, wobei der Begriff "Struktur" den Begriff "Einheit" ersetzt. Mehr nicht.

Die verhaltensbeschreibende oder "verhaltensorientierte" Methode dient dazu, die "Black Box" aufzudecken. Man appliziert einen (elektrischen) Reiz - Input - um zu sehen, wie die geschlossene Box darauf reagiert (Output).

So erfährt man, ohne das Innere zu kennen, direkt, ob es darin eine Ordnung gibt und wie diese Ordnung zusammengesetzt ist (Existenz / Wesen).

Fuchs fährt fort: Die "Black-Box-Methode" stammt ursprünglich aus der Elektrotechnik. Aber die exakten Wissenschaften haben diese Methode schon immer angewandt. Er verweist auf sein Werk "Modern Physics", in dem er über die experimentelle Forschung an Atomen und Atomkernen spricht.

Fuchs betont das mathematische Moment in der Black-Box-Methode, denn die heutige Mathematik entwirft "Schemata" - unter anderem schematische Operationen - und "Regeln", die Strukturen darstellen - auch hier das Allheilmittelwort.

In semiotischer Hinsicht (Zeichenlehre) stellt die mathematische Realität - da mathematische Entitäten auch Nicht-Nicht-Zeichen sind - ein System von Beziehungen dar, das Zeichen miteinander verbindet. Dies ist also die mathematische Syntax.

### ***Semantisch.***

Semantik" ist der Teil der peircianischen Semiotik, der sich mit den Beziehungen zwischen syntaktischen Zeichen und der Ehre oder einer anderen nicht-mathematischen Realität beschäftigt. Dann erhalten die abstrakten Zeichen und Operationen eine (semantische) Bedeutung. Davor sind sie eine Art Lemma oder eine mögliche Realität außerhalb ihrer selbst. Denken Sie an Einsteins Formel "E = mc<sup>2</sup>". Diese Formel ist an sich eine "Gleichung" (siehe das "="-Zeichen). Die korrekten Beziehungen zwischen E und mc<sup>2</sup> werden darin durch das Zeichen "=" dargestellt. Mehr nicht. Was E, m, C und C<sup>2</sup> sein könnten, geht aus der reinen Formel nicht hervor. Es ist ein Lemma.

Fuchs: Die mathematischen Einheiten sind Modelle, die auf andere Wissenschaften als die Mathematik übertragen werden können. Sie erhalten dann z. B. einen physischen Inhalt oder eine Bedeutung. In diesem Fall: E = Energie; m = Masse; c = Lichtgeschwindigkeit.

Eine solche Anwendung abstrakter, leerer Formeln liefert dann "Struktur", in ontologischer Sprache "das Sein (und die Existenz)" von Dingen, die auf den ersten Blick nichts mit Mathematik zu tun haben. - von Dingen, die auf den ersten Blick nichts mit Mathematik zu tun haben. Diese Leerformeln sind dann "Modelle" (abstrakte Modelle, die in der Formulierung z. B. Informationen über physikalische Daten geben).

**Anmerkung:** Fuchs spricht zu Recht von "physischen Modellen". Wenn ein Architekt ein Haus entwerfen muss, erhält er oft gute Informationen (die dann als Modell dienen können) über seinen Entwurf, wenn er ein Haus in Miniaturform baut, mit Brettern und so weiter. Es handelt sich also um eine bereits bestehende "Realisierung" (Modell), die, sofern sie bis in die Details ähnlich ist, umso mehr Informationen liefert. Dies wird als "Isomorphismus" bezeichnet. Auch das dient dazu, die Struktur" (die Einheit der Teile) zu offenbaren.

Die Blackbox, die bereits im Kopf des entwerfenden Architekten vorhanden ist, wird klarer, realer (wobei "real" hier "das, was er realisieren will, d.h. das zu bauende Haus" bedeutet). Mit einem solchen "x" im Kopf setzt er sich an seinen Schreibtisch und konstruiert, was sein vages Modell (in seinem Kopf) konkretisiert. Er kann dies dem Bauherrn zeigen (der mit dem Entwurf im Kopf des Architekten nicht sehr zufrieden ist!). Das Haus im Kleinen liefert dem Kunden Informationen.

### ***Das Heideggersche Modell.***

M. Heidegger, *Sein und Zeit*, I, Tübingen, 1927, 1, 17, sagt: "Menschsein - in Heideggers Deutsch 'Dasein' - ist Sein in wohlbestimmter Weise, d.h. unter 'Sein' versteht man sogleich so etwas wie 'Sein'". - Für Heidegger ist das Menschsein ein privilegierter Zugang zum transzendentalen Sein.

Das heißt, man geht von einer Stichprobe aus (die wahre und reine Induktion ist und bleibt), nämlich dem, was ich als Mensch und insofern als Mensch darüber weiß, was das Sein, mein Sein überhaupt, ist, um dieses Wissen, diese Information, auf die Totalität von "das Sein" auszudehnen. Das ist eine Extrapolation des Menschseins.

### ***Wie ist so etwas zu beurteilen?***

1. Soweit wir existieren, ist dies tatsächlich ein Anfang. Wir wissen, was "da sein" bedeutet, weil wir "da sind"!

2. Aber ist das "Da-Sein" von allem, was nicht wir sind, dasselbe wie mein "Da-Sein"? Das kann nur durch eine endlose Reihe von anderen Proben entschieden werden! Das "Da-Sein", das den Menschen definiert, ist vorerst nur ein Lemma, ein vages Etwas, das einen auf den Weg bringt. Mehr nicht. Der Rest des Universums (des Seins) bleibt ein "x".

Was Heideggers Privilegierung des Menschseins in gewisser Weise rechtfertigt, ist die Tatsache, dass wir als geistig Begabte einen transzendentalen Seinsbegriff haben.

Aber ... da taucht schon Aristoteles auf, der uns warnt: ohne etwas anderes als den umfassenden Seinsbegriff bleibt dieser Seinsbegriff 'vage' - psilon, etwas Leeres! Diese vage Vorstellung bringt uns auf den Weg, aber sie gibt nur in Verbindung mit etwas anderem, nämlich etwas Kategorischem, Auskunft.

Das bedeutet, dass Heidegger eine Art "Metaphysik" konstruieren wollte - "Metaphysik konstruieren" bedeutet: den leeren Begriff des Seins mit etwas anderem als diesem leeren Begriff zu füllen -, die "existentiell" war, d.h. die das Menschsein in den Mittelpunkt stellte.

Das kann man natürlich tun, aber ob Heidegger ohne eine ganze Reihe von Proben des Menschseins ("positives Material") so viel weiter kommt als die bisherige Metaphysik, die er so "fertig" gemacht hat, ist höchst fraglich.

***Die Kritik eines Mathematikers.***

**Literaturhinweis :** P. Cortois, *Ein Gedenkkolloquium für Jean Cavailles*, in: *Tijdschr. v. filos.* 47 (1985):1 März, 161/164.

Jean Cavailles (1904/1944) war ein vielseitiger Denker, der 1944 in Amiens als Widerstandskämpfer hingerichtet wurde.

***Die Mathematik hat etwa drei "Grundlagen".***

Logizismus, Formalismus und "Intuitionismus" - auf die wir jetzt nicht näher eingehen wollen. Nur dies. Diese Grundlagen der Mathematik sind irgendwo "philosophisch". Und genau hier drückt der Schuh.

***Cortois bringt die Gedanken von Cavailles zum Ausdruck.***

"Kann der Philosoph - ganz allgemein (d.h. außerhalb dieser drei Schulen) - nicht mehr der Gesetzgeber sein, der die Grenzen festlegt, innerhalb derer sich das mathematische Denken entwickeln darf? Das Bestreben, die "Mathematik" von einem außermathematischen Standpunkt aus zu definieren, zu begründen oder auf etwas anderes zu reduzieren, ist nicht legitim.

Gerade die Vermischung von mathematischer Argumentation und philosophischer Spekulation ist für einen Teil der Verwirrung beim Problem der Grundlagen verantwortlich".

**Anmerkung** - Aristoteles würde sagen: das ontologische Begriffssystem ist nur "psilon", leeres Material! Ohne die Versorgung von außerhalb der Ontologie kann man keine Metaphysik der Mathematik und ihrer Entitäten betreiben! Wenn man das tut, verwechselt man Bereiche, die Welten voneinander entfernt sind.

Cortois: "Mathematische Probleme erfordern technische und mathematische Lösungen, auch wenn sie auf einer anderen Abstraktions- und Verständnisebene liegen als das ursprüngliche Problem.

**Anmerkung** - Mit anderen Worten: Mathematische Fragen erfordern mathematische Lösungen.

Cortois: "Aber der Philosoph muss einen inneren Kommentar entwickeln. Das heißt: eine Reflexion zu entwickeln, die das Wesen der mathematischen Praxis von innen heraus entfaltet (...)".

**Anmerkung** - Mit anderen Worten: Wenn man eine Philosophie der Mathematik entwickeln will, die eine Form der Metaphysik ist, nämlich die Metaphysik der Mathematik und ihrer Aktivitäten, dann nützen die leeren Begriffe der Ontologie nichts, solange sie nicht durch das ergänzt, ja gefüllt werden, was die wirklichen Mathematiker bereits über ihren Gegenstand wissen.

Aus vorgefassten metaphysischen Konzepten, z. B. der Mathematik, "ableiten" zu wollen, bedeutet, aus etwas Leeren (in Bezug auf die Mathematik) etwas hervorzaubern zu wollen!

**Beispiel 3: *Ontologie als Theorie der Ordnung (Harmologie)*. (27/35).**

Wir haben bisher gesehen, dass Philosophieren bedeutet, transzendente Begriffe zu kennen und zu verwenden. Dasselbe Philosophieren ist: die grundlegende Rolle dieser gleichen transzendentalen Begriffe - etwas (insofern es sich vom Rest unterscheidet)/ scheinbar/ eins/ gut (Wert) - mit der Leere der kategorialen Dinge zu sehen.

Nun kommen wir zu der ontologischen Ordnung. Wie können wir alle möglichen Daten (Daten = Wesen, Dinge) organisieren?

**1. *Wir tun dies, indem wir sie vergleichen.***

Die vergleichende Methode ist also eine typische ontologische Methode. Sie wird immer wieder angewendet, auch wenn man nicht daran denkt.

Ch.S. Peirce hat dies klar erkannt. Als Grundkategorien, mit denen alles geklärt werden kann, sah er "zunächst" einiges gegeben. Unmittelbar mit diesem "Ersten" sah er ein "Zweites", eine zweite Tatsache - Achtung: Verwechseln Sie nicht "vergleichen" mit "gleichsetzen"! Vergleichen" bedeutet hier: "Beziehungen sehen", "mehrere Daten gegenüberstellen". -- So dass ordeleer 'harmology' ist, d.h. zusammensetzen. Dazu gehört auch, Totalitäten zu sehen, innerhalb derer man mehr als ein Datum ansiedelt.

**2. *Erkennen von Gemeinsamkeiten/Unterschieden und Verbindungen/Unterschieden.***

Platon, der vor allem in die Fußstapfen der Paläopythagoräer tritt, hat dies klar erkannt.

Infolgedessen tauchen in seinem geordneten Denken immer wieder zwei Grundbegriffe auf: "alles" (Ähnlichkeit) und "ganz" (Zusammenhalt). Im antiken Griechenland wurde das Sehen und Zusammenfügen von Daten als "Stoicheiosis" (lat.: elementatio) bezeichnet. Die wichtigste Voraussetzung war die "Anamnese" (lat.: reminiscentia), die sich deutlich von der "mnèmè" (lat.: memoria), der vagen Erinnerung oder dem Bewusstsein, unterscheidet. In der Tat bedeutet "Anamnese", das Bewusstsein zu organisieren, in geordneter Weise zu arbeiten, wenn man an eine Gruppe von Daten denkt.

**Anmerkung:** Was wir hier "Ordnungslehre" nennen, wird in der neueren Logik (mathematisches Kalkül) als "Logik der Beziehungen" bezeichnet.

**1. *Der identische Bereich.***

Es ist eine klassische Binsenweisheit zu sagen, dass die Analogie (d. h. die partielle Identität) die Hauptrolle bei der Ordnung in der traditionellen Ontologie und Logik spielt (die die "Wenn-dann"-Beziehungen in allem, was ist, untersucht). Doch dies erweist sich als falsch.

Die von der traditionellen Hermologie praktizierte Ordnung oder Zusammenführung beruht auf einem einzigen Schema: Zwei oder mehr “Dinge” (Wesen, Daten) sind entweder völlig identisch (sie stimmen überein) oder teilweise identisch (analog) oder völlig nicht-identisch (völlig verschieden).

Totale oder umfassende Identität gibt es nur, zumindest im akuten Sinne, bei etwas, das mit sich selbst identisch ist. Die partielle Identität und die totale Nicht-Identität setzen immer mindestens zwei Daten voraus.

Das logische Quadrat.

Das so genannte logische Quadrat ist ebenfalls ein Fan.

alle	einige
manche nicht	keine (alle nicht)

kann in eine quadratische Form gebracht werden (was eine Konfiguration ist): daher der alte Name.

In diesen vier Elementen erkennt man die universellen, die privaten und die Nullmengen.

#### ***Der Satz des logischen Quadratsystems.***

Ein “System” ist ein Satz von Teilen, Komponenten oder Abschnitten, die zwar unterschiedlich, aber dennoch miteinander verbunden sind.

Das logische Quadrat in dieser Hinsicht lautet: Ganzes (alle Teile) - Teil (nicht alle Teile) - kein Teil.

Diese beiden Varianten des logischen Quadrats sind ontologische Varianten. Denn bei jeder geistigen Tätigkeit werden sie wie ein Licht begleitet, das erhellt.

In der traditionellen Logik erscheinen sie unter dem Namen “unmittelbare oder unmittelbare Ableitungen”. Zum Beispiel: “Alle Mädchen sind weiblich. Man muss nicht Logik studiert haben, um das leicht zu erkennen.

Oder: “Alle Mädchen sind weiblich. Kein Mädchen ist eine Frau. Jeder kann sofort sehen, dass hier widersprüchliche Urteile gefällt werden ... ohne jemals eine einzige Lektion in Logik erhalten zu haben.

Diese werden traditionell als “Sofortabzüge” bezeichnet. Sie sind unmittelbar, weil man keinen traditionellen Syllogismus aufstellen muss, um sie logisch stringent abzuleiten (obwohl ein solcher Syllogismus dahinter steckt).

Daher gelten sie als “mit jeder geistigen Aktivität verbunden”. Die Begriffe “alle”, “keine”, “dies... hier und jetzt” sind Begriffe, die direkt aus den oben erwähnten Differentialen stammen. Das Gleiche gilt für die Systemabzüge: “Wenn das Ganze, dann alle Teile oder so”.

**Anmerkung:** "Fuzzy Logic" ist heutzutage in technischen Kreisen in. *D. McNeill / P. Freiburger, Fuzzy Logic* (Bodoni) erklärt eine Art von angewandter Logik, die mit Differentialen anstelle von harten Gegensätzen arbeitet. Seit einigen Jahren vermarktet die japanische Industrie Produkte wie Staubsauger, die diese Art von "schwebender Logik" eingebaut haben. Begriffe wie "eiskalt/ kalt/ lauwarm/ warm" werden quantifiziert (in mathematische Begriffe umgewandelt), so dass z.B. "20% warm" oder "70% lauwarm" mechanisch verarbeitet werden können - man sieht, dass der Dreisatz (100% - X% - 0%) mit dem Logikquadrat Hand in Hand geht.

## **2. die Vereinheitlichungstheorie (Henologie).**

Eine alte Art, die Unterschiede auszudrücken, lautet: eins - teilweise eins - nicht eins.

In der Tat: In dieser Sprache geht man von einer Vielfalt aus, die zur Einheit gebracht werden kann. Diese basiert auf Ähnlichkeit/Differenz und/oder Kohäsion/Lücke.

### **Totalitäten.**

Was bei Platon "alles" und "ganz" hieß, nannten die mittelalterlichen Scholastiker "totum logicum" (Klasse/Sammlung) und "totum physicum" (System).

Aufgrund eines identischen gemeinsamen Merkmals bilden alle Elemente einer Klasse eine Klasse (Sammlung).

Durch eine identische Verbindung bilden alle Teile (Komponenten, Portionen) eines Systems (Systems) ein System.

Man sieht, wie der transzendente Begriff der "Einheit" - HF 18 - hier sein volles Ausmaß erhält.

Noch einmal: Diese Einsicht, eine Einsicht in das Sein, ist bei jeder geistigen Tätigkeit gegeben: Man muss nicht Klassenlogik oder Systemtheorie gelernt haben, um sofort zu sehen, dass ein Haufen roter Objekte - um Husserls Beispiel zu folgen - ein und dasselbe Konzept darstellt, das für alle (möglichen) roten Dinge als eigene Domäne (Geltungsbereich) des Konzepts "rot" gilt.

Man muss auch nicht die Systemtheorie bis ins letzte Detail studiert haben, um sofort zu erkennen, dass ein Körper zusammenhängt und ein "kohärentes Ganzes" (System) darstellt.

Ein Kind, das einen Gegenstand in der Hand hält, lernt schnell, dass er mit ihm verbunden ist. Es scheint länger zu dauern, bis ein Kind lernt, wie man "sammelt".

Mit anderen Worten: Die traditionelle Einheitslehre interpretiert ein Licht, das erleuchtet.

**Übrigens:** Vergleichen Sie das Differential in HF 15 (etwas/relativ = in gewissem Maße nichts/absolut nichts) mit dem, was wir gerade gesehen haben: 'Differenziale' beherrschen die traditionelle Ontologie!

### ***Linguistisch.***

Im Falle der Klasse (Sammlung) ist das gemeinsame Merkmal in allen Elementen oder Mitgliedern identisch. Im Falle des Systems ist das Ganze identisch, denn die Teile (Komponenten, Teile) eines Ganzen - so unterschiedlich sie auch sein mögen: man denke an alles, was den Körper eines Vogels ausmacht (Anatomie, Physiologie) - haben ein und dasselbe gemeinsame Merkmal, nämlich zu ein und demselben Ganzen zu gehören.

Der Begriff der Klasse (Sammlung) ist also auf seine eigene Weise in den Begriff des Systems selbst eingebunden.

Sprachlich hat dies den Effekt, dass wir, wenn wir ein oder mehrere Exemplare einer Klasse sehen, diese mit dem Rest der Klasse sehen und sagen: "Das hier und jetzt ist ein Exemplar" (Hervorhebung hinzugefügt: derselben Klasse). Die Begriffe, die wir dem Sprachsystem entnehmen, drücken die Identität perfekt aus.

In sprachlicher Hinsicht bedeutet dies auch, dass wir, wenn wir einen oder mehrere Teile eines Systems sehen, diese, wie de Saussure zu Recht sagt, mit dem Rest des Systems assoziieren und sagen: "Das hier und jetzt gehört zur Stadt Antwerpen", weil wir z.B. das Meer sehen, das die ganze Stadt einschließt! Die Begriffe, die wir aus dem sprachlichen Ganzen extrahieren, lügen nicht: Sie drücken die Identität aus. Dies ist manchmal sehr deutlich: "Dies ist jetzt der belebteste Teil von Antwerpen".

**Anmerkung:** Wenn z.B. Hegel meinte, die Identität als "die einfache Grundbestimmung der traditionellen Logik" lächerlich machen zu können, so verrät dies, dass er **a.** richtig gesehen **b.** aber radikal falsch interpretiert hat.

In der Tat wird "identitär" oft mit "substantialistisch" oder "atomistisch" verwechselt, so dass ein Denken in identitären Begriffen, wie oben beschrieben, es unmöglich machen würde, Beziehungen oder Veränderungen richtig zu denken und auszudrücken.

Nein: Identisch zu arbeiten bedeutet, vergleichend-synchron und diachron zu arbeiten, d.h. mehr als nur eine Tatsache zu sehen, einschließlich der anderen, im Verhältnis zu ihnen. Identitäres Denken ist mit anderen Worten - Saussurianisches - assoziatives Denken: Sehen in einem Kontext, wenn nötig in Bezug auf den Rest. Im Hegelschen Sinne: den Ort und die Bedeutung von etwas im Kontext des "lebendigen Ganzen" (Hegels Lieblingsausdruck) sehen, in dem es sich befindet.

**Anmerkung:** Dass das Erkennen vergleichender Beziehungen das Herzstück der traditionellen Logik (weil Ontologie) ist, geht bereits aus Aristoteles' Kategorientabelle hervor.

Sie alle sind 'sustoichiai', systechies (Paare von Gegensätzen). Das Grundsystem ist "ousia", lat.: substantia, Selbständigkeit (d.h. etwas, soweit es in sich selbst existiert)/ "pros ti", lat.: relatio, Beziehung (d.h. mehrere Selbständigkeiten, soweit sie aufeinander bezogen sind).

Der Rest der Tabelle: "Qualität/ Quantität", "Zeit/ Raum", "aktiv/ passiv sein", "Angebot/ Standort". Aristoteles sieht sie nicht nur "an sich" (substanziell, atomar), sondern immer auch "einschließlich" oder "verbunden mit".

### **3.-- Assoziierter.**

Wir haben gerade einen sehr alten Begriff verwendet. In Anlehnung an den Semiotiker und Strukturalisten de Saussure könnte die Definition lauten: "Wenn man an b denkt, wenn man an a denkt (wenn man an a einschließlich b denkt), dann ist b eine Assoziation von a."

Dies setzt voraus, dass a und b durch irgendeine Identität "verbunden" sind: Wir assoziieren durch Ähnlichkeit/Differenz und/oder Verbindung/Lücke - mit anderen Worten: Assoziieren ist eine indizierende Tätigkeit.

### **Assoziative Psychologie.**

Ribot, *La psychologie des sentiments*, Paris, 1917-10, 171 / 182 (*Les sentiments et l'association des idées*) -- Ribot war ein experimenteller Psychologe und Denker.

Im zitierten Text zeigt er, wie der Geist als Wertvermögen - siehe HF 19 (das Gute als transzendente Eigenschaft von allem, was ist) - Werte einschließt, d.h. assoziiert.

#### **(1) Ähnlichkeit.**

Wenn ein junger Mann wie ihr Sohn aussieht, das gleiche Alter hat usw., kann eine Mutter plötzlich Sympathie empfinden. In diesem fremden jungen Mann sieht sie ihren eigenen Sohn.

Aufgrund der Ähnlichkeit (gemeinsame Merkmale) - es gibt Aspekte bei beiden jungen Menschen, die identisch sind - wird sie auf ihren eigenen Sohn verwiesen. Es gibt - um mit Derrida zu sprechen - eine Spur zu etwas Abwesendem, das nicht unmittelbar gegeben ist, nämlich ihren Sohn.

Ribot gibt ein zweites Beispiel: "Es gibt Angstreaktionen, die als 'unüberlegt' bezeichnet werden, die aber bei tieferem Eindringen auf eine ähnliche Erklärung zurückgeführt werden können wie im Fall der spontan mitfühlenden Mutter, wo Ähnlichkeit am Werk war."

**Anmerkung:** Die Briefträgerin, die auf ihrer Tour einmal von einem Hund gebissen wurde, glaubt, dass alle nachfolgenden Hunde, einschließlich des einen bissigen Hundes, zu ihr gehören. Sie identifiziert teilweise - analog - alle Zukünftigen mit dem, der beißt!

## **(2) Konsistenz.**

Ribot verwendet den Begriff “Zuneigung” oder “Befürchtung”. - Das Gefühl - wiederum der Geist, ein Teil unseres Geistes, der Wert ist -, das ein verliebter Liebhaber ursprünglich für die Person seiner Geliebten hatte, überträgt er - “metaphorisch gesprochen” - auf ihre Kleidung, ihre Möbel, ihre Wohnung.

Ribot liefert ein weiteres Modell: Neid und Hass kühlen ihre Wut an den unbelebten Gegenständen, die “dem/den Feind(en)” gehören. Aus demselben Grund: ‘aanpaling’/’adrenzing’.

In den absoluten Monarchien richtet sich die Verehrung des Herrschers auch auf seinen Thron, auf die Wahrzeichen seiner Macht.

**Anmerkung:** In der Erotik erklärt dies den “Fetischismus” (nicht im religiös-historischen Sinne): “Fetisch” ist alles, was keine lebende Person ist und dennoch erotisiert. In der Tat: ein Höschen, ein BH in einem Schaufenster, ein Parfüm ohne jegliche Verbindung zu einer Person kann erotisierend sein.

So viel zu den Phänomenen. Jetzt die Interpretation.

Ribot: “Wir wissen, dass sich die Assoziation von Wissensinhalten auf zwei grundlegende Gesetze reduzieren lässt: das Gesetz der Ähnlichkeit und das Gesetz der Adhäsion.

Ribot nennt dies “transfert”: “transfert par ressemblance/ transfert par contiguité”. - Ein solches metaphorisches (Ähnlichkeit) oder metonymisches (Kohärenz) Verhalten des Geistes als Wertkapazität bezeichnet Ribot als etwas, das “im Verborgenen lebt” und oft “einen latenten, aber wirksamen Einfluss darstellt”. --

Ribots Erklärung ist in traditionell-ontologischen und -logischen Begriffen ausgedrückt: identitiv. Beziehungen werden erlebt, gefühlt.

## **4.-- Tropologie.**

Die antiken Rhetoren haben sich oft ausführlich mit den Stilisierungsmitteln eines Textes beschäftigt. So entdeckten sie die Tropen, d.h. die Metapher und die Metonymie, die mit zwei Arten von Synekdoche (wörtlich: Mitautorschaft) verbunden sind, d.h. die metaphorische und die metonymische Synekdoche.

Nun wollen wir sehen, wie sie identifizierbar sind.

### **(1) Die Metapher.**

Sowohl Metapher als auch Metonymie sind Vergleiche, die in sprachlich verkürzter Form ausgedrückt werden.

Der Vergleich, der das Gleichnis sieht, drückt sich z.B. wie folgt aus: "Diese Frau ist ein Schilfrohr. Wenn man diese Frau sieht, denkt man an ein Schilfrohr, das sich im Wind biegt - beide zeigen eine identische Eigenschaft (gemeinsames Merkmal, das auf das Sammeln hinweist): Biogsamkeit. Wie ein bewusster Vergleich deutlich zeigt. Von dieser Frau führt eine "Spur" (Verweis) zum Schilfrohr, d. h. von einer Verformbarkeit zur anderen.

Das Hilfsverb "sein" drückt dies perfekt aus: "Diese Frau ist ein Rohr". Das heißt: Unter nur einem Gesichtspunkt (der eine partielle Identität oder eine Analogie, eine metaphorische Analogie ist) ist sie dieselbe. Das "Sein" bedeutet hier also "unter dem Gesichtspunkt des ... Seins".

**Anmerkung:** Moderne und postmoderne Logiker werfen dem Begriff "Sein" als Hilfsverb "Vielheit" und damit Unbrauchbarkeit vor.

Darauf erwidern wir, dass es sich nur um eine Analogie handelt und dass die berühmte "Implikation", die das Herzstück der Logik und der Mathematik ist, ebenso "vielschichtig" ist, weil sie alle möglichen "Wenn-dann"-Verbindungen ausdrückt.

Aber auch: "Essen bedeutet, sich Zeit zum Essen zu nehmen". Die Implikation "essen/ hungrig sein" und "essen/ sich die Zeit zum Essen nehmen" ist in Wirklichkeit sehr unterschiedlich. Und doch: Jeder Logiker verwendet das gleiche Implikationszeichen (einen Pfeil)!

### **Das metaphorische Zeichen.**

Eine Karte als Bild ist aufgrund ihres hohen Ähnlichkeitsgrades ein metaphorisches Zeichen: Die Struktur (oder das Wesen) der realen Landschaft ist in beiden Fällen dieselbe.

### **(2) Die Metonymie.**

Der Vergleich, der die Kohärenz sieht, wird beispielsweise wie folgt ausgedrückt "Äpfel sind gesund" (Aristoteles' Beispiel für eine metonymische Analogie). Wenn man Äpfel sieht, denkt man - in Assoziation - an die Verursachung von Gesundheit durch (den Verzehr) von Äpfeln.

**Nochmals:** Der Vergleich wird sprachlich in einer verkürzten Form ausgedrückt: "Äpfel - als Gesundheitsfaktor - sind gesund". Wobei das Hilfsverb "sind" auch so etwas wie die Ursache-Wirkungs-Beziehung ausdrückt.

Die Beziehung "Ursache/Wirkung" bildet ein System: ein dynamisches System, das die Ernährung und die Schaffung von Gesundheit umfasst.

Sein" bedeutet hier "eine Ursache für... sein". Was nicht auf absolute Vielfalt, sondern auf partielle Identität oder Analogie hindeutet.

Die Einheit (transzendente Qualität) ist hier nicht die Ähnlichkeit, sondern die Kohärenz: Äpfel essen bedeutet, dass Äpfel der Gesundheit nicht ähneln, sondern sie verursachen. Nicht Ähnlichkeit, sondern Kohärenz!

### ***Das metonymische Zeichen.***

Ein Wegweiser ähnelt nicht, wie die Karte, der Landschaft, die zum Teil auf ihm abgebildet ist, sondern steht in Beziehung zu ihr: "Antwerpen" bedeutet "Wer auf dieser Straße weitergeht, wird zu gegebener Zeit in Antwerpen ankommen".

### ***Sie Die Arten der Synekdoche.***

den obigen Spruch wiedergeben, aber alle/nicht alle und ganz/nicht ganz einführen. Das Verhältnis "Sammlung/Kopie" und "Ganzes/Teil" ist zentral.

### ***(1) Die metaphorische Synekdoche.***

"Ein Soldat verlässt seinen Posten nicht", sagt der Hauptmann. Er sagt "ein Soldat", meint aber "alle Soldaten". -Der Schulinspektor zu Beginn: "Ein Lehrer kommt nicht zu spät"! Das bedeutet: "Nicht alle Lehrer sind zu spät". -- Die metaphorische Synekdoche spricht das Exemplar aus, meint aber die Klasse.

### ***(2) Die metonymische Synekdoche.***

"Der Bart ist da". Man sagt "der Bart", (ein Teil) aber denkt "der ganze Mann, dessen Bart da ist".

Der Bart bildet mit dem Rest der Erscheinung ein Ganzes oder "System": nicht Ähnlichkeit wie in der metaphorischen Synekdoche, sondern Zusammenhalt. -- Das bedeutet (teilweise) Identität. Die Synekdoche denkt identisch - so auch in der Redewendung "Die Gemeinde zählt zweitausend Seelen" (wobei "Seelen" (der Teil, der vom Pfarrer betreut wird) für - nachzeichnen, beziehen, mitbedeuten - Menschen steht, zu denen diese Seelen gehören).

### ***5.-- Zwei Arten der Induktion.***

Induktion" ist die Übertragung von einem oder mehreren Exemplaren oder Teilen auf die gesamte Klasse (Sammlung) oder alle Teile (das Ganze).

**Anmerkung** - Unabhängig davon, ob eine Lehrkraft alle Exemplare zählt - oder alle Seiten eines Buches - gilt das Axiom: "Wenn alle Exemplare/Teile einzeln, dann alle zusammen". Die "Summe" oder Gesamtheit in ihrer ersten Form ist die "Summe" in ihrer zweiten Form.

Die amplifikative oder wissenserweiternde Induktion arbeitet mit Proben:

**a. *metaphorisch*:** *man* braucht mindestens ein Exemplar aus derselben Klasse oder Sammlung, um daraus mindestens ein gemeinsames Merkmal (die Teilidentität) zu extrahieren:

**b. *metonymisch*:** Es wird mindestens ein Teil (Abschnitt) aus demselben Ganzen oder System herausgegriffen, um zumindest eine partielle Erkenntnis (partielle Identität oder Analogie) zum Ganzen zu gewinnen.

Man kann die synekdochische Struktur beider Formen der verstärkenden Induktion erkennen.

### ***Summative/amplifikative Induktion.***

Es wurde beobachtet, dass die summative Induktion immer der Kern - der getestete Kern - der amplikativen Induktion ist, was vielleicht am deutlichsten bei der statistischen Induktion zu sehen ist.

Bei einer Meinungsumfrage nimmt man beispielsweise tausend Stichproben (Unterklasse) aus einer Grundgesamtheit (Klasse). Diese werden addiert: Das ist die Zusammenfassung (d.h. das Zusammenzählen aller Einzelteile in alle zusammen). Dann sagt man z.B. "Tausend getestete Personen geben 73% für diesen Kandidaten".

Von den geprüften Exemplaren geht man verallgemeinernd--extrapolierend--zu den prüfbareren über. Was in der summativen Induktion zusammengefasst wurde, gilt dann bis zur weiteren Prüfung für die gesamte Klasse. Das ist Verstärkung.

### ***Die metaphorische Induktion oder Verallgemeinerung.***

Wenn dieses und jenes Wasser (sommers) bei 1000 C. siedet, - so assoziieren wir induktiv - wird alles Wasser bei 1000 C. sieden. Von einer Teilklasse (Stichproben) wird auf die Gesamtklasse geschlossen.

### ***Die metonymische Induktion oder Ergänzung (in seiner Gesamtheit).***

Ich studiere das Wirtschaftsleben in Antwerpen. Ich lerne den Meir und das Hafenviertel kennen. Zwei Proben. Überall stoße ich auf den Rest der Stadt als wirtschaftliche Einheit. Ich fasse zusammen: "Wenn zwei Teile viele Ausländer als Wirtschaftssubjekte aufweisen, dann werden auch alle anderen Teile viele ausländische Wirtschaftssubjekte aufweisen. -- Mein Verständnis ist natürlich unvollständig. Aber die beiden Teile werfen ein Licht auf das Ganze. Ich kann verallgemeinern!"

**Übrigens:** Bei komplizierten - komplexen - Gesamtheiten ist eine solche Ergänzung in der Regel die einzig mögliche Methode der Induktion. Wenn man Spaghetti auseinandernehmen will, muss man sehr vorsichtig sein!

**Beispiel 4: Ontologie als Hermeneutik (Theorie der Interpretation).** (36/42)

Hermèneuein” bedeutet im Altgriechischen “ausdrücken, was man denkt”. Es bedeutet aber auch “interpretieren”.

Hermàneutikè (technè) z.B. bei *Platon, Politeia* 260D - kann die Fähigkeit der Interpretation bedeuten - hier verwenden wir es in beiden Bedeutungen.

*Aristoteles’ Textauslegung* (“exégèse textuelle”) und Zeichenverständnis (“intelligence des signes”) wird durch eine der traditionellen Bedeutungen des Begriffs “Hermeneutik” selbst erleichtert: Aristoteles’ Büchlein über das Urteil heißt “*Peri hermèneias*” (lat.: de interpretetione). Insbesondere fällt mir auf, dass “hermèneia” in der aristotelischen Sprache nicht auf das Allegorisieren beschränkt ist, sondern auch jedes vernünftige Urteil bezeichnet.

Mehr noch, ein vernünftiges Urteil ist “herrnèneia”, Interpretation, insofern es bedeutet, “etwas von etwas zu sagen”.

Anmerkung: Das ist die Hauptsache.

***Einen Sinn geben.***

Für die Ontologie ist nach der aristotelischen Urteilslehre, die einen wichtigen Teil ihrer Logik bildet, derjenige, der urteilt (einen Satz äußert), ein Interpret. Urteilen heißt immer, ein Modell (Sprichwort) aus einem Original (Subjekt im Satz) auszusprechen. Oder, wie Aristoteles selbst sagt: “etwas über etwas sagen”.

***Urteilen heißt “identifizieren”.***

Identivismus - Ontologie im traditionellen Sinne - bedeutet, dass sich das erste Etwas mit dem zweiten Etwas “identifiziert”. In der Definition ist diese Identifizierung vollständig. Bei allen anderen Urteilen ist diese Identifizierung partiell.

***Zwei Möglichkeiten der Identifizierung.***

Im Folgenden werden zwei auffällige Formen der Sinngebung erörtert.

**1. - *Einen Sinn verstehen.***

Wenn wir versuchen, “die Bedeutung” von etwas - einem Ereignis, einer Aussage - richtig zu erfassen, achten wir auf dieses Etwas und seine “Bedeutung”, d.h. auf das, was es an sich ist.

Der Begriff “Verantwortung” kann zum Beispiel wie folgt definiert werden

**a.** eine Tatsache

**b.** die eine Forderung (ein Problem) enthält, so behandeln, dass man bei der Lösung des Problems seine Verwicklung mit dem Gewissen annimmt. Volkstümlich ausgedrückt: Man lässt sowohl das Gegebene als auch das Geforderte auf sein Gewissen kommen”!

Also: Mein Kind ist krank: Ich kann es nicht mit gutem Gewissen seinem Schicksal überlassen. Das ist (ethische) Verantwortung.

**Gegeben:** mein krankes Kind.

**Er bat darum,** etwas zu tun, um ihn vor diesem unglücklichen Zustand zu bewahren.

**Lösung:** Entweder ich kann mir selbst helfen oder ich bitte jemanden um Hilfe.

Im Hegelschen Sinne ist dieses Verhalten - diese in Verhalten umgesetzte Interpretation - "verantwortungsvoll", weil es "wirklich", d.h. in wirklich verantwortungsvollem Kontakt mit dem Gegebenen und Geforderten steht und etwas dafür tut. Wirklich" ist in der Hegelschen Sprache alles, was sowohl das Gegebene als auch das Geforderte "ergreift" und darauf reagiert.

Mit anderen Worten: "unwirklich" ist all derjenige, der nicht auf die Forderung (und durch die Forderung auf das Gegebene) .... reagiert, denn eine solche Person lebt außerhalb der Realität, in der sie Platz und Bedeutung hat.

**Parmenides von Elea** (540/ ...), der Begründer der eleatischen Philosophie, hat uns einen Ausdruck hinterlassen: "das Sein nach sich selbst". Das heißt, nicht das, was nach uns oder so gegeben und gefordert wird, sondern nach dem Gegebenen und Geforderten selbst. Mit anderen Worten: Das Objekt entscheidet, nicht das Subjekt.

## **2.-- Einen Sinn deuten.**

**Gegeben:** Mein Kind ist krank.

**Ersucht:** Unterstützung.

**Deutung :** "Ich fühle mich nicht verantwortlich für den Antrag.

Im Volksmund: "Es ist mir egal".

Mit anderen Worten: Das Gegebene und das Geforderte werden entsprechend ihrer Bedeutung (Sinnvorstellung) erfasst, aber die endgültige Interpretation und das daraus abgeleitete Verhalten entsprechen nicht dem Geforderten (und durch das Geforderte dem Gegebenen).-- Das Gegebene und das Geforderte kommen in der Lösung nicht zur Geltung. Die Lösung wird dem Gegebenen und Geforderten nicht gerecht. Derjenige, der so interpretiert und nach dieser Interpretation handelt, wird dem Kind und seiner Krankheit "nicht gerecht".

Hier wird der Sinn buchstäblich "eingeführt", begründet: denn der Sinn liegt nicht im Gegebenen und Geforderten. Sie wird von außen eingebracht.

**Übrigens:** In der Tradition wird die Unterlassung der Pflicht, eine häufig vorkommende Form der Verantwortungslosigkeit, als "peccatum omissionis", als Sünde der Unterlassung bezeichnet: Es ist, als ob das Gegebene und das Geforderte gar nicht existierten.

In den Sophisten spricht Platon an einer Stelle von "para.frosune", dem Denken neben der Wirklichkeit. Während "so.frosune" die denkende Realität selbst bedeutet.

### **Schematisch.**

1. **Einen Sinn verstehen.:** Mit A (gegeben und verlangt) denke ich A.

2. **Einen Sinn deuten.:** Bei (besser: nach) A denke ich etwas an A, aber vor allem an B, das manchmal -A (Nicht-A) sein kann. Als Antwort auf A wird etwas eingeführt, das an sich nicht unbedingt mit A zusammenpasst, nämlich B.

**Anmerkung** - Wenn man J. Derrida aufmerksam liest, stellt man fest, dass die differentielle Bedeutung sowohl die Konzeption der Bedeutung als auch die Begründung der Bedeutung (möglicherweise im abnehmenden Sinne von -A (Nicht-A)) umfasst.

Da sie immer in der Gesamtgeschichte der Bedeutung angesiedelt ist - von den alten Griechen und sogar davor bis zur Gegenwart und lange nach uns -, ist Bedeutung, derridianisch gesprochen, immer "A différer", aufzuschieben, denn sie ist nie fertig. Die gegenwärtigen Bedeutungen beziehen sich immer auf die immer wieder entweichenden und damit "abwesenden" Bedeutungen. Damit sind wir - um mit Kafka zu sprechen - 'unfertig', unvollendet.

### **Der Unterschied zwischen reiner Phänomenologie und Hermeneutik.**

a. **Der Phänomenologe**, d.h. der Beschreiber/Erzähler von Phänomenen, hält sich strikt an das Gegebene, das hier mit dem Geforderten zusammenfällt, weil das Geforderte in der Darstellung von Daten und Geforderten, wie sie an sich - in unserem Bewusstsein - sind, eben alles Gegebene ist.

b. **Der Hermeneutiker** geht zwar von der Darstellung der Phänomene aus (Bedeutungskonzept), transzendiert aber diese Phänomenologie, um andere Interpretationen einzuführen, die nicht unbedingt zum Gegebenen gehören. Das macht ihn, wie Peirce sagt, zu einem Interpreten.

A. J. Derrida geht dabei ins differenzielle Extrem, denn er bezieht in seinen Begriff der 'Interpretation' sowohl die Konzeption von Bedeutung als auch die vorzugsweise dekonstruktive Begründung von Bedeutung in ihrer grundsätzlich unendlichen Zahl ein.

### **Das Urteil als "hermeneusis" (Deutung).**

Aristoteles sagte es: "Katègorain ti tinos", etwas von etwas sagen. Dabei spielt es keine Rolle, ob das Thema - ursprünglich (unbekannt) - rein imaginär ist, wie in einem Science-Fiction-Urteil, oder in unserer Alltags- oder Berufswelt gegeben ist. Logik ist nicht Erkenntnistheorie, d.h. Erkenntnistheorie. Die Erkenntnistheorie als Ontologie, die sich auf - prüfbare - Daten bezieht, prüft, ob der Gegenstand wirklich existiert, ja oder nein.

Lassen Sie uns nun etwas genauer untersuchen, wie das Urteil ausgelegt wird.

### **Original/Modell.**

**Literaturhinweis :** K. Bertels/ D. Nauta , Bussum, 1969, 28.

Wir wiederholen: Das Subjekt (das Gegebene) agiert als Unbekanntes (Original). Das Sprichwort (was bekannt ist) hat die Funktion einer Information.

### **“In Bezug auf”.**

Etwas zu sagen heißt, von etwas “in Bezug auf” etwas anderes zu sprechen - das bedeutet aber, dass man “Begriffe” zur Verfügung hat. Diese sind dem Sprachsystem entnommen, das sozusagen unendlich verfügbar ist.

Urteilen heißt, das Subjekt in das lebendige Ganze (Hegels Begriff) der Sprache zu stellen, so dass man vom Subjekt im Sinne des Spruchs sprechen kann. Wir haben gesehen, dass dies auf identische Weise geschieht, d. h. durch Assoziation auf der Grundlage von Ähnlichkeit/Differenz und Kohäsion/Lücke. Vgl. HF 30 (“Über das Sehen”); 31 (Assoziieren).

Es gibt Hinweise - Spuren - im Thema, die auf den Spruch als Information hinweisen.

**Anmerkung:** Es ist zu beachten, dass in der traditionellen Ontologie und ihrer Logik nicht Worte, sondern Begriffe gelten. So drückt die Beziehung (= partielle Identität oder Analogie) “größer als” einen einzigen Begriff in zwei Wörtern aus. Auch der umgekehrte Fall ist möglich: Ein Wort umfasst mehr als einen konstituierenden Begriff.

### **1. “Anneke ist eine Läuferin”.**

Aufgrund der Verbindung, d. h. der teilweisen Identität, zwischen Anneke und dem Läuferdasein kann man von ihr “im Sinne von” Läuferin sprechen.

**Übrigens:** Synekdochisch (HF 34 (Mataphorisch)) ist Anneke ein Exemplar aus dem “totum logicum”, der Klasse (Sammlung), der Läufer. Man kann davon sprechen, dass “Anneke eine (Läuferin) ist”. Wenn man sie bei der Arbeit sieht, führt eine Spur von ihr zu dieser Sammlung.

### **2. -- “Anneke läuft”.**

Achtung: In der Alltagssprache kann dieser Satz “Anneke rennt” bedeuten. Dahinter verbirgt sich eine zweite Interpretation: “Anneke läuft jetzt”.

Die Vielfältigkeit von “Anneke läuft” zeigt, dass allein der Kontext die richtige Bedeutung offenbaren kann.

Mit anderen Worten: Der Kontext liefert “den Einschluss”, mit dem der Ausdruck richtig verstanden werden kann - das Fehlende im vorliegenden Text ist der Kontext, der hilft, die richtige Bedeutung (den Sinn) des Ausdrucks zu bestimmen.

Aufgrund der Verbindung, d.h. der teilweisen Identität, hier - nicht der Ähnlichkeit wie im obigen Beispiel, sondern - der Verbindung zwischen Anneke und dem Gehen, kann, ja muss man - wenn man sie tatsächlich gehen sieht - von ihr im Sinne des Gehens sprechen.

In beiden Fällen wird ein Modell herangezogen, indem eine partielle Identität (Analogie) hergestellt wird. Im Fall von "Anneke läuft" bestand sogar eine partielle Identität zwischen dem Satz und dem Kontext. Text und Kontext sind irgendwo "eins" (das transzendente Konzept).

### ***Quantitative Modelle.***

Man hört immer noch Logiker behaupten, dass die traditionelle Logik keinen Platz für Beziehungen quantitativer Natur hat.

#### **1. - *Diese Kirche ist größer als alle umliegenden Gebäude*."**

Man sieht, dass hier der Begriff "sein" als Hilfsverb mit dem Begriff "größer als" kombiniert wird. Wie Aristoteles es formulierte: Ohne einen kategorialen Mitausdruck - hier: größer als - bedeutet "Sein" "nichts" (d.h.: nichts Kategorisches). Vgl. HF 21.

Es wird nicht verstanden, dass dies kein vernünftiger Ausdruck ist: die Beziehung (Verhältnis), und zwar quantitativer Art, zwischen der gegebenen 1 (Kirche) und der gegebenen 2 (alle umliegenden Gebäude) wird korrekt wiedergegeben... Die Umwege der Logik der Beziehungen ist nicht notwendig, um vernünftig zu sprechen!

#### **2. *"Dieser Turm ist einhundertfünfzig Meter hoch"***

Hier wird ein Messmodell eingeführt: meter" - Auch hier wird die Beziehung zwischen dem Gegebenen 1 (Turm) und dem Gegebenen 2 (Meter) perfekt durch die Kombination des (ohne kategoriale Bedeutung leeren) "be" als Hilfsverb und "meterhoch" ausgedrückt.

**Anmerkung:** Wie Aristoteles sagte, ist Beurteilen gleich Vergleichen. Hier ist es klar: Kirche und alle umliegenden Gebäude werden quantitativ verglichen ("größer als"); Turm und Meter (hoch) werden quantitativ verglichen.

Wo liegt die absolute Notwendigkeit der Umwege über die so genannte "exakte" Logik der Beziehungen (quantitativer Natur)? Wo liegt die Ungenauigkeit? Selbst die Sprache der Kommunikation hat, wie die jüngste "Neo-Rhetorik" deutlich gemacht hat, ihre eigene "Akribie" oder Genauigkeit.

Bis jetzt haben wir über teilweise identische (analoge) Themen und Sprüche gesprochen.

### ***“Einschließlich”.***

Wir haben bisher über den sprachlichen Aspekt des Urteils gesprochen - kommen wir nun zum Verständnis.

### ***“Diese Kirche ist riesig.***

Es liegt auf der Hand, dass der Begriff “massiv” ein Wort ist, aber gleichzeitig ein Begriff, der erst durch die Einbeziehung dessen, was ansonsten “massiv” ist, sinnvoll wird.

Mit anderen Worten, der Satz bedeutet “massiv (z. B. im Vergleich zu uns selbst, der Umwelt usw.)”. “Massiv” ist nur verständlich “einschließlich” dessen, was nicht massiv ist. Der Begriff “massiv” ist vorhanden. Das, wogegen etwas “massiv” ist, fehlt in dem Text.

Zumindest in diesem Sinne hat J. Derrida mit anderen, die immer wieder vom Unausgesprochenen (‘le non-dit’) sprechen, recht: Es gibt eine Spur von ‘massiv’ zu dem, wogegen etwas massiv ist.

Und das in einem so gewöhnlichen Satz wie “Diese Kirche ist riesig”! -- In der gewöhnlichen Sprache sollte man in vielen Fällen nicht “im Sinne” des Unausprechlichen sprechen. Der Kontext ist vorhanden. In der Arithmetik hingegen müssen die Vorzeichen und Operationen eindeutig sein. Aber Logik ist ja auch Arithmetik!

### ***Definierende Urteile.***

**Literaturhinweis :** Ch. Lahr, S.J., *Cours de philosophie (Psychologie. Logik)*, Paris, 1933-27, 496/499 (*La définition*); 620/ 622 (*La définition empirique*).

### ***“Definieren” ist zweideutig.***

Ein Richter gibt zum Beispiel nach Ermittlungen und Gegenermittlungen eine juristische Definition einer Straftat: “X ist schuldig des ...”. Wir sprechen hier von der wesentlichen Definition.

Lahr: Eine Definition ist ein Urteil, in dem das Sprichwort (Modell) den gesamten Bereich (Domäne) und nur den Bereich ausdrückt, auf den sich der begriffliche Inhalt eines Begriffs bezieht. De omni et solo definito (in Latein aus der Mitte des Jahrhunderts). -- Was in der Praxis nicht immer einfach ist.

### ***Die antike Definition von “Gerechtigkeit”.***

*Platon, Politeia I.* Der Text lässt sich wie folgt zusammenfassen.

1.-- Die These (das Urteil) des Kephalos (lat.: Kephalus).-- Das Gespräch (der Dialog) dreht sich um “Gerechtigkeit” (verstanden: gewissenhaftes Leben).--

Nach der sokratisch-platonischen Methode sollte man zu einer wesentlichen Definition gelangen. Diese Definition muss alle Gerechtigkeit und nichts als alle Gerechtigkeit in einem begrifflichen Inhalt zusammenfassen.

Kefalos' Definition lautet: "Gerechtigkeit bedeutet, immer die Wahrheit zu sagen und immer gerecht zu sein".

## 2. -- *Das Theorem des Sokrates* (Platon)

**Am Rande** - Kommentare 'antologia', werden hier abgegeben. Seit Zenon von Elea (-500/ ...), Parmenions Mitdenker, den Begriff der (synchronen) Multiplizität und den Begriff der (diachronen) Multiplizität oder des Wandels ("Bewegung") in die frühe Eristik einführte - die Fähigkeit zu widerlegen oder, wie Popper sagt, zu "identifizieren" - war dies eine Methode im antiken Hellas.

Platon wendet hier mit Hilfe von Sokrates die "sunthesis" (Deduktion) an: die Ableitung von Schlussfolgerungen durch Schlussfolgerung aus vorgefassten Aussagen. Man denke an die axiomatische Mathematik. Dies wird mit Platon als Vorwärtsdialektik bezeichnet. Oder "progressive" Dialektik.

**Gegeben:** eine oder mehrere Präpositionen (Vorsilben).

**Gefragt:** Was folgt logisch daraus? (Nachwort).

**Anwendung.** -- Nehmen wir - vorläufig - an, dass die Definition von Cephalos richtig ist, was lässt sich daraus ableiten?

Mit anderen Worten: Welche (theoretischen und praktischen) Schlussfolgerungen sind zu erwarten?

"Wenn ein Freund, der bei klarem Verstand ist, dir Waffen anvertraut, aber später, da er wahnsinnig geworden ist, sie zurückfordert, und wenn du, Kefalos, sie ihm zurückgibst - er hat ein Recht darauf (nach deiner Definition) -, wird dann nicht jemand sagen, dass du in dieser Annahme gerecht handelst, dass du, mit anderen Worten, die ethische Pflicht hast, 'einem Wahnsinnigen die Waffen zurückzugeben'?"

Der Kern der Argumentation liegt in einer ironischen Schlussfolgerung: **a.** rechtschaffenes Handeln **b.** ist gleichbedeutend mit der Übergabe von Waffen an eine geistesranke (gefährliche) Person! Die unausgesprochene, ironische Schlussfolgerung lautet: "Seht ihr nicht, dass eure Gerechtigkeit Ungerechtigkeit beinhaltet? Denn wer jemandem, der in seinem Besitz gefährlich werden kann, Waffen gibt (zurückgibt), ist mitverantwortlich (und mitschuldig) an den möglichen Missetaten desjenigen, dem man Waffen gibt.

Die inakzeptable Schlussfolgerung zeigt, dass - unausgesprochen - ein eindeutiger Irrtum in der Aussage von Kefalos vorlag. Nur auf diese Weise beginnt Kefalos, die richtige Bedeutung (den Sinn) sowohl von "Gerechtigkeit" als auch seiner eigenen Definition zu erfassen.

## **5.-- *Ontologie als Logik.* (43/49).**

Es wurde bereits festgestellt, dass dieser Kurs so logisch wie möglich sein soll.

**a.** Dies ist in erster Linie der traditionellen Philosophie zu verdanken, die seit der griechischen Antike die Logik als eine der wichtigsten Voraussetzungen für das Philosophieren in den Vordergrund stellt.

**b.** Dies ist auch und nicht zuletzt einem Mann zu verdanken, der die Logik in ihren antiken, mittelalterlichen und neueren Formen zum Gegenstand des Studiums schlechthin gemacht hat: J.M. Bochenski, O.P. (1902/1995).

**Bochenski** wurde in Polen in Czuszon geboren. Er begann sein Studium in Lwow und Poznań. Er erlebte den Ersten Weltkrieg (1914/1918) nur wenige Kilometer von der Ostfront entfernt.

In Kämpfen mit den Bolschewiken wurde er verwundet. Seine Studien machten ihn zu einem Kantianer (Kant war der große Aufklärer). Aber er konvertierte und wurde 1927 Mönch, ein Dominikaner. Weitere Studien - er promovierte in Theologie (er erhielt seinen Dokortitel fünfmal) - führten ihn zur philosophischen Logik.

Zu dieser Zeit war die Logik eher verpönt, außer in Polen. Dieses Thema ist für die Philosophie das, was die Laborexperimente für die Forscher sind. Laut Guido Küng, Professor in Fribourg (Schweiz), einem Schüler Bochenskis, ist dies ein Test, ohne den man schnell in spekulatives Gestrüpp oder ideologische Vorurteile verfällt.

### ***Schließlich testet der Logiker:***

- a.** die Solidität der Axiomata (Grundlagen, Prämissen) und
- b.** die Kohärenz der Sätze eines philosophischen Systems.

“Wenn es etwas gibt, das ich im Leben erreichen wollte, dann war es, ein wenig Ordnung in das Gehirn zu bringen. Damit die Leute weniger dumme Geschichten erzählen! So, auf seine saftige Art, Bochenski. Im Jahr 1939 war er in Polen. Wurde verletzt. Verhaftet. Geflohen. Fortsetzung des Kampfes gegen den Kommunismus in England. War Zeuge des Feldzugs der polnischen Truppen durch Italien. Als radikaler Antibolschewik akzeptierte er weder Jalta noch die Besetzung seiner Polen.

Er war von 1945 bis 1972 Professor. Gründerin des Osteuropa-Instituts. Er ist als einer der besten Kenner der kommunistischen Welt bekannt geworden. Sein *Handbuch des Weltkommunismus* wurde mehr als hunderttausend Mal verkauft. Die Bundesrepublik Deutschland machte ihn zu ihrem Sachverständigen in den Prozessen, die zur Verurteilung der “Kommunistischen Partei Deutschlands” führten. Südafrika und auch der Schweizer Bundesrat konsultierten ihn regelmäßig.

Was Vernunft und Glaube betrifft, war Bochensky sehr deutlich: “Ich bin ein überzeugter Anhänger der Vernunft, auch weil ich glaube! Für sie war der Glaube so selbstverständlich wie das Denken. Im Gegensatz zu denjenigen, die nicht mehr logisch denken und schon gar nicht mehr glauben, hat Bochensky Glaube und Vernunft nie als Widerspruch gesehen, da sich beide Kräfte gegenseitig stützen.

Mit Bochenski verschwindet in Fribourg (Schweiz) eine pittoreske Figur: Er sprang von seinem Jaguar in ein Flugzeug (er machte seinen Pilotenschein mit siebenundsechzig Jahren)!

### ***Bochenskis Auffassung von der Geschichte der Logik.***

Ihm zufolge hatte die Theorie des Denkens drei Hauptmomente: antike Logik (IV./III. Jh.), scholastisch-mittelalterliche Logik (XII./XIII. Jh.) und mathematische Logik (XIX. Jh.).

Zwischen diesen kurzen Blütezeiten liegen lange Perioden der Vernachlässigung. - Vor allem die modernen Denker (XV. Auflage und folgende) leiden unter einem erschreckenden Mangel an logischer Ausbildung - mit Ausnahme eines Denkers: Leibniz.

Auch die Dialektik von Hegel und Marx schätzt er nicht: Sie entbehrt **a.** solider Grundlagen und **b.** strenger logischer Kohärenz.

Schließlich verweisen wir auf die niederländische Übersetzung eines seiner besten Werke: *Wijzgerige methoden in de moderne wetenschap (Philosophische Methoden in der modernen Wissenschaft)*, Utrecht/Antwerpen, 1961 (// *Die zeitgenössischen Denkmethode*, Bern, 1947).

### ***Traditionelle Logik.***

**Literaturhinweis :** G. Jacoby, *Die Ansprüche der Logiker auf die Logik und ihre Geschichtsschreibung (Ein Diskussionsbeitrag)*, Stuttgart, Kohlhammer, 1962.

### ***Jacoby's These.***

**a.** Seit Mitte des 19. Jahrhunderts gibt es zahlreiche Logiken (Klassenlogik, Aussagenlogik, Modallogik usw.)

**b.** Aber es gibt nur eine traditionelle, “formale” Logik.

Ihr Zeitplan ist klar, seit Jahrhunderten:

**a.1.** Konzept,

**a.2.** Urteil,

**b.** Argumentation. Wo das Denken im Mittelpunkt steht: Logik ist das Aufschlüsseln von “allem, was logisch, d.h. korrekt ableitbar ist”. Auf Deutsch “folgerecht”. Konsequent.

Seine Sprachform ist: “Wenn, dann” (d.h. der konditionale oder hypothetische Satz).

### ***Deduktives und reduktives Denken.***

Seit Platon, bekannt als “synthesis” (Deduktion) und “analysis” (Reduktion), und schon vor ihm, unter den Mathematikern, unterscheiden wir zwei Hauptformen der korrekten Deduktion aus Präpositionen von Postpositionen.

#### **1. -- “Wenn a, dann b - Nun a, also b”.**

“Wenn A, dann B” ist das Lemma, die prädikative Implikation, auch “Entailment” genannt. Wenn nun (die Logik denkt streng in Wenn-Sätzen, denn sie ist keine Anwendung der Logik wie die Erkenntnistheorie) die Präposition vorhanden ist, dann folgt logisch, d.h. richtig begründet, die Postposition daraus.

Die axiomatisch-deduktive Methode in der Mathematik und in der Logistik sind Anwendungen dieser Methode.

#### **2. -- “Wenn x, dann b -- nun, b. Also x”.**

Dies ist die lemmatische - gewöhnlich als “analytisch” bezeichnete - Form der “Deduktion! Die Deduktion, in der bisherigen Form, bleibt der Kern aller Überlegungen. Im “analytischen” Fall sucht man jedoch nach einer versteckten Präposition im Präsens. In der Antike galt Platon als der Begründer der lemmatisch-analytischen Methode.

Sie ist in jeder induktiven Argumentation vorhanden, die eine synekdochische Form der Reduktion ist. - Sie ist bei jeder Suche nach unbekanntem Faktoren präsent. So ist es auch in der experimentellen Wissenschaft.

### ***Der Inhalt (Implikation) als partielle Identität (Analogie).***

Wie die Ontologie als Einheitstheorie (HF 27) ist die traditionelle Logik identitär, d.h. sie basiert auf dem Bereich “völlig identisch/teilweise identisch (analog)/ganz und gar nicht identisch”.

Denn wir sehen B als ähnlich oder verwandt an (metaphorische oder metonymische Analogie). Auf dieser Grundlage gehen wir zu Recht davon aus, dass B entweder A (bestimmte Prämisse) oder X (gesuchte Prämisse) “inhärent” ist.

Mit anderen Worten, wir verbinden beide Begriffe logisch miteinander. *Josiah Royce* (1855/1916), pragmatisch-personalistisch, begründet in seinem Werk *The Principles of Logic*, New York, 1917, das logisch rigorose Denken auf einer Ordnungslehre: “Logik ist die allgemeine Wissenschaft der Ordnung”.

Mit anderen Worten: Richtige Schlussfolgerungen beruhen auf objektiven Beziehungen (die genau der Gegenstand der traditionellen Harmologie sind). Mit anderen Worten: zuerst die Logistik der Beziehungen, dann erst die anderen Zweige der Logistik!

### ***Die Rolle von Konzepten und Urteilen.***

Wenn das Denken der Gegenstand der traditionellen Logik ist, welche Rolle spielen dann das Verstehen (Gegner reduzieren die traditionelle Logik manchmal auf eine "Logik der Begriffe") und das Urteilen?

**1. - Der Begriff** ist alles, was irgendwo real ist, insofern es in unserem Bewusstsein in Form einer Darstellung ('Verstehen') vorhanden ist". In diesem Sinne ist die Logik nichts anderes als die Ontologie, die die Einheitstheorie zur Argumentationstheorie ausarbeitet: Das "Sein" ist ohnehin das verarbeitete Material in unserer Argumentation. Selbst wenn es nur fiktiv wäre. ja, widersprüchlich (wie in der Argumentation "aus dem Absurden oder Inkongruenten"). Das Absurde ist im strengen logischen Sinne nichts anderes als das undenkbbare und daher unmögliche und radikal irrealer Gegenmodell des Wirklichen.

**2. Das Urteil** - das haben wir vorhin gesehen - ist eine Interpretation dessen, was irgendwo "wirklich" ist. Nun besteht die Argumentation aus mindestens zwei Interpretationen oder Urteilen über Begriffe in Form eines hypothetischen Satzes. Gerade der hypothetische Satz ist der Gegenstand der Logik.

Jacoby, o.c., 10.-- So wie ontologisch die Wirklichkeit an sich - ob wir sie bewusst wahrnehmen oder nicht - außerhalb des wissend-denkenden Subjekts (ich, du, die anderen) subjektfrei, d.h. objektiv, in den manifesten Daten vorhanden ist, so sind logischerweise die objektiven Identitäten hinter den zu Urteilen gewordenen Begriffen in den vom Subjekt (ich, du, die anderen) vorgenommenen Überlegungen.

Jacobys Werk ist ein einziger langer Beweis, zusammen mit denen seiner zahlreichen Quellen aus den logischen Traditionen, für die These, die wir uns durch das, was vorausgeht, zu eigen machen.

### ***Peirce's Typologie der Argumentation.***

**Literaturhinweis :** Ch.S.S. Peirce, *Deduktion, Induktion und Hypothese*, in: *Popular Science Monthly* 13 (1978) 470/482 - nehmen wir sein berühmtes Bohnenbeispiel.

#### ***a. Deduktion.***

Alle Bohnen in diesem Beutel sind weiß,  
Diese Handvoll Bohnen stammt aus dieser Tüte.  
Diese Handvoll Bohnen ist weiß,

Man beachte, dass Peirce die Begriffe "well" und "therefore" auslässt, sie aber voraussetzt. Er lässt sie weg, um die Umwandlungen ("Transformationen") von einer Argumentation zur anderen zu erleichtern.

Es ist sofort klar, dass die Begriffe “alle” und “diese Handvoll” für die Gesamtklasse (Universalbegriff) und die Teilklasse (Privatbegriff) stehen. So kann man vom Ganzen auf einen Teil “analytisch” schließen, d.h. in Form einer “unmittelbaren Deduktion” (HF 29).

Mit anderen Worten: Abzüge sind notwendig.

Bitte beachten Sie, dass “Alle Bohnen sind weiß” auf einer vorherigen “summativen Induktion” beruht: wenn alle einzeln, dann alle zusammen!

**b.1. Reduktion (Induktion).**

Diese Handvoll Bohnen stammt aus dieser Tüte.

Diese Handvoll Bohnen ist weiß.

Alle Bohnen in diesem Beutel sind weiß.

Dies ist eindeutig eine Form der Verallgemeinerung, d. h. von der Unterklasse auf die Gesamtklasse - es gibt auch eine “Verallgemeinerung” (vom Teilsystem zum Gesamtsystem).

Die Reduktion ist immer “synthetisch” in dem Sinne, dass man sich der Korrektheit der Verallgemeinerung (oder Generalisierung) nur sicher sein kann, indem man den Rest (die ungeprüften Exemplare) experimentell auf Weißheit überprüft.

“Wenn mindestens einer oder einige, dann alle” ist nur nach weiteren Untersuchungen gültig. Die Schlussfolgerung ist hypothetisch (ein Lemma).

**b.2. Reduktion (Hypothese).**

Diese Handvoll Bohnen ist weiß.

Alle Bohnen in diesem Beutel sind weiß

Diese Handvoll Bohnen stammt aus dieser Tüte.

Peirce bezeichnet die “Hypothese” im engeren Sinne auch als “Abduktion”. Ein Begriff, den man vermeiden sollte. Wenn diese Handvoll Bohnen weiß ist und alle Bohnen in dieser Tüte weiß sind, dann stammt diese Handvoll Bohnen aus dieser Tüte” ist ebenfalls “synthetisch”, d.h. erst nach weiteren Tests experimentell gesichert. Bis dahin ist es ungewiss. Die Schlussfolgerung ist ebenfalls hypothetisch (= lemmatisch).

**Modale Logik.**

Sie betrifft nur die Modalitäten “notwendig” (= “analytisch”) und “nicht-notwendig” (= “synthetisch”). Die Arten der Reduktion (“Analsis” in der platonischen Sprache) zeigen mögliche Wahrheiten oder Entscheidungen.

### ***Grundlagenforschung.***

Die berühmte Grundlagenforschung - z.B. der Mathematiker oder anderer Systemforscher (Strukturalisten) - steht und fällt mit Peirces drittem Argumentationstyp, nämlich der Hypothese. Dies ist "Wenn X, dann B. Also X".

Wir nehmen die nicht-notwendige Ableitung, weil, wie Pater Bochenski sagt, die Philosophen - vor allem die modernen (mit Ausnahme von Leibniz) - nicht genügend auf ihre Präpositionen und deren richtige Reichweite achten. Es gibt ein X (oder sogar meist mehr als ein X), d.h. eine (oder mehrere) ungeprüfte oder rein hypothetische Präposition, die das gesamte System oder Teile eines Systems regiert.

Warum verlassen wir uns so sehr auf die Grundlagenforschung, d.h. auf die X-Forschung? Denn der Blick auf das Gegebene ist durch ein oder mehrere X geblendet. Schließlich gibt es in der Axiomatik - seit Platon und Aristoteles - nur eine "Domäne", die "klar" zu zeichnen ist; HF 18 (Der transzendente Begriff der "Wahrheit"), sofern ein "Axiom" oder eine "Grundlage" ("Prämisse") ausdrücklich vorhanden ist

Darin haben Leute wie Derrida recht, die methodisch versuchen, "le non-dit" zu finden, das nicht explizit erwähnt wird, sondern den Rest ganz oder teilweise kontrolliert verdeckt.

### ***Phänomenologie und Axiomatik.***

Manchmal scheint es, dass ein Phänomenologe alles andere als ein Axiomatiker ist. Dies ist jedoch ein schwerer Fehler,

Das Gegebene, d.h. das Phänomen oder das, was dem Bewusstsein unmittelbar erscheint, ist die Forderung. Wenn Denker durch heimlich eingeführte Axiome, die ihre Wahrnehmung des Gegebenen einschränken, glauben, dass sie ein vollständiges Bild der Wirklichkeit erhalten, irren sie sich.

Die berühmte ABC-Theorie von Ellis und Sagarin, zwei amerikanischen Psychologen, kann hier aufschlussreich sein: Bei A, der Tatsache (dem Phänomen), arbeitet mein Geist, B, so, dass ich A wirklich sehen kann.

Nun, die expliziten und noch mehr die unausgesprochenen Axiome (Grundlagen, "Fundamente", "Prinzipien") sind "B", d.h. Axiome, die Offenheit schaffen oder die Offenheit einschränken, die den Geist öffnen oder ihn einschränken ("zumindest teilweise"). So ist der Bereich A für den phänomenologischen Blick manchmal nur sehr partiell sichtbar.

Die Ontologie, die Theorie der Wirklichkeit, ist sich dessen sehr wohl bewusst!

*J. Taels, Soren Kierkegaard als Philosoph (Wijsgerige Verkenningen)*, Leuven, 1991, versucht, das eigentümliche Philosophieren des Vaters des existenziellen Denkens (z.B. Heideggers Auseinandersetzung mit der traditionellen Ontologie; z.B. der französische, atheistische Existenzialismus von Jean-Paul Sartre) im niederländischen Sprachraum verständlich zu machen.

Damit erteilt er der weit verbreiteten - und mangels direkter Auseinandersetzung mit Kierkegaards Texten selbst begründeten - Meinung, Kierkegaard sei "ein Irrationalist", eine klare Absage. Oder jemand, der nicht den geringsten Sinn für Kohärenz zwischen seinen Gedankenfragmenten hätte, unter anderem, weil Kierkegaard sich vehement gegen "das System" (d.h. das von Hegel, das er in der Tat auf seine eigene Weise umdeutet) wehrt.

Aber - was uns hier und heute besonders interessiert - Taels widerlegt auch - wie Kierkegaard selbst - ein weiteres weit verbreitetes Missverständnis, dass Philosophieren ohne jegliche Voraussetzungen möglich sei.

Wie Otto Willmann seinerzeit sehr deutlich machte, ist die . (Achtzehntes Jahrhundert) aufgeklärte Geister dachten, sie könnten alles "ohne Vorurteil" beurteilen! Als ob sie sich über jede begrenzte Sichtweise hinwegsetzen könnten! Als ob sie eine Art "göttlichen" Standpunkt einnehmen könnten, der alles regelt!

Atheisten gehen - oft ahnungslos - davon aus, dass sie mit ihrem "unvoreingenommenen" Blick alles in seiner ganzen Wahrheit "sehen": Sie glauben auch, dass jeder, der an Gott glaubt, als denkendes Wesen impotent und daher nicht ernst zu nehmen ist.

Die berühmten "Vorurteile", die die Aufklärer bekämpften, wie "Rückständigkeit", "Mittelalter" und so weiter, sind allesamt Axiome. Aber die Axiome der Aufklärer sind selbst auch Vorurteile! Sie sind blind für die Gesamtwirklichkeit, von der der an Gott Glaubende einen Teil "sieht", den der Atheist oder Säkularist zum Beispiel aufgrund des Vorurteils oder "B" (Ellis/Sagarin) nicht "sieht".

Deshalb ist - wie u.a. Bochenski betonte - die Logik so entscheidend: Man sieht mit seinen Axiomen oder Vorurteilen! Das ist alles, was man sieht! Deshalb lautet das Schema "Wenn X, dann meine Meinung(en)". Nun, meine Meinung(en). Also X". So aufschlussreich logisch.

**Beispiel 6: Ontologie als "Evidenz" (Wahrheit). (50/61).**

Nach der Logik, ein Kapitel der Erkenntnistheorie. Oder eher "Erkenntnistheorie", denn als Wissenschaft ist die Erkenntnistheorie nur ein Teil davon.

Das Licht, das beleuchtet, ist die ontologische Wahrheit, verstehen Sie: a.lètheia, Scheinbarkeit. Das, was dort greifbar, auffindbar, unübersehbar ist, "aus dem Verborgenen hervorgetreten" ist, sich zeigt, ist "Phänomen" oder "fainomenon", Erscheinung. Der Gegenstand aller Phänomenologie.

**Methodologie.**

Unter "Methodik" versteht man in der Regel die "angewandte Logik". Das ist und bleibt natürlich richtig. Aber die Logik befasst sich mit "allem, was ist, insofern es sich mit Wenn-dann-Sätzen erfassen lässt".

Im weiteren Sinne ist die Entdeckung einer Sache zusammen mit der Nennung ihres Namens wie ein Wenn-dann-Satz: "Ich sehe einen Freund kommen. Ich sage: "Hallo, Joseph".

Mit anderen Worten: Wenn es Joseph, mein Freund, ist, ist es normal, dass ich ihn mit "Hallo, Joseph" begrüße.

Mit anderen Worten: Die Realität ist voller "Wenn-dann"-Sätze, wenn Sie aufpassen wollen!

Jetzt geht es mehr um die Methode der Phänomenologie oder der Darstellung von Phänomenen.

*George Boas, An Analysis of Certain Theories of Truth*, Berkeley, Kalifornien, Univ. of California Press, 1921, weist uns den Weg.

Er unterscheidet mehrere "Stile", um die Wirklichkeit zu entdecken und richtig darzustellen.

**1.-- Subjektivistische Theorien. (50/51)** Das wahrnehmende Subjekt, individuell oder kollektiv, ist dasjenige, das es möglich macht, ohne Zweifel von "Wahrheit" (Evidenz) zu sprechen: Das, was auf "überzeugende" Weise Eindruck macht, wirkt "wahr" (real).

**1.a. - Wissensbasierter Hedonismus.** Das Gegebene ist das, was sich als Phänomen zeigt. Die Voraussetzung für eine solche Theorie ist, dass sie im weitesten Sinne angenehm ist. Zum Beispiel ist etwas, das ein angenehmes Gefühl der Nützlichkeit vermittelt, "wahr".

Dies kann in vielen Formen geschehen. Denken Sie an den voreingenommenen Menschen: Er sucht eigentlich nur nach dem, was seine individuelle Meinung bestätigt - und die ist immer da. Was ist in der Tat "eine angenehme Sache". Denken Sie an den Traditionssuchenden: Er oder sie sucht im Grunde nur das, was die bereits vorhandene Gruppenmeinung bestätigt: Wenn dies der Fall ist, wird die Bestätigung als "angenehm" empfunden.

Auch der Diskussionsleiter - die meisten Modernen und Postmodernen - wirkt auf die Wahrnehmung und Darstellung der wahrgenommenen Dinge so ein, dass die von ihm vertretene Aussage bestätigt wird, als "willkommen" und daher "angenehm" erscheint und daher "wahr" ist.-- Ch.S. Peirce sprach seinerzeit ausführlich über diese drei Arten der Wahrheitsoffenheit.

### **1.b.-- Argumentation im Wissen. (51/52)**

Eine andere Form der Verlagerung des Wahren auf das Subjekt, individuell oder kollektiv, ist die Theorie, die das Argument als einzige oder hauptsächliche Form des Zugangs zur Wahrheit befürwortet: "Können Sie es beweisen?" So hört es sich hier auch an. Das bedeutet, dass es in Form einer logischen Argumentation überzeugend bewiesen werden muss.

### **Rhetorik.**

Neben der Philosophie und der Wissenschaft kannten die alten Griechen auch die "Beredsamkeit" oder "tèchnè rhètorikè".

1. Die Rhetorik entstand auf der Insel Sizilien als Reaktion auf Prozesse der Landumverteilung und ähnliches. In diesem Sinne war es eine echte Lehre der Beredsamkeit. Lernen, gut zu argumentieren. Damit es "reingeht", damit das Verständnis "durch die Kraft der Worte" hergestellt wird. Im Laufe der Zeit entwickelte sich die antike Rhetorik nicht nur zu einer juristischen, sondern auch zu einer politischen (auf der Agora oder in öffentlichen Versammlungen) und "epideiktischen" Rhetorik, d. h. zu einer Rhetorik, die alle möglichen Überzeugungstechniken anwendet. In letzterem waren die ersten Sophisten sehr gewandt.

2. Unter Kaiser Augustus (-63/+14) wurde die Rhetorik zu einer echten Lehre der Kommunikation und Interaktion, die sich vor allem mit dem Literarischen befasste.

Darin war die Textgestaltung eine entscheidende Sache. Ein gesprochener und vor allem ein geschriebener Text entsteht in fünf Phasen oder Aspekten.

#### **a. Erfindung**

(Heuristik), bei Herodotos von Halikarnassos (-484/-425) entweder "autopsia", Wissen durch eigene Beobachtung, oder "historia", Forschung, die Datenmaterial produziert.

#### **b. Abrechnung**

(Harmologie, Ordnung), die die Reihenfolge der Teile eines Textes "ordnet".

#### **c. Entwurf**

(Stilistik), die den endgültigen Text formulieren. Die beiden letztgenannten Elemente wurden von Herodot als "Logos" bezeichnet, als geordnete und stilisierte Textgestaltung. -- Für das gesprochene Wort folgten Auswendiglernen und Aufsagen.

Am Rande sei bemerkt, dass ein Chaïm Perelman (1912/1984) als einer der Begründer der Rhetorik als Argumentationstheorie gelten kann. Gegen die Neo-Positivisten (HF 03 (Empirie); 04 (Kunstsprache); 06 (Sprachphilosophie)) und vor allem gegen Frege (HF 05), der der Verachtung der Natur- und Umgangssprache den Weg ebnete, behauptete Perelman mit sehr solider Argumentation, dass auch nicht-künstliche Sprache logisch gültig sein kann. Vgl. *Ch. Perelman/ L. Olbrechts, Rhétorique et philosophie*, Paris, PUF, 1952; a.a.O., *Traité de l'argumentation*, Paris, PUF, 1958.-- Daraus entstand das, was man heute "Neo-Rhetorik" nennt.

**Anmerkung:** Was Zenon von Elea (-500/ ...), Schüler des Parmenides, schon zu seiner Zeit beobachtete, mag für die Wahrheitsansprüche dieses und des vorangegangenen Tenors gelten: Wenn zwei oder mehr Sätze mit Argumenten "verteidigt", "begründet", "bewiesen" werden, endet dies meist mit einem "weder du noch ich beweisen etwas". Bereits

Aristoteles fasste eine der Thesen des Epikuräers Zenon so zusammen. Aristoteles nannte diese Art der Behauptung "dialektisch" (die Parteien legen gültige, aber unzureichende Argumente vor) oder "rhetorisch" (die Parteien argumentieren mit unausgesprochenen Beweismitteln).

**Nebenbei bemerkt** sind die subaktivistischen Wahrheitsansprüche nicht völlig wertlos: Sie können als Lemmata gelten, als vorläufig akzeptierte Hypothesen.

## **2. -Prüfung von Theorien.**

Um über die rein subjektive Sichtweise hinauszugehen, ist eine Form der Prüfung erforderlich.

### **2.a.: Die Kohärenztheorie. (52/53)**

Nach dieser Auffassung offenbart sich die Wahrheit darin, dass die einzelnen Elemente eines Arguments miteinander "in Einklang" kommen.

In logischer Hinsicht bedeutet dies, dass es keinen strikten Widerspruch oder eine Unstimmigkeit in der Darstellung gibt

Ein sehr kleines Beispiel haben wir in HF 42 gesehen (Sokrates' Argument, dass die These des Kephalos über die Gewissensentscheidung immer einen Widerspruch enthält), wo durch die Schlussfolgerungen der Widerspruch, den eine These enthalten kann, aufgezeigt wird. Die Argumentation von Kephalos hat einen logischen Riss: Sie ist nicht kohärent" ("konsistent").

### ***Eine Anwendung.***

G.-G. Grenger, *Pensée formelle et sciences de l'homme*, Paris, 1967, erläutert in einer kurzen Einführung, welche Bedeutungen der Begriff "Strukturalismus" haben kann.

**A.** Der Begriff des "Sprachsystems" von de Courthenay und de Saussure.

**B.** Die Bourbaki-Mathematik - z.B. in Form einer von G. Cantor inspirierten Mengenlehre, die axiomatisch-deduktiv und formal vorgeht - bewegt das Sprachsystem von der gewöhnlichen Sprache zu den "formalisierten" Sprachen.

**C.** *Martial Gueroult, Descartes selon l'ordre des raisons*, 2 Bände, 1 (*L'âme et Dieu*), 2 (*L'âme et le corps*) Paris, 1953, überträgt den Begriff des "kohärenten Systems" von der Sprache und der Arithmetik auf die Struktur eines philosophischen Systems. "Der Begriff der 'Struktur', wie er von den Strukturalisten in der Geschichte der Philosophie eingeführt wurde, besteht darin, ein Werk (d.h. ein Gedankensystem) in sich selbst als ein relativ geschlossenes und unabhängiges System zu betrachten, das der Strukturalist als System verstehen will". O.c., 3. Das sagt Granger.

**Übrigens:** Im Gegensatz zu einer Sprache (und selbst dann) und einem streng axiomatischen mathematischen System sind philosophische Systeme so beschaffen, dass ihre Elemente nicht durch ihre bloße Position im System bestimmt sind. Mit anderen Worten: Ein philosophisches System ist nie völlig abgeschlossen. Also immer Granger.

Boas nennt solche Theorien "relational", d.h. einseitig auf Beziehungen ausgerichtet. Hier werden die wechselseitigen Beziehungen der Teile einer philosophischen Darlegung, z.B. die (relationale) Wahrheit eines philosophischen Systems, durch Strukturanalyse aufgedeckt. Hier wird untersucht, wie die Teile miteinander korrespondieren,

### **2.b. -Die Korrespondenztheorie. (53/58)**

Die Beziehung, die hier gilt - es ist also wieder eine relationale Theorie - ist die des ... wissenden denkenden Subjekts in der Begegnung mit dem Gegebenen. Entscheidend ist das Gegebene und die Konzeption, in der dieses Gegebene dargestellt wird.

Diese Theorie ist in den letzten Jahrzehnten weitgehend widerlegt worden. Wörtlich: "demontiert". Von Menschen, die, wenn sie über ihre Realität nachdachten, feststellten, dass auch sie dank einer Begegnung mit einer relevanten Tatsache irgendwo zu ihrer "Wahrheit" gelangt waren.

**Anmerkung:** Die Diskussion zwischen immediatists und mediatists ist zu kompliziert, um hier im Detail darauf einzugehen.

(1) Wie *Ch. Lahr, Cours de philosophie, I (Psychologie, Logik)*, Paris, 1933-27, 1 3/125 (*Diverses théories relatives à la perception*), kurz erläutert, ist "Mediatismus" jene Konzeption der Begegnung "Subjekt/Objekt", die behauptet, dass wir als subjektiv geschlossene Wesen das Objekt, die Wirklichkeit, insbesondere die der "Außenwelt", nur indirekt erfassen.

Medium: d.h. durch Sinneseindrücke, die schließlich irgendwo in uns, in unser Bewusstsein, eindringen -- nebenbei: die Cartesianer mit der Betonung, die ihr Begründer, R. Descartes, auf "la sens intime", die innere Wahrnehmung, gelegt hat, neigen unweigerlich zum Mediatismus. Die Seele war für Descartes ein reiner "Engel" (rein immateriell) in einer "Maschine" (der Körper als materiell-mechanisches System). Die Frage war dann natürlich: "Woher wissen wir, dass die (Sinnes-)Eindrücke, die irgendwo in unsere 'Seele' (sprich: unser Bewusstsein) eindringen, 'wahr' sind?".

(2) Wie auch Lahr erklärt: "Unmittelbarkeit" ist die Sichtweise, die unser Bewusstsein auf die Daten, die "Realität", ausübt.

Die Commonsensisten - Thomas Reid (1710/1796; Führer der "schottischen Schule") als Begründer - stellen dem "le sens intime", wie er von Descartes vertreten wird, seinen "Angelismus" entgegen: für sie existiert "la sens commun" (Claude Buffier, S.J. (1661/1737)) "der gesunde Menschenverstand" (nicht zu verwechseln mit dem "gesunden Menschenverstand") in uns allen, der beim Erfassen einer beobachteten Tatsache immer die prinzipielle Realität des Beobachteten assoziiert. Wir sagen "Prinzip", d.h. man geht davon aus, dass die Beobachtung "bis auf weiteres", d.h. bis zum Auftreten des Gegenteils, "Realität" bietet.

Der Commonsensismus greift in seiner modernen Form die antike Korrespondenzlehre von Platon und Aristoteles und später der Scholastiker aus der Mitte des Jahrhunderts wieder auf.

Sie knüpft auf ihre Weise auch an die intentionale Psychologie von Franz Brentano (1838/1917) an - indem wir auf das Gegebene achten, erfahren wir die Wirklichkeit - und in seinem Gefolge an z.B. 'n Meinong (1857/ 1927), -- beide Angehörige der österreichischen Schule, die teilweise an die Scholastik anknüpft, -- mit ihrem Begriff der 'intentio' (prima und secunda).

Übrigens bedeutet die “intentio” “Aufmerksamkeit” oder “Ausrichtung unseres Bewusstseins auf” eine bestimmte Realität, auch wenn diese “Realität” nur eine imaginäre ist.

Die erste Aufmerksamkeit (“prima”) ist die gewöhnliche, alltägliche Aufmerksamkeit, die fast immer auf alltägliche Dinge “gerichtet” ist.

Die zweite Aufmerksamkeit ist die Aufmerksamkeit, die mit der (ersten) Aufmerksamkeit verbunden ist. Dies ist die “reflexive” oder geschlungene Aufmerksamkeit. Zum Beispiel, wenn wir über etwas nachdenken.

### ***Derrida.***

Derrida ist ein vielseitiger Schriftsteller von sehr hohem eristischem Niveau. Seine Werke sind nicht immer einfach, selbst für seine Fanatiker - und er hat viele davon - ja, manchmal Gegenstand sehr heftiger Diskussionen. Schließlich sind seine Werke Hermeneutik/Kommentare, ja, Kommentare von Kommentaren. Denker wie Platon, Rousseau, de Saussure (im Besonderen) werden bei ihren Texten genommen - es gibt den Ausdruck “jemanden beim Schopf packen” -, so dass Derrida durch geschickte Manöver in Sachen Interpretationen aller Art zu ... x-ten Interpretationen in der endlosen Reihe von Interpretationen gelangt ist, in denen jeder von uns - so sagt er - buchstäblich “gefangen” ist, ausgequetscht aus dem Text, den er “zerlegt” (“Dekonstruktion”).

Seine Interpretationen stehen und fallen mit der “Urschrift” (“écriture”), d.h. den Zeichenbeziehungen - in erster Linie den Sprachzeichen -, in denen wir buchstäblich denken. Ohne dieses Netz von Zeichen (Botschaften), die sich durch Widersprüche aufeinander beziehen, gibt es praktisch nichts.

Derrida schreibt, spricht, denkt, als gäbe es nur Paare von gegensätzlichen Zeichen. Diese werden in allem, was wir mit dem inneren Wort denken, in allem, was wir mit der Sprache mitteilen, sichtbar!

Mit anderen Worten: Wenn es jemanden gibt, der den Unmittelbarkeitscharakter der Subjekt-Objekt-Begegnung” aufhebt, dann ist er es. Er ist also ein Vermittler.

Dies wurde zum Beispiel in einem Streitgespräch zwischen ihm und Ricoeur und Jeanne Parain-Vial in Montreal deutlich (wie *J. Parain-Vial, Tendances nouvelles de philosophie*, Le Centurion, 1978, 90, erwähnt): Es gibt keine “erste” Wahrnehmung! Was es gibt, ist der ursprüngliche Hintergrund sprudelnder Interpretationen (l’écriture oder Urschrift), in dem jedes Wesen, das Denken praktiziert, als Individuum, das in direktem Kontakt mit dem Gegebenen stehen möchte, gleichsam erstickt wird. Wir sind versunken in das endlose Aufsprudeln - das Urreiben von Zeichen (akustische, schriftliche, gesprochene usw.), aus dem wir - ich, du, wir - etwas auffangen, das in uns - in mir, dir, uns - wieder zum individualisierten Zeichen wird, - zum x-ten Mal.

J. Parain-Vial, o.c., 86 -- Derrida kritisiert -- oder besser 'dekonstruiert' -- Husserls Theorie der Wahrnehmung. "Dass die Wahrnehmung nicht existiert (oder zumindest das, was 'Wahrnehmung' genannt wird), dass sie nicht die Rolle des Ursprungs spielt und dass in gewissem Sinne alles mit der Repräsentation ('représentation') 'beginnt' ..."

Man weiß, dass die Texte des wichtigsten Denkers der Scholastik aus der Mitte des Jahrhunderts, des heiligen Thomas von Aquin, in gewissem Sinne von dem Begriff "quodammodo" wimmeln.

Im traditionellen Urteil unterscheidet man zwischen Subjekt und Prädikat in der Weise, dass das Prädikat vom Subjekt ausgeschlossen wird. Wenn jedoch eine Modalität eingeführt wird (die sich entweder auf das Subjekt, wie "einige", oder auf das Prädikat, wie "in gewissem Sinne", bezieht), führt diese Modalität oder dieser Vorbehalt eine Schattierung ein, die die Bedeutung des Satzes manchmal tiefgreifend verändern kann. Hier sprechen wir nie von der Modalität 'nicht' (wie z.B. "Alles beginnt nicht mit der Darstellung"), sondern von allen sich verschiebenden (Differenziale einführenden) Modalitäten.

Man beachte, wie Derrida - schlauer Fuchs, der er ist - in der Diskussion mit Andersdenkenden, die ihm Fragen stellen, "in einem gewissen Sinne" einführt. So ganz nebenbei! Also fast unbemerkt. Es ist fast "un non-dit", etwas, das nicht ausdrücklich gesagt wird!

Das - diese Modalität - ist das, was die große Tradition "cum grano salis" nennt, mit einem Körnchen Salz. - Stilistisch gesehen läuft es darauf hinaus, dass man mit einer Modalität alles behaupten kann und nie wirklich widerlegbar ist. Denn "in gewissem Sinne" hat Derrida, so sehr er auch übertreibt, immer und überall recht (was ein universale ist, etwas, das universell gültig ist).

J. Parain-Vial, o.c. 82.-- Derrida zitiert in den Diskussionen u.a. die Kunstgalerie in Dresden, wo eine Leinwand von Teniers ausgestellt ist, die ihrerseits eine Galerie mit einem Gemälde darstellt, das wiederum eine Galerie mit Gemälden darstellt, und so weiter ohne Ende.

So zeichnet Derrida sich selbst, wie er in dieser endlosen Reihe von Galerien mit Ansichten von Ansichten von Ansichten umherwandert ... Als ob es nicht auch eine 'Realität' außerhalb dieser Galerie gäbe! Das ist Hypermediatismus. Es gibt auf Dauer keine gegebene Wirklichkeit mehr, die in unserem Bewusstsein - manchmal mit den notwendigen Ungenauigkeiten - abgebildet wird, sondern nur noch ein unendlich kommunizierbares Bild in sich, in dem wir uns, abgeschnitten vom Abgebildeten, bewegen.

Dass die Bilder der Daten in einer kulturgeschichtlichen Reihe weitergegeben werden - "Paraphrasis" in altgriechischen Worten, Zeichen aller Art, das ist richtig. Inzwischen geht es aber auch darum, was dargestellt wird und was tatsächlich dargestellt wird, außer im Fall von Medienschaffenden.

Es ist wahr, dass wir "kulturhistorisch determiniert" sind in einer Reihe von Traditionen von Begriffen, Urteilen, Argumentationen aller Art. Aber abgesehen von denen, die nur auf die Begriffe schauen und nicht darauf, was diese Begriffe in Bezug auf die Daten bedeuten, ... geht es immer mehr oder weniger um die Daten, von denen in Begriffen gesprochen wird!

***Eine weitere Frage.***

Wenn Derrida behauptet, dass es kein Gegebenes gibt, sondern nur ein Bild (nicht vom Gegebenen, weil es keins geben sollte, sondern wovon?), wie unterscheidet er dann zwischen "Gegebenem" und "Bild"? Gibt es noch einen "Unterschied" ("différence") zwischen "gegeben" und "Bild"? Oder fallen die "Daten" (das Abgebildete) und das "Bild" als Ganzes einfach zusammen?

Wie lässt sich dann die Tatsache erklären, dass alle Sprachen die beiden Begriffe als Gegensatzpaar ausdrücken? Oder sind "gegeben", d.h. das Abgebildete, und "Darstellung" nur in gewissem Sinne ganz dasselbe?

Dies ist einer der heißesten Punkte in der Diskussion um die Korrespondenztheorie der "Wahrheit", d. h. die Klarheit dessen, was ist.

***Anmerkung -- J.M. Bochenski, O.P., Philosophische Methoden in der modernen Wissenschaft, Utr./Antw., 1961, gibt uns einen Einblick in***

**a. Die deskriptive Methode**, die sich vor allem in der Husserlschen Phänomenologie bewährt (auch die antike Rhetorik kannte auf ihre Weise schon Beschreibung, Erzählung und Bericht), und

**b. Die reduktiven Methoden**, die z.B. in den Naturwissenschaften oder in den Geisteswissenschaften Anwendung finden (man denke an die verstehende oder 'umfassende' Methode von W. Dilthey (1833/1911: Geisteswissenschaften)). -- Diese unterscheiden sich deutlich von den rein semiotischen (Zeichenlernen) und axiomatisch-deduktiven (logistischen und mathematischen) Methoden, die eher zu den vermittelten Welten gehören.

A. de Groot, *Methodology (Foundations of research and thought in the behavioural sciences)*, Den Haag, 1961-1, 29, gibt uns das Schema der sachlichen, wortreichen Definition.

Der "Zyklus der empirischen wissenschaftlichen Untersuchung", wie er genannt wird, beginnt - zum Bedauern der Mediävisten - mit der Beobachtung, verallgemeinert zu induktiven Ergebnissen, leitet aus dem Erreichten deduktiv Prüfungen ab und endet mit einem Werturteil.

Das ist reine Korrespondenz! Phase 1 (Beobachtung) und Phase 4 (Überprüfung) werden buchstäblich in Daten gebadet. Die Phasen 2 (Induktion), 3 (Deduktion) und 5 (Werturteil) sind die "Vermittlungen", d.h. das, was unser Verstand aus den Daten, d.h. den Bildern, extrahiert.

### **2.c. - die "voluntaristische" Theorie der Wahrheit. (58/61)**

G. Boas landet bei dem, was er für den Begriff der Evidenz hält! Er misstraut einigen karikierten und sogar vereinfachenden Darstellungen der bisherigen Theorien, einschließlich der Korrespondenztheorie, und entscheidet sich für das Eingreifen des Untersuchungswillens.

Jede "Repräsentation" - so behauptet er - ist nur ein "Vermittler", d.h. ein Zeichen (die Daten sind bereits Zeichen), das interpretiert wird. Die Auslegung selbst muss geprüft werden. Wer, ausgehend von einem gegebenen (bereits interpretierten) Zeichen, ein mit dem Gegebenen verbundenes Ziel im Auge behält, so dass er in Form eines Experiments, d.h. eines empirischen Dings, das Gegebene, d.h. das im Gegebenen vorhandene Zeichen (Information) und dessen Interpretation "erfühlt", wird experimentelle "Wahrheit", Klarheit finden.

Ch. Lahr, *S.J. Cours de Phil. I (Psy. Log.)*, Paris, 1933-27, 583, definiert "Experimentieren" wie folgt: Durch einen Eingriff des menschlichen Willens "künstlich" die Manifestation von Phänomenen zu provozieren", so dass die Hypothese (Lemma), die man überprüfen möchte, unter den vom Provokateur definierten Umständen (die vollständig unter seiner Kontrolle stehen) entweder bestätigt oder widerlegt wird.

Diesen Aspekt als entscheidend für die Wahrheit darzustellen, bedeutet "Experimentalismus", eine angelsächsische Tradition par excellence.

Lahr, o.c., 604, zitiert *Francis Bacon of Verulam* (1561/1626; bekannt für sein bahnbrechendes Werk *Novum organum scientiarum* (1620)).

Mit Hilfe von Modellen, die “sprechen” (eine Form der Klarheit!), zeichnet Bacon drei Methoden.

**1.a.** Die rein empirischen Begründungen ähneln Ameisen, die sich damit begnügen, “Material” (Daten) ohne Kohärenz und Ähnlichkeit anzuhäufen. 1.

**1.b.** Die a-priori oder reinen Rationalitäten ähneln der Spinne, die aus ihrem Körper bewundernswerte Netze “herstellt”: voller Raffinesse und Symmetrie, aber ohne Festigkeit oder Nützlichkeit.

**2.** Die experimentellen Rationalitäten ähneln jedoch der Biene, die die Materialien für ihren Honig aus den Blüten (den Daten) holt, dann aber - dank ihrer eigenen Geschicklichkeit - diese Materialien unter anderem zu Nektar verarbeitet.

Nur so, sagt Bacon, können wir unsere Hoffnung auf die enge Verbindung von Erfahrung und Vernunft setzen, deren Trennung - eine düstere Sache - bisher alles in den Wissenschaften durcheinander gebracht hat. (*Novum Organum*).

Zusammenfassend kann man die drei Hauptströmungen des modernen Rationalismus seit dem Ende des Mittelalters nennen.

Es ist überdeutlich, dass sich das Buch von G. Boas mit seiner Betonung des Zeichens, das in den Daten selbst vorhanden ist und dort unserer Interpretation harrt, auf Ch.S. Peirce bezieht.

Für Peirce ist die Realität, die uns umgibt und auch in uns präsent ist, voller Zeichen, d.h. Informationen. Diese Zeichen - er sagt ausdrücklich, er sei ein “scholastischer Realist”, ein Realist der Jahrhundertmitte (Begriffsrealist) in Bezug auf unser Denken über die Wirklichkeit - sind so gut wie möglich in unseren Denkzeichen, d.h. unseren Vorstellungen, repräsentiert. Diese beiden Zeichen oder Informationstypen, im Objekt und im Subjekt, werden innerhalb des Zeichensystems der Sprache in Sprachzeichen, Schriftzeichen und Sprechzeichen ausgedrückt.

In seinem Buch *How to Make Our Ideas Clear*, in: *Popular Science Monthly*, Bd. 12 (1878): 286/302, artikuliert Peirce seine pragmatische Maxime - pragmatisch. Maxime -: “Überlegen Sie, welche Wirkungen, die möglicherweise praktische Bedeutung haben könnten, wir uns von dem Gegenstand unserer Vorstellung vorstellen (dass der Gegenstand unseres Denkens haben wird) (auch 59-2) Dann ist unsere Vorstellung von diesen Wirkungen die Gesamtheit unserer Vorstellung von dem Gegenstand. (R. Berlinger, Hrsg./ Kl. Oehler, Uebers., Ch.S.S. Peirce, Ueber die Klarheit unserer Gedanken, Frankf.a.M., 1968, 62f.).

Mit anderen Worten: Die pragmatische oder wirkungsorientierte Maxime besagt, dass man nur dann weiß, was ein Begriff tatsächlich, d.h. in der eigenen Realität, bedeutet, wenn und soweit man mit ihm "arbeitet" - experimentiert.

**Anmerkung:** Lesen Sie HF 42, wo Sokrates-Platon "Schlussfolgerungen" zieht, um zu erfahren, was genau Kefalos' Definition verständlicherweise bedeutet.

Mit anderen Worten: Was wird dieses Konzept (die Theorie) - wenn man es anwendet - bewirken", lautet die Hauptfrage der pragmatischen Maxime.

**Anmerkung:** Diese Maxime wurde natürlich missverstanden, weil sie nicht von Peirces Axiomen, sondern vom Standpunkt ihrer eigenen Fremdheit aus interpretiert wurde.

Peirce: "Diese Maxime ist als septisches und materialistisches Prinzip bezeichnet worden - in Wirklichkeit ist sie nur die Anwendung des einen logischen Prinzips, das Jesus empfohlen hat: "An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen".

Das bedeutet, dass diese Maxime eng mit den Gedanken des Evangeliums verbunden ist".

"Wir sollten den Begriff 'Praxislager' auch nicht in einem niederen und schäbigen Sinne auslegen.

Dies hat Peirce selbst hinzugefügt.

**Anmerkung:** Peirce könnte eine "pragmatische Maxime" hinzugefügt haben, die in unseren früheren Katechismen erwähnt wurde. Wir zitieren einfach, in der alten Sprache:

"Die Früchte des Heiligen Geistes".

Diese zwölf, die der Heilige Geist in uns wirkt, sind: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Langmut, Sanftmut, Treue, Sittlichkeit, Ehrfurcht. -- Denn, wie man sagt, dass man den Baum an seinen Früchten erkennt, so erkennt man an den Früchten des Heiligen Geistes, in wem der Heilige Geist wohnt und wer gerecht ist.

Man kann sehen, dass dieser juicy-archaische Text mit der pragmatischen Maxime sehr vertraut ist.

Peirce war sozusagen nur das Sprachrohr einer alten Tradition, die er in einem zugegebenermaßen schwierigen englischen Text zum Ausdruck brachte.

**Anmerkung: Hegel interpretiert von P. Engels. (60/61)**

Warum beschäftigen wir uns mit Engels' Interpretation von Hegel? Weil sie eine wertvolle Theorie der "Wahrheit" (Klarheit) enthält. Das passt also perfekt zu dem, was davor kommt.

**Literaturhinweis :** *Friedrich Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie*, Stuttgart, 1888-2, in initio.

Thema: Hegels Maxime! "Alles, was wirklich ist, ist vernünftig. Und alles, was vernünftig ist, ist wirklich" (*Grundlinien der Philosophie des Rechts*).-- Hören wir uns Engels' Kommentare an.

In Hegels Sprache - nicht in der vieler, die sie aus seinen seltsamen Axiomen heraus interpretieren - ist nicht alles, was tatsächlich existiert, unmittelbar "wirklich".

Für Hegel bedeutet real auch "alles, was eine gegebene Tatsache richtig erfasst und die damit verbundene Frage richtig gelöst hat". In diesem Sinne, und in keinem anderen, ist Hegels Maxime zu verstehen.

Real" ist also "vernünftig". Kurz gesagt, "vernünftig" oder "rational". Real" ist auch gleichbedeutend mit "notwendig". Das Gegebene mit seinem eigenen Anspruch erfordert notwendigerweise, d.h. als Lösung im Notfall, eine "echte" Lösung.

Wenn und soweit diese Lösung den Bedarf erfasst und umsetzt, dann zeigt sich, ob diese Lösung die richtige, angemessene, notwendige ist. Erst dann wird ihre Wahrheit deutlich.

Wahrheit" im pragmatischen Sinne: "Was sind die Auswirkungen im Hinblick auf die Problemlösung". Man erkennt die vorgeschlagene Lösung an ihren Früchten: Erfüllt sie die "Erwartungen", ist sie (scheinbar) die "wahre" Lösung. Wenn das Gegebene und das Geforderte zur Geltung kommen, dann zeigt sich die wahre Lösung.

**F. Engels.**

Die eine oder andere staatliche Maßnahme - z.B. zur Besteuerung - ist, einmal erlassen, nur insofern "wirklich" (das wahre Maß), als sie sich in die Totalität - "das lebendige Ganze", sagt Hegel - des Staates einfügt.

Wenn sich - offensichtlich - herausstellt, dass die Maßnahme "schlecht" (unwahr) ist, sie aber nicht zurückgenommen wird, dann wird unter anderem die "Schlechtigkeit" der Subjekte deutlich, die nicht reagieren und die Unwahrheit der Maßnahme nicht blockieren.

***Anmerkung - Revolutionäre Theorie.***

Die pragmatische “Wahrheit” (Klarheit durch Wirkung) - wenn es eine “Unwirklichkeit” (von Lösungen) gibt und wenn diese “Unwirklichkeit” zu einer ausreichenden Zahl von Köpfen durchdringt, die auch bereit sind, aktiv zu handeln - ist manchmal revolutionär.

Das hat sein Denkerkollege Karl Marx Friedrich Engels sehr gut erkannt: Hegel spricht immer wieder mit Begeisterung von der Französischen Revolution (1789/1799). Denn die französische Monarchie, die einst “von Gottes Gnaden” (die Formel, die ihren sakralen Charakter zum Ausdruck bringt) “wirklich” gewesen war (als die Mentalität zusammen mit der historischen Situation auf sie wartete), sei “unwirklich” (nicht mehr problemlösend) und daher nicht mehr “notwendig” (einem Bedürfnis entsprechend) und daher nicht mehr vernünftig, d.h. mit der die Realität prüfenden Vernunft nicht mehr zu rechtfertigen.

Die Französische Revolution “zerstörte” (dekonstruierte) die Monarchie. Für sie war die Monarchie “das Unwirkliche” und die Revolution “das Wirkliche”. Zumindest war das die Erwartung der damaligen Zeit.

***F. Engels.***

“So wird im Laufe der Entwicklung alles, was vorher war, unwirklich, verliert seine Notwendigkeit, seine Sinnhaftigkeit. Friedlich, wenn der erste weise genug ist, Platz zu machen. Gewaltsam, wenn sie sich dieser Notwendigkeit widersetzt”.

***Anmerkung*** - Man sieht also, wie Engels mit Marx eine spiritualistische Theorie, die, wenn sie richtig verstanden wird, gut ist, in einen materialistischen Sinn verwandelt, “auf den Kopf gestellt”.

***F. Engels.***

So wie die Bourgeoisie durch die Großindustrie, den Wettbewerb und den Weltmarkt alle fest etablierten Institutionen in der praktischen Sphäre ins Wanken bringt, so bringt die Hegelsche Philosophie alle Konzepte ins Wanken, die einen Anspruch auf endgültige, absolute “Wahrheit” erheben, und alle “absoluten” menschlichen Situationen, die dieser “Wahrheit” entsprechen.

Für sie gibt es nichts Endgültiges, “Absolutes”, “Heiliges”: von allem und an allem zeigt sie die Vergänglichkeit. Ihr zufolge existiert nichts außer dem ununterbrochenen Prozess des Werdens und Vergehens, der endlosen Evolution vom Niederen zum Höheren.

Mit anderen Worten: Marx, Engels imitieren die bürgerlichen Vorbilder, aber gegen die Bourgeoisie!

### **Beispiel 7: Modernität. (62/77)**

Nachdem wir einige - nicht alle - Hauptpunkte unserer Position geklärt haben, können wir nun direkt auf die aktuellen Philosophien eingehen.

Das erste Thema ist natürlich die Gegenüberstellung von “allem, was ‘modern’ ist” mit “allem, was vormodern ist” und “allem, was sich postmodern nennt”.

**Ursprünge:** Betrachten wir ein kulturgeschichtliches Vokabular.

1. Unser heutiger Begriff “modern” leitet sich vom lateinischen “hodiernus” ab - einem Begriff, der ab +-500 auch als “modernus” ausgesprochen wurde -, was “gegenwärtig/aktuell/zeitgenössisch” bedeutete (was wir heute manchmal als “im Werden” wiedergeben).

#### **2. die Sprache des Mittelalters.**

Ab 900 wird der Begriff in kirchlichen Kreisen in zweifacher Hinsicht verwendet (der Klerus beginnt, die Kultur als “kulturelle Avantgarde” zu beherrschen).

##### **a.- Meliorativ.**

Unternehmungslustig, - auf dem neuesten Stand der Daten (Fakten, Ideen), - “dabei sein”, - aufgeschlossen, ja, manchmal liberal.

##### **b. - Pejorativ.**

Beschäftigt sich mit allem, was neu ist oder glänzt, weil es neu ist oder neu zu sein scheint;- modisch,- aktuell (aufsteigend im vergehenden Moment), mitgerissen vom Schwung aktueller, vergehender Strömungen;- unbeschwert (sich nicht mit den Themen aufhaltend).

#### **3. -- Moderne Nutzung.**

Vor allem zwischen 1520 und 1650 wurde der Begriff “modern” zum ersten Mal absichtlich im Sinne von “nicht mittelalterlich” oder “nachmittelalterlich” verwendet.

Die Grundbedeutung bleibt “meliorativ”: “aktuell/aktuell”, besonders progressiv, fortschrittlich.

Charakteristisch für die Zeit der Renaissance, d. h. das Trecento in Italien, - Höhepunkt unter Papst Leo X. (einem der Medici) (1475/1521), - später in Frankreich unter François I. (1494/1547), - schließlich im gesamten Westen.

Eine der Bezeichnungen für diese Zeit ist “Zeit des Übergangs” (d. h. von der Vormoderne über das Mittelalter zur Moderne).

So viel zu einer kurzen Semiologie (Theorie der Bedeutung). Nun zur Zerlegung des Inhalts. Denn alles, was postmodern oder postmodernistisch ist, steht in jedem Fall im Gegensatz zu allem, was als modern bezeichnet wird. Seit der Romantik (ab 1790) dreht sich die Debatte um das Fortschrittliche, um den Glauben an den Fortschritt.

### ***Das zweiseitige moderne Lebensgefühl.***

Bitte lesen Sie noch einmal HF 61 (Ununterbrochener Prozess von Aufstieg und Fall): Engels hat als Kulturanalytiker sehr richtig gesehen! Das Bürgertum hat seit den spätmittelalterlichen Städten, vor allem in Italien, die altehrwürdigen, "heiligen" und festen Elemente der Kultur in Frage gestellt. Das ist bis heute so geblieben.

### ***Die modernen Wissenschaften.***

Hand in Hand mit der aufstrebenden und siegreichen Bourgeoisie - "die Bourgeoisie", wie die Marxisten sagen - entsteht die moderne Wissenschaft.

*G. Van Steendam, Wissenschaft auf der Suche nach Ethik, in: Onze Alma Mater 39 (1985): 2, 81/117, weist in der Einleitung auf das "doppelte Gesicht" hin, das die Wissenschaften, sobald sie modern sind, aufweisen.*

Einerseits ein äußerst konstruktiver Aspekt, andererseits aber auch ein sehr gefährlicher! Dies ist sogar in den gesunden Menschenverstand eingedrungen und hat sich zu einem Ökopazifismus entwickelt, insbesondere (aber nicht nur) in fast allen Industrieländern.

Denn die modernen Wissenschaften, insbesondere in ihrer exakten (empirisch-mathematischen) Form (Coppernicus, Tycho Brahe, Johannes Kepler, Galileo Galilei (1564/1642; Begründer der exakten Wissenschaft)), sind "positiv" ("fest") in dem Sinne, dass sie lediglich versuchen, Tatsachen zu beschreiben, und zwar unter dem einen oder anderen Gesichtspunkt.

Wenn man davon ausgeht, dass ethische Werte - denn "wertfrei" (wie es oft genannt wird) im engeren Sinne - niemals missachtet werden.

Wenn man von der "Wertefreiheit" der Wissenschaften spricht, meint man immer die ethischen Werte (unabhängig davon, ob sie von der Religion begleitet werden oder nicht).

Dies ist das, was man als "reduktiven", "säkularen" oder "weltlichen" Charakter der typisch modernen Fachwissenschaften bezeichnet.

Wir wissen heute, wenn wir den Fortschrittsrausch überwunden haben, dass die moderne Wissenschaft und die mit ihr verbundenen Techniken nichts anderes als Wohlstand und vor allem Wohlbefinden schaffen.

Denken Sie an die "soziale Frage", bei der eine kleine Anzahl von Leuten, die viel Geld verdienen, versuchen, die gesamte Wirtschaft zu kontrollieren, und dabei den Wohlstand und vor allem das allgemeine Wohlergehen der großen - arbeitenden oder arbeitssuchenden - Masse vernachlässigen. Was z.B. Karl Marx sehr deutlich spürte.

Dies erklärt HF 07, was dort als “Gesellschaftskritik” oder “Kommunismus/ Faschismus, Liberalismus/ Libertarismus (Anarchismus), Unterentwicklungstheorie” aufgeführt ist.

Ohne die “Bourgeoisie” und die modernen Wissenschaften - MacLuhan sprach von “Berufsideoten” - gäbe es all diese Dinge praktisch nicht.

***Das moderne Lebensgefühl.***

*Marshall Berman, All that is solid, melts into Air (The Experience of Modernity),* London, 1885, charakterisiert dies wie folgt.

Die “Moderne” wird von Berman unter dem Gesichtspunkt des Wertempfindens betrachtet (HF 19, 31 (Das “Gute”)): Unser transzendentes Wertempfinden ist so beschaffen, dass es entweder übermütig wertschätzt (Fortschritt) oder ängstlich abstößt (Untergang).

Berman - Ist “modern” die Kombination oder der Wechsel von Selbstüberschätzung angesichts dessen, was man glaubt, wagen zu können, und Angst angesichts all der Bedrohungen, die das in Frage stellen, was man glaubt, wagen zu können, und wozu man fähig ist?

**a.** Der moderne Mensch hat, um mit Goethe zu sprechen, ein faustisches Lebensgefühl: Mit seinen Zeitgenossen, in der Linie der großen frühen Gestalten der Moderne, sieht er nie dagewesene Möglichkeiten, Entwürfe, Neuerungen, wir können hinzufügen, Revolutionen. Das ist die Sprache der Macht.

**b.--** Derselbe moderne Mensch - sagt Berman immer - erlebt die ständigen Veränderungen in seinem Lebensbereich - Veränderungen, die er als Machtmensch selbst herbeiführt - leicht als Bedrohungen, Unsicherheiten, Risiken. Morgen kann schon alles anders sein.

***Besonders philosophisch.***

**a.** Traditionsgebundene Menschen (Vormoderne) leben von festen, durch die Tradition geprägten Gewissheiten.

**b.** Der moderne Mensch ist als entwurzelter Mensch in einer Atmosphäre zu Hause, in der alles in Frage gestellt wird. Religion, Moral, Arbeitsplatzsicherheit, Ehesicherheit usw. sind unsicher geworden. “Alles, was fest ist, schmilzt zu Luft”, sagt Berman.

Das ist es, was ein Berman nach einer gründlichen Analyse für einen “modernen” Lebenssinn hält.

### ***Revolutionen. Revolutionen. Revolutionen.***

Revolutionen hat es immer gegeben. Aber die moderne - Serie - von Revolutionen hat ein Hauptmerkmal, nämlich, dass die eigentlichen "Grundlagen" oder "Substrate" des kulturellen Systems "in Frage gestellt" werden.

#### ***Der Begriff "Revolution"***

Revolution" war ursprünglich ein astrologisch-astronomischer Begriff. Man fühlt sich an den Titel eines der Begründer der modernen exakten Methode in den Wissenschaften (natürlich den Naturwissenschaften), *Nikolaus Copernicus* (1473/1543; Polarkanoniker) "*De revolutionibus orbium coelestium libri sex*, Norimbergae, 1543" erinnert.

Nicht nur Copernicus, sondern z.B. auch ein Chaucer (Geoffrey Ch.: 1340/ 1400; englischer Dichter) kannte den astronomischen Sinn des Begriffs erst 1391.

Doch sobald die moderne Zeit anbricht, verschiebt sich die Bedeutung. Das überrascht nicht: Allein im politischen Bereich sind es 1642 und 1688 (englische Revolution), 1776/1783 (amerikanische Revolution), 1789+ (französische Revolution), 1917 (sowjetische Revolution), 1949 (chinesische kommunistische Revolution). Um nur die wichtigsten zu nennen.

*P. Hazard, Le crise de la conscience européenne* (1680/1715), Paris, 1935.

O.c., 3/29, heißt "De la stabilité au mouvement", vom Stablen zum Instabilen.

Der Begriff "Metabletik" (die Lehre vom psychologischen Wandel) passt hier.

Hazard: "Was für ein Widerspruch! Was für ein abrupter Übergang! Zwischen 1680 und 1715.

1. Die Ordnung, die Disziplin, die Ordnung (für die die Autorität die Gewähr übernommen hat), die Dogmen, die das Leben fest regeln. Die Mehrheit der französischen Bevölkerung dachte wie Bossuet (1627/1704; Bischof von Meaux, bekannt für seine theologische Abhandlung *Discours sur l'histoire universelle* (1681)).

2) Zwang, Autorität, Dogmen: das sind die Dinge, die die Nachfolgenden, die Vertreter des XVIII.

Plötzlich denkt Frankreich wie *Voltaire* (1694/1778), bekannt für z.B. *Candide ou l'optimisme* (1759; Spott über Leibniz' Optimismus), *Essai sur les moeurs et l'esprit des nations* (1760; Bossuets Gegenspieler)".

"Mit anderen Worten - sagte Hazard - eine Revolution".

### ***Die religiöse Revolution.***

Die Gefahr. - Jahrhundert sind gestandene "Christen": Sie vertreten eine göttlich begründete Gerechtigkeitsordnung; sie wissen sich sicher in einer Gesellschaft, in der die Klassen ungleich beurteilt werden.

Jahrhundert sind gegen das etablierte Christentum: Für sie ist die "rein menschliche" Natur die "Grundlage" jeder Rechtsordnung. Sie träumen nur von einer Sache: "égalité" (Gleichberechtigung).

**Anmerkung** - Das ist es, was sich in Frankreich innerhalb weniger Jahrzehnte ereignet hat und sich in ganz Europa und in unseren Tagen auf dem ganzen Planeten ausbreitet: eine Revolution der Stiftungen.

In unseren kirchlichen Kreisen wird beklagt, dass wir nicht mehr wissen, welche religiösen Lehren wir "unseren" Kindern vermitteln sollen. Und warum? Denn Ende des 17. Jahrhunderts setzte sich eine subversive, freizügige, libertin-atheistisch-materialistische Revolution in den Köpfen einer neuen kulturellen Avantgarde fest.

"Das reiche römische Leben der klerikalen Kirchen (die Protestanten leben immer noch vom römischen Nährboden), in sich selbst eingeschlossen, verhinderte diese Revolution bei den Kindern bis nach dem Zweiten Weltkrieg (1939/1945). Aber die Medien, in den Händen einer oft libertin-atheistisch-materialistischen Avantgarde, haben "die verschlossene Säule" der Kirchen - einschließlich der orthodoxen im Osten - mit all ihren erzieherischen Konsequenzen aufgerissen. Wir. Die Gläubigen sind seither "modernisiert" worden.

### ***Erläuterung.***

H. Barth, *Revolution und Tradition (Ein Versuch zur Selbstverständigung der Philosophie)*, in: *Saeculum (Jahrbuch für Universalgeschichte (München))* 14 (1963): 1/10, kann als Erklärung dienen.

Obwohl sich der Artikel auf die Französische Revolution (ab 1798) konzentriert, ist er breit angelegt.

a.-- Zwischen der Renaissance (Francesco Petrarca (1304/1374; Humanist) und nach ihm, in seiner "humanistischen" Spur) einerseits und 1769 (Beginn der Französischen Revolution) andererseits, gibt es Verschiebungen im Denken.

Ein Beispiel: Der Erzbischof von Cambrai, *François de Salignac de la Mothe - Fénelon* (1651/1715; bekannt durch seine *Aventures de Télémaque* (1699)), übt in seiner *Télémaque* eine schonungslose Kritik an den sozialen Missständen innerhalb des bereits untergegangenen Ancien Régime (heilige Monarchie). Von einem "modernen" christlichen Standpunkt aus betrachtet.

In seiner politischen Philosophie stellt Fénelon nicht die königliche Monarchie oder “die wilden Massen” an die erste Stelle, sondern das souveräne Volk.

So befürwortete *J.J. Rousseau* (1712/1778, *Le contrat social ou principe de droit politique* (1762);-- *Emile ou sur l' éducation* (1762)) drei Revolutionen:

**a. Ein Erzieher** (Emile), der versucht, Autorität, Ordnung, Tradition in Klammern zu setzen, um “eine Rückkehr zur (bloßen menschlichen) Natur” zu predigen;

**b. Ein politischer** (Contrat), der die Autorität, die Ordnung, die traditionelle Souveränität “herausfordern” will;

**c. Eine religiöse**, die sich von der “positiven” (d.h. auf Offenbarungen beruhenden, biblischen) Religion zur “natürlichen”, in rouaseauistischer Variante: vorbiblischen, primitivistischen, Religion wendet.

**Rousseau:** “Man vertraut auf die gegenwärtige Ordnung, ohne daran zu denken, dass diese Ordnung unvermeidlichen Umwälzungen unterworfen ist (...). Der reiche Mann wird zu einem “kleinen Mann”. Der reiche Mann wird ein armer Mann. Der autokratische Monarch wird “zum Untertan”. (...). Wir nähern uns dem Krisenzustand - l' état de crise” - und dem Jahrhundert der Revolutionen”. (Emile).

**Anmerkung** - Wofür Fénelon in einem postchristlichen Geist steht, dafür steht Rousseau in einem postmodernen Geist. Denn Rousseau ist immer noch durch und durch modern, aber so, dass sich das Moderne in ihm selbst postmodernisiert. Fénelon spricht vom vormodernen Menschen, der das etablierte Christentum durchschaut und modernisiert, das im Verhältnis zum Evangelium zur Lüge geworden ist.

#### **b.-- Immer Barth.**

Nach der Französischen Revolution. - So: *Alexis de Tocqueville* (1805/1859; *L' ancien régime et la révolution* (1856)) 1850: “Gegenwärtig ist es klar: die ‘Flut’ steigt. Wir werden das Ende der beispiellosen Revolution nicht erleben”.

So: *Maurice Joly* spricht in einem 1854 veröffentlichten Werk mit dem kuriosen Titel “*Gespräch in der Unterwelt zwischen Machiavelli* (1469/1527; *Il principe* (Der Fürst); humanistischer politischer Denker) und *Montesquieu* (1689/1755); *L' esprit des lois* (1748); aufgeklärt-rationalistischer politischer Denker)” von “l' ère indéfinie des révolutions” (der endlosen Zeit der Revolutionen). So: *Jakob Burckhardt* (1818/1897; *Die Kultur der Renaissance in Italien*) formuliert es wie folgt: “die ewige Revision”. Das Hauptgefühl in seiner Zeit nannte er “das Gefühl des Provisorischen”.

So: *Constantin Frantz*, Bismarck-Gegner und Verfechter des deutschen und europäischen Föderalismus, in seiner *Naturlehre des Staates* (1870): “Das Provisorium ist das allgemeine Merkmal der gegenwärtigen Lage”.

### **H. Barth über moderne Philosophie (68/77)**

Barth meint, er müsse auf zwei große Denker verweisen, die den revolutionären Charakter der Moderne nicht nur politisch, sondern vor allem philosophisch artikulieren.

**a.--** Immanuel Kant (1724/ 1804: Höhepunkt und Krise der modernen Philosophie), der große “Aufklärer”, hatte zwei Perioden:

**a/** eine vorkritische, “dogmatische” und

**b/** eine “kritische”. Die Kritik, die den Schwerpunkt seines Denkens bildete, begann 1781 mit seiner *Kritik der reinen Vernunft*. Kant ist ein Rationalist durch und durch. Und doch: Gerade mit diesem durchgreifenden Rationalismus bricht er mit der Tradition und bereitet so die zweite moderne Philosophie vor.

Barth. (77) -- Kant sieht zwei Kräfte, die die Kultur steuern (HF 11):

**a/** Dogmatismus. basierend auf der traditionellen Metaphysik (HF 21; 22 (Selbstbehauptung der Metaphysiker). Sie verweigert oder umgeht die Grundlagenforschung, wie sie von aufgeklärten Geistern, reinen oder empirischen Rationalisten (HF 59 (Bacon)) oder, mehr noch, experimentellen Rationalisten verstanden wird. Sie sind in einer Tradition verwurzelt. Sie akzeptieren seine Grundlagen als Lemmata, als Hypothesen, die sie durch induktives Denken “wahr” zu machen versuchen.

**b/** “*die kritische Vernunft*” die kritische Vernunft, die die Tiefe der Krise der Tradition, der Religion, der Moral, der Politik usw. erfasst und versucht, sie zu erklären oder zu exorzieren. Denn mit Kant beginnt der deutsche Idealismus, der in einem Hegel und einem Schelling enden wird, die auf ihre romantische (Schelling) oder romantisierende (Hegel) Weise versuchen werden, eine neue, “moderne” Metaphysik zu begründen.

**b. --** G.FR.W. Hegel (1770/1831; deutscher oder ‘absoluter’ Idealist). der eine analoge Dualität bei Hegel entdeckt.

**a/** Das Positive (verstanden: die Tradition, die dogmatisch (= im vollen Vertrauen) führt). In der Hegelschen Sprache heißt das “positiv”,

1. Alles, was tatsächlich existiert, alles, was etabliert ist, ist traditionell verwurzelt,  
2. **insofern** sie den Anspruch erhebt, unvergänglich, "heilig" (Unverletzlichkeit, Tabu-Charakter), unantastbar und damit Gegenstand tiefer Verehrung und Hingabe zu sein, so dass sie dies - notfalls mit Gewalt - durchsetzt.

Hier wird eine grundlegende Untersuchung, d.h. eine grundlegende Kritik, verhindert.

**Am Rande** - Das bekannte Schema "Identität (das, was man ist)/Selbstbestätigung (das Festhalten an sich selbst)/Verweigerung (gegen das, was diese Identität in Zweifel zieht)" kommt hier übrigens in Hegels Charakterisierung des dogmatisch-traditionellen Denkens deutlich zum Tragen.

Dieses dreifache Schema lässt sich wie folgt zusammenfassen: "Ich bin, was ich bin/ Ich werde das durchhalten/, gegen alles".

**Übrigens**, schon die alte magisch-mantische Welt geht mit diesem Beißer - bleib bei dir - durch dick und dünn!

Anmerkung: Hegel vertritt eine zweite Moderne: er bezeichnet nicht nur die archaischen Voraussetzungen oder die Antike oder das Mittelalter (d.h. alle vormodernen) als "positiv" (verstanden), sondern auch die (ersten) modernen Axiome - auf die sich seine Eristik in erster Linie bezieht - wie die im achtzehnten Jahrhundert in Frankreich ausgestellten "philosophes" (man denke an die französischen Materialisten).

Mit anderen Worten:

a. alles, was man im Hegelschen Wortsinn Vorurteil, Aberglaube aller Art, philosophischen Dogmatismus nennt (worin ihm der spätere, kritische Kant freilich schon vorausgegangen war).

b. das Negative (d.h. alles, was die Traditionen (einschließlich der ersten Moderne) noch gründlicher in Frage stellt, als es die ersten modernen Denker getan haben.

"Philosophie als Kritik" unterwirft - immer nach Barth - alles "Positive" (Etablierte, Vorhandene) einem kritischen Werturteil (einer "Bewertung", wie man neuerdings zu sagen gelernt hat).

Entscheidend ist "alles, was vernünftig ist" (d.h. alles, was mit der (deutschen) idealistischen Vernunft begründet werden kann). Wir haben dies weiter oben erwähnt, HF 60 (Alles, was "real" ist, ist vernünftig). Was wir damals mit Hilfe von Engels, der es sehr richtig erklärt hat, gesagt haben, wird hier von Barth in einen kulturgeschichtlichen Rahmen gestellt.

Hegel mag als "Gelehrter" fertig gewesen sein, aber er war, so Barth, ein sehr praktischer Denker - er hat z.B. die Ökonomie in den zweiten Typus der modernen Philosophie integriert und den Weg z.B. für den Marxismus geebnet. Marxismus - : Ethik und Politik (= die Zweifaltigkeit, die schon die alten Griechen als Höhepunkt und Vollendung allen Philosophierens für würdig hielten und die heute, etwa seit 1950+, auf die berühmten Humanwissenschaften reduziert wird), - Ethik und Politik waren für den sehr praktischen Hegel die Krönung seiner "spekulativen" Philosophie.

Denn so wie die Theoria, das Durchdenken der Erfahrungsdaten, für die antiken Paläopythagoreer und Platoniker keine Welt- und Lebensflucht beinhaltete, so auch für Hegel "die Spekulation". Für ihn bedeutete "Spekulation", tiefer in die Daten einzudringen, als man es normalerweise tut.

### ***Neue Dialektik.***

Die alte Dialektik war

**a/** Die Fähigkeit zu diskutieren, wenn nötig bis zum Grad eines ruhigen platonischen Dialogs,

**b/** Das Wesen als alles zu sehen, was war, ist und sein wird. Das bedeutet, dass man das Unvergängliche und Beständige kennt und schätzt, aber inmitten der Unordnung und der Evolutionen oder Revolutionen der Menschheit, wie sie in Wirklichkeit ist, das Unbeständige, Veränderliche, Revolutionäre in den Mittelpunkt stellt.

Nicht nur wie Descartes oder die französischen sozialistischen Materialisten des 18. Jahrhunderts, sondern viel tiefgründiger. Das Denken selbst als Akt, d.h. als Tätigkeit, wird "dialektisch". Dies ist:

**a/** Das lebendige (vergangene/gegenwärtige/zukünftige) Ganze der totalen oder transzendentalen Realität ist das einzige Objekt des Denkens;

**b/** in dem lebendigen, werdenden, sich entwickelnden (vom Niederen zum Höheren), revolutionären Ganzen, das allen durch induktive Stichproben gefundenen Daten Platz und Bedeutung verleiht.

Dies ist erst die zweite Moderne, die die erste, hauptsächlich kartesianische Moderne, die von Kant kritisch untersucht wurde, gründlich rekonstruiert.

Lesen Sie nun HF 61 (Revolutionstheorie) und Sie werden die Arterie der neuen Dialektik, wie Hegel sie schließlich brillant schuf, leicht und schnell erfassen.

**Anmerkung:** Wer ein relativ einfaches Buch über den Begriff "Dialektik" lesen möchte, sei auf *P. Foulquié, La dialectique*, Paris, 1948, verwiesen. Das Heft spricht von der traditionellen Dialektik und, u.a., 41/122, von *la dialectique nouvelle*, die teils philosophisch (mit Hegel und Marx z.B.) und teils wissenschaftlich (mit z.B. Bachelard oder Gonsseth) ist,-- letzteres, um sich von einigen einseitigen Axiomen von Hegel oder Marx zu befreien und rein wissenschaftlich arbeiten zu können.

Der unmittelbare Grund für die Verwissenschaftlichung der deutschen idealistischen (Hegelschen) oder marxistischen Dialektik war:

1. der Wille, inmitten des - HF 01/14 - gegenwärtigen philosophischen Chaos einen Rest von Metaphysik, d.h. eine Gesamtsicht auf das Ganze der Wirklichkeit zu bewahren; damit das, was der professionelle Wissenschaftler als seine eigene Domäne als "Spezialist" studiert, einen Platz und eine Bedeutung innerhalb des lebendigen Ganzen der fließenden Wirklichkeit erhalten kann.

2. Weiter: die Hauptmerkmale, und nur die Hauptmerkmale, einer gesunden, d.h. unvoreingenommenen Dialektik im heutigen Sinne zu bewahren.

***Die wichtigsten Merkmale.***

a. Dialektisch gesehen ist professionelle wissenschaftliche Arbeit auch ein Dialog - für und mit der Forschungsgemeinschaft und in deren Rahmen.

b. Dialektisch gesehen ist auch die Berufswissenschaft eine Angelegenheit von Gegensatzpaaren (Systechien), denn alles ist komplementär zu allem anderen (das Grundgesetz der antiken Stoicheiosis);

c. Dialektisch gesehen ist alles Subjektive ein organisches Ganzes (Organismus).

Dies kommt u.a. in der Anwendung einer Maxime von J.Fr. Herbart (1776/1814) zum Ausdruck: "Jeder soll alle Untertanen achten. Jeder sollte ein Virtuose in nur einem Fach sein".

Man könnte dies in der heutigen Zeit für naiv halten, angesichts der enormen Vermehrung der Berufswissenschaften: dennoch ist jeder echte Wissenschaftler geneigt, die anderen Spezialisten so viel wie möglich zu Wort kommen zu lassen, -- um zu einem Gesamtbild zu gelangen (ein Überbleibsel der Metaphysik)

d. In dialektischer Hinsicht ist die professionelle wissenschaftliche Arbeit auch etwas, das einen historischen Charakter hat ("Historizität").

Selbst die Axiome, die Grundlagen, müssen ständig überarbeitet werden: "Les notions doivent être retouchées ou, comme disent Bachalard et Gonseth, 'dialectisées'".

Die Konzepte, der axiomatische Rahmen, in den der Wissenschaftler alles einordnet, bedürfen einer ständigen Revision, einer "Dialektisierung".

Das ist es, was in einigen Fällen die Hegelsche (und marxistische) "zweite Moderne" geworden ist.

### ***Hegels sogenannte "Deduktion"***

**Literaturhinweis :** G.A. van den Bergh van Eysenga. *Hegel*, Den Haag, Kruseman, s.d.

O.c., 67, skizziert, was das ist "Hegelsche Dialektik"-- Hegel wird noch vorgeworfen, er habe aus a-priori-Axiomata, d.h. aus - verstehen Sie: seinem - Denken, "alle Dinge" "abgeleitet" (typisch für die klassische Metaphysik). Dies, um die Notwendigkeit "aller Dinge" zu demonstrieren.

Man spürt bereits, dass seine "Maxime" "Alles, was Wirklichkeit ist, ist Notwendigkeit" nicht in diesem Sinne interpretiert wurde.

Ein gewisser Herr Krug forderte ihn in diesem Sinne zu einer Anwendung heraus, nämlich: "Lassen Sie Hegel aus 'dem Begriff' (für Hegel ist es 'alles, was war, ist, sein wird') die Existenz jedes Hundes und jeder Katze 'ableiten'".

Hegel antwortete 1802 mit einer Abhandlung mit dem Titel "Wie der gesunde Menschenverstand die Philosophie versteht, -- geklärt anhand der Werke Krugs".

Was bedeutet in der Hegelschen Sprache "etwas ableiten"? Es bedeutet, dass außerhalb eines größeren - dialektischen - Kontextes etwas - nehmen wir Katzen und Hunde - nicht existieren und nicht gedacht (verständlich gemacht) werden kann.

Mit anderen Worten: Etwas ist als "Moment" (verstanden: lebendiges - veränderliches Element) innerhalb eines größeren Ganzen unverzichtbar. Und: Etwas ist unverständlich, wie es ist, ohne es als Moment im (Verständnis des) lebendigen Ganzen zu sehen und zu denken.

Etwas ganz anderes - im Stile des ersten modernen Rationalismus, der nicht vom lebendigen Ganzen der Dinge her denkt - ist der "Existenzbeweis": Von (dem Verständnis) des lebendigen Ganzen, das alles, was war, ist und sein wird, ausmacht, kann man auf den Sinn und den Ort von etwas hinweisen und es verstehen.

Bei der tatsächlichen Existenz geht es nicht darum, irgendetwas abzuleiten: Die Existenz ist schließlich eine (induktive) Gegebenheit. Es braucht keinen (deduktiven) "Beweis"!

Der erste moderne Rationalismus (von Descartes bis Wolff und sogar der Kant seiner vorkritischen Periode) zerreißt jede einzelne Tatsache (die durch Induktion erfasst wird) und die "Vernünftigkeit" (im Hegelschen Sinne des Verstehens jeder einzelnen Tatsache innerhalb der Totalität, in der sie - als Moment - angetroffen, nicht abgeleitet wird).

“Es ist eines der großen Verdienste von *Th. Häring, Hegel (Sein Wollen und sein Werk)*, Berlin 1929, dass er den roten Faden gefunden hat, der Hegels Jugend mit seinem reifen Werk verbindet.

Hegel wandte sich von Anfang an gegen die abstrakte Betrachtung und Auflösung des Lebendigen. Allmählich begann er, seine konkrete Denkweise auf das Denken selbst anzuwenden.

Von nun an wird er nicht nur die Widersprüche des Seins, sondern auch die der Begriffe in eine höhere lebendige Einheit ‘aufgehoben’ sehen”. (Häring, o.c., 668f.) -- So van den Bergh van Eysenga, o.c., 68v.

In einer Abhandlung zeigt Hegel im Rahmen der Kosmologie seiner Zeit, dass z.B. das Sonnensystem ein “dialektisch lebendiges Ganzes” mit eigener Natur ist: Kein Himmelskörper darf daher “für sich allein” betrachtet werden (wie es der erste europäische Rationalismus tat). Nein, jeder Planet zum Beispiel erhält erst dann seinen Platz und seine Bedeutung, wenn man ihn in das umfassende Sonnensystem einordnet.

Dies und nur dies ist die “Hegelsche Deduktion” z.B. eines jeden Planeten. So will Hegel die Vernunft in dem Sinne, wie sie der zweite, deutsch-idealistische Rationalismus ihr zuschreibt, z.B. in jedem Planeten des Sonnensystems anzeigen.

Es ist klar, dass seine Deduktion zunächst als Lemma in der induktiven Sondierung der positiven Fakten fungiert und dann in einer - immer vorläufigen - Synthese (Schlussbild der positiven Daten) sinnvoll wird.

Wir sagen “immer vorläufig”, denn wenn sich jemand des vorläufigen Charakters unserer positiven (definitiven, induktiven) Erkenntnisse bewusst war, dann war es Hegel, der das Vorläufige in die Vernunft selbst eingebaut hat. Gerade dadurch wurde die Vernunft “dialektisch”, d.h. sie wurde sich ihres historischen Charakters (Historizität) bewusst!

**Übrigens** ist es genau diese Vorstufe, die Marx und Engels auf die soziale Frage angewandt haben, und zwar in Form des dialektischen Materialismus (der sich von dem ersten nicht-dialektischen Materialismus, zum Beispiel im französischen XVIII. Jahrhundert, dadurch unterscheidet, dass er den deutschen Idealismus von Hegel in den starren Materialismus einführt).

### ***Hegelscher “Rationalismus”.***

“Alle Wissenschaft postuliert, zumindest stillschweigend, dass in den positiven Tatsachen ‘Vernunft’ (‘Denken’, ‘Gedanke’) verborgen ist und dass unsere arme menschliche Vernunft darauf passt wie der arme Schlüssel” (Van den Bergh Eysenga, o.c., 77).

Dass "Vernunft" in den Erfahrungsdaten professioneller Wissenschaftler zu finden ist und dass unsere - arme, individuelle - Vernunft durch ihre wissenschaftliche Arbeit (vor allem, weil schon das vorwissenschaftliche Wissen unsere Vernunft ist) diese in den Dingen selbst vorhandene "objektive" "Vernunft" (sprich: Sinn) ins subjektive Bewusstsein bringt, davon ist alles wissenschaftliche Denken überzeugt, auch wenn es sich nicht in jedem Fall beweisen lässt.

**Anmerkung** - Was van den Bergh van Eysenga, o.c., 78, hier als überzeugter und kenntnisreicher Hegelianer sagt, zeigt, dass die Voraussetzung der objektiven "Vernunft" oder des Sinns, der Intelligibilität, die in den Daten selbst vorhanden ist, ein Lemma ist, das unbewiesen vorausgesetzt wird, aber wie ein Licht ist, das u.a. unsere moderne, wissenschaftliche Arbeit erhellt.

**Anmerkung:** Dies ist immer noch ein Ableger der alten Idee der "Lichtmetaphysik".

Der Grund, warum diese Metaphysik des Lichts Hegel etwas "pantheistisch" erscheint, ist, dass Hegel grundsätzlich keine bestehende Religion akzeptiert, sondern unsere arme, "subjektive" Vernunft als ein Moment innerhalb der "objektiven", allgegenwärtigen Vernunft in den Dingen sieht.

Unser Denken, das subjektive Denken, und das Denken in den Dingen, das objektive Denken, sind zwei "Seiten" ein und derselben Sache. So sagt der Autor o.c., 78. Er erklärt. Nur wenn die Natur (d.h. die Dinge, bevor sie von uns Menschen in unserer kulturellen Arbeit bearbeitet werden) das Denken verkörpert, können menschliche Gedanken diese Natur "wahrheitsgetreu" widerspiegeln.

### ***In der Philosophie geht es um Bewusstwerdung***

Van den Bergh van Eysenga, ebd., formuliert nun eines der Hauptmerkmale des posthellenistischen modernen Denkens - bis hin zum Existenzialismus -: "Was zunächst seltsam erscheinen mag, nämlich dass unser Denken das Wesen der Dinge durchdringt, wird zu etwas Selbstverständlichem, sobald wir erkennen, dass auch wir zur 'Wirklichkeit' gehören. Diese Realität kommt in uns zu Bewusstsein und Selbsterkenntnis.

Das Philosophieren ist also der Höhepunkt des gesamten Bewusstseinsbildungsprozesses, der sich in der Evolution des Kosmos und vor allem in der Evolution des Menschen vollzieht.

Dies ist die berühmte "Identität" von Denken (Bewusstsein) und Sein, wie Hegel sie versteht.

***Philosophie ohne “absolute(n) Anfang(e)”.***

Van den Bergh van Eysenga, o.c., 81V., zitiert einen Brief von Hegel an Sinclair (1811) und sagt: “Womit sollen wir beginnen?”

1. Schon Kant hatte gesagt, dass das Philosophieren nicht von etwas “Bestimmtem” ausgehen könne, sondern dass “das Wahre und Richtige” erst am Ende käme.

2. Auch Hegel wollte nichts von einem “obersten Prinzip” wissen, aus dem sich alles andere ableiten ließe.

In einem Brief an Sinclair aus dem Jahr 1811 sagt er über den Anfang des Philosophierens: “Törichterweise verlangen vor allem die Nicht-Philosophen ‘einen Anfang, der etwas Absolutes ist’, gegen den sie nicht sofort ankämpfen können - ‘eine unbestreitbare erste Realität, ...’.

Der “Anfang” ist, gerade weil er der Anfang ist, unvollkommen. Die ganze Philosophie selbst ist nichts anderes als ein einziger Kampf, eine Widerlegung und “Zerstörung” des “Anfangs”. (...).

Wer also gleich zu Beginn (sel) die Idee der Philosophie selbst, des ‘Absoluten’ und Unseres Herrn mit all seiner Herrlichkeit hat, hat ohnehin wenig Ahnung vom Philosophieren”.

So viel zum traditionellen metaphysischen Denken Hegels, das meint, mit “Unserem Herrn und seiner ganzen Herrlichkeit” philosophieren zu können oder zu müssen!

Dialektisch-hegelianisch: Wenn es überhaupt einen “Herrn mit seiner Herrlichkeit” geben kann, dann erst am Ende der (kosmischen und insbesondere) menschlichen (Kultur-)Geschichte! So entsteht mit dem absoluten Werden von allem, was war, ist und sein wird, die “Gottheit” im schlanken Hegelschen Sinne.

**Anmerkung** - Es ist nur natürlich, dass einige von Hegels Jüngern, der linke Flügel, daraus einen neuen, dialektischen A.theismus ableiten!

Mit anderen Worten: Von “Pantheismus” in Bezug auf Hegel zu sprechen, ist Unsinn. Wenn es überhaupt eine “Gottheit” gibt, fällt sie mit der “Geschichte” zusammen.

**Hinweis** - Der Hintergrund, harmo.

*E.W. Beth, De wijsbegeerte der wiskunde van Parmenides tot Bolzano, Antwerpen/Nijmegen, 1944, 103, sagt, dass Descartes eine mathesis universalis von Ramon Lull (1235/1315; ars generalis) übernommen hat: Lull sagt, es sei ein System von ersten Grundbegriffen und Theoremen, aus dem dank der Kombinatorik, ja der mechanischen Operationen (man denke an einen Supercomputer), alle Einzelwissenschaften “ableitbar” wären; Descartes als verallgemeinerte mathematische “Analyse” (Viète) und Algebra.*

O.c., 123v” Beth sagt über Leibniz, er habe die Idee einer mathesis universalis von Descartes und Lull übernommen, aber - so Beth - Leibniz bis hin zu seinen Nachfolgern (Boole) wollte sie mittels mathematischer, algebraischer Symbole konstruieren (z.B. Boole’s algebraische “Logik”).

O,c” 141, sagt Beth: “Die Idee einer mathesis universalis, -- von Kant heftig bekämpft, wurde von Fichte, Schelling und Hegel -- den drei großen deutschen Idealisten - wieder aufgegriffen.

Die Ablehnung des mathematischen (*bzw.* algebraischen) Paradigmas hat sie jedoch zu einem Argumentationsstil veranlasst, der für einen Leser, der mit “exakten” Beweismethoden vertraut ist, niemals zufriedenstellend sein kann!

**Anmerkung: 1.** Beth spricht hier als Vertreterin der ersten Rationalität, die z.B. in der Logistik eine erstklassige Methode bewundert,

**2.** Wenn vor allem Hegel den algebraischen Schreibstil ablehnte, dann deshalb, weil er mit seinem scharfen Verstand den damals noch schwach entwickelten Charakter der “Mathe” erkannte.

Jeder, der sich an das erinnert, was wir oben über seine Denkweise gesagt haben, wird erkennen, dass Hegel damals zu glauben war.

All dies beweist einmal mehr, dass die antike Stoicheiosis (HF 27) ein langes Leben geführt hat, -- “Metaphysik” als Ausfüllung des (nach Aristoteles.) bereits “leeren” Seinsbegriffs) folgt notwendigerweise irgendeiner Form der Ordnung von (positiven) Daten zu einer umfassenden (transzendentalen) “Synthese” (Gesamterkenntnis).

**Anmerkung --** “Es ist etwas Wahres an dem folgenden Text von *Karl Wilhelm Friedrich von Schlegel* (1772/1828) - bekannt durch seine *Philosophie des Lebens* (ein Grundlagenwerk der deutschen Romantik) - :

“Wenn man annimmt, dass diese Revolutionen (die protestantische Reform der katholischen Kirche; die politischen Revolutionen) nicht einfach von der “Natur” verursachte Zerstörungen sind, sondern dass die Vorsehung - vielleicht noch nie so deutlich für das menschliche Auge - auf die irdischen Verhältnisse eingewirkt hat, dann darf man hoffen, dass sie nur Vorbereitungen für eine Wiederherstellung der Ordnung auf einer höheren Ebene sind”. (*P.-L. Landsberg, Die Welt des Mittelalters und wir*, Bonn, 1925, 116).

Das ist das alte katholische Schema: **a.** annehmen, **b.** läutern, **c.** auf einer höheren Ebene neu erschaffen.

**Anmerkung --** Lesen wir noch einmal HF 08 (Moderne französische Philosophen),- da ist es schon “Reduktion” der ungeklärten Moderne! Besteht nicht der Eindruck, dass das, was “Postmoderne” oder “Postmodernismus” genannt wird, in Wirklichkeit nur eine Fortsetzung der Moderne ist? Die genannten Autoren sind “Hermeneutiker”, Ausleger. Aber ihre Hermeneutik oder ihre Art der Auslegung ist “demonstrierend”.

Lesen Sie HF 68 (Kants “Dogmatismus/Kritik”) und 68vv erneut. (Hegels “positiv” “negativ” (Zerstörung)).

Die Dekonstruktoren verorten sich innerhalb des Textes eindeutig dort, wo sie “die Schwachstellen” treffen wollen (das ist die Eristik oder der Dekonstruktivismus).

Werfen die Autoren nicht immer wieder denen, die sie abwerten, vor, “dogmatisch” oder “positiv” zu sein? Ist ihre Position nicht wiederholt “kritisch” oder “negativ” (“destruktiv”)?

Das Paar von Gegensätzen ist analog! Das bedeutet, dass die Dekonstruktoren “in der großen modernen Tradition” stehen.

Derrida,-- *Oliver Taplin, Les enfants d' Homère (L' héritage grec et l' occident)*, Paris, Laffont, 1990 (// *Greek Fire* (1989) ), 201.

Während einer Konferenz in Los Angeles im Jahr 1987 betrachtete Derrida sein eigenes Denken aus einem autobiographischen Blickwinkel. Er behauptete Folgendes.

Als algerischer Jude, aber in Frankreich aufgewachsen, fühlte er sich “im Exil in seinem eigenen Land”, was ihn dazu trieb, “einen Raum zu schaffen, der von den drei großen Traditionen befreit”, die er als fremd für sein eigenes intellektuelles Leben betrachtete: das antike griechische Denken, das Christentum und den deutschen Idealismus. -Hier Taplins Aussage.

Wir werden jetzt nicht die Freudsche Rationalisierungstheorie missbrauchen, um Derridas Philosophieren auf eine Rache an seiner ganz individuellen Entfremdung von der “großen Tradition des Westens” zu reduzieren.

2. klar ist jedoch die Aufzählung der Traditionen, die er abbaut: a. griechische Kultur, b. christliche Kultur, c. deutsch-idealistische Kultur. Vom “Westen” ist eigentlich nicht mehr viel übrig! Er räumt jedoch ein, dass er außerhalb des Westens nicht die Position eines “Außenseiters” einnehmen kann.

## ***Inhalt***

<b><i>Einführung (01/04)</i></b>	1
<b><i>Beispiel 1</i></b> - Ontologie. (15/20)	15
<b><i>Beispiel 2</i></b> : Ontologie als Metaphysik. (21/26).	21
<b><i>Beispiel 3</i></b> : Ontologie als Theorie der Ordnung (Harmologie). (27/35).	27
<b><i>Beispiel 4</i></b> : Ontologie als Hermeneutik (Theorie der Interpretation). (36/42)	36
<b><i>Beispiel 5</i></b> : Ontologie als Logik (Theorie des Denkens). (43/49).	43
<b><i>Beispiel 6</i></b> : Ontologie als "Evidenz" (Wahrheit). (50/61).	50
<b><i>Beispiel 7</i></b> : Modernität. (62/77)	63